Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 15 — 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 11. April 1970 — 3 J 5524 C

Geheime Zusagen in Moskau?

Amerikanische Diplomaten wollen von sowjetischer Forderung nach Verbot der Vertriebenenorganisationen wissen

HAMBURG — Die in der sowjetischen und Sowjetzonen-Presse in letzter Zeit wiederholt und betont erhobene Forderung nach einem Verbot des Bundes der Vertriebenen und der Landsmannschaften erscheint in einem neuen Licht, nachdem in den USA Informationen vorliegen, wonach die sowjetische Regierung tatsächlich auf einem Verbot der Vertriebenenorganisationen bestehen soll.

Amerikanische Diplomaten in Washington äußerten, Staatssekretär Bahr habe in Moskau bereits über Fragen gesprochen, die in einen Friedensvertrag und nicht in ein Gewaltverzichtsabkommen gehörten. Daher, so hörte man in Washington, sei man interessiert, zu diesen Fragen alsbald Klarheit zu erhalten und man erwartet, daß Bundeskanzler Brandt, wenn er mit Präsident Nixon zusammentrifft, sich auch hierzu äußern wird.

Während es in Bonn heißt, jede Seite habe nur für den eigenen Gebrauch eine schriftliche Gedankenstütze über die Gespräche aufgezeichnet, soll e. nach Meinung dieser zitierten US-Diplomaten in Moskau und Warschau bereits zum Austausch schriftlich formulierter Vorschläge gekommen sein. Nach Auffassung dieser Kreise stellt der Gewaltverzicht für Moskau ganz offensichtlich einen Ersatz oder eine Vorstufe für einen Friedensvertrag im sowjetischen Sinne dar. Zu den sowjetischen Forderungen, mit denen sich Bonn konfrontiert sehe, gehöre neben der Anerkennung der „DDR" und der Oder-Neiße-Grenze sowie des „besonderen Status" West-Berlins und der Wiederzulassung der KPD nicht zuletzt das Verbot der Vertriebenen- und Flüchtlingsorganisationen.

Die Opposition hat im Bundestag eine Große Anfrage zur Deutschlandpolitik angekündigt. Diese soll noch vor dem Treffen zwischen Willy Brandt und Willi Stoph, das für den 21. Mai in Kassel vorgesehen ist, im Bundestag behandelt werden. Gerade im Zusammenhang mit diesen aus Washington überkommenen Informationen wäre es dringend erforderlich, wenn auch die Frage gestellt würde: Hat die Sowjetunion in den in Moskau geführten Gesprächen tatsächlich ein Verbot der Vertriebenen- und Flüchtlingsorganisationen gefordert und ist hierzu gegebenenfalls eine verbale Zusage geleistet worden?



Verjagt von Haus und Hof: Binnen weniger Minuten wurde 1945 eine ganze Dorfgemeinschaft vertrieben, um Polen Platz zu machen. Nun gehen sie einem ungewissen Schicksal entgegen.

Über Washington nach Kassel

H. W. — Wenngleich es auch in den USA Stimmen gibt, die zu der Feststellung kommen, die Bundesregierung zeige „mehr Aktivität im Osten, um sich anzupassen, als im Westen, um die sowjetische Expansion zu verhindern", so kann das nicht heißen, Präsident Nixon etwa werde von nagenden Zweifeln an der Ost- und Deutschlandpolitik der derzeitigen Bundesregierung gequält. Man darf sicherlich eine weitgehende Übereinstimmung zwischen Bonn und Washington annehmen, was keineswegs die Befürchtung ausschließt, durch ein zu starkes Entgegenkommen könnte die Bundesregierung das außenpolitische Programm der Sowjetunion begünstigen.

In dieser Woche nun wird Bundeskanzler Brandt dem amerikanischen Präsidenten unmittelbar berichten über das, was in Moskau, in Warschau und worüber mit Ost-Berlin in Erfurt gesprochen wurde. Für Washington wird die Unterrichtung durch den verantwortlichen Regierungschef schon aus dem Grunde besonders interessant sein, weil man in der amerikanischen Hauptstadt wissen will, der sowjetische Außenminister Gromyko habe dem Bonner Unterhändler Bahr den Abschluß bilateraler Verträge mit der Sowjetunion, Polen, Rumänien und mit Ost-Berlin vorgeschlagen, wobei der Kreml derartige Absprachen als einen Ersatz oder eine Vorstufe für einen Friedensvertrag ansehen soll.

Folgt man diesen Informationen, so wünscht Moskau in diesen bilateralen Verträgen die Anerkennung der Demarkationslinie zwischen der Bundesrepublik und der „DDR", die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als der Westgrenze Polens und die Anerkennung West-Berlins als „besonderer politischer Einheit" auf dem Territorium der souveränen „DDR" und schließlich noch die Regelung enger wirtschaftlicher Beziehungen.

In der Praxis bedeuten solche bilateralen Verträge nichts anderes als die Erhaltung des derzeitigen Status quo und dessen ausdrückliche Anerkennung. Die sowjetische Politik aber dürfte sich ein größeres Ziel gesetzt haben: eine Herauslösung der Bundesrepublik Deutschland aus den Pariser Verträgen, was Bonns Isolierung und die restlose Erlangung der sowjetischen Vorherrschaft in Europa bedeuten würde. In Moskau, so heißt es, rechne man damit, daß die Bundesregierung innerhalb der nächsten zwölf Monate die Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze und innerhalb von achtzehn Monaten die „DDR" als einen souveränen zweiten deutschen Staat anerkennt.

Wenn man davon ausgehen kann, daß der sowjetische Botschafter in Ost-Berlin, Abrassimow, in voller Übereinstimmung mit seiner Moskauer Zentrale redet, dann kann kein Zweifel darüber bestehen, daß man in Moskau an keinerlei Entgegenkommen denkt, sondern auf der politischen Kapitulation besteht. Und was Ost-Berlin angeht, so hat Bonns Hinnahme der zwei deutschen Staaten die Machthaber in Ost-Berlin nicht veranlassen können, über die Erleichterung der menschlichen Beziehungen in beiden Teilen Deutschlands auch nur eine Andeutung eines Einverständnisses zu machen.

Für Bonn ist es von größtem Wert, die amerikanische Rückendeckung zu besitzen und hierüber wird zwischen Nixon und Brandt gesprochen werden. Ist an sich der Aktionsradius der Bundesregierung bereits sehr eingeengt, so würden Schritte, die nicht mit den Alliierten abgestimmt wären, voller Gefahren sein. Bisher sind die USA stets als die Führungsmacht des Westens gewertet worden und man darf annehmen, daß es gerade der Regierung Nixon darum geht, die politischen und strategischen Positionen in Europa für das Gespräch mit Moskau fest in der Hand zu behalten.

Wenn also in Washington Bilanz gezogen wird hinsichtlich der bisherigen Bemühungen der Bundesregierung, so wird man festzustellen haben, daß von einem Entgegenkommen der östlichen Seite nicht gesprochen werden kann. Dagegen aber ist die anhaltende Bedrohung des westeuropäischen Kontinents unverändert geblieben.

Das Ziel der bundesdeutschen Politik sollte es daher sein, sich der vollen Übereinstimmung der USA und der westlichen Verbündeten zu versichern, bevor man mit Willi Stoph wieder in Kassel zusammentrifft. Denn man darf sicher sein, daß Stoph sich in der Zwischenzeit der Zustimmung Moskaus versichert hat. Wie weit auch heute noch Erfurt und Kassel auseinanderliegen, zeigen die Stationen Moskau und Washington. An dieser harten Tatsache führt nichts vorbei.

Anerkennung nur noch zu 'bestätigen'?

Aushöhlung der Substanz der Pariser Verträge ist weder moralisch noch rechtlich vertretbar

Bonn — Im Anschluß an die Unterrichtung des Kabinetts und der Fraktionen über den Stand der Vorverhandlungen von Sonderbotschafter Bahr in Moskau und Staatssekretär Duckwitz in Warschau haben sich trotz strenger Geheimhaltung in Bonn Informationen verdichtet, wonach auch die „Grenzfrage", genauer gesagt die Frage der deutschen Ostgebiete, in die geplanten Gewaltverzichtsabkommen einbezogen werden solle. Unter Bezugnahme auf Artikel 7 des Deutschlandvertrages solle lediglich der Vorbehalt gemacht werden, daß die Anerkennung der „Bestätigung" im Friedensvertrag bedürfe. Obwohl Warschau auch diesen lediglich formalen Vorbehalt einer Anerkennung des Status quo nicht akzeptiert, glaubt man in Kreisen der Opposition zu wissen, daß Bundeskanzler Brandt für dieses Konzept das Plazet in Washington und in den anderen Hauptstädten des Westens einholen wolle. Es wird befürchtet, daß dabei ähnlich „diskret, aber gezielt" vorgegangen werden solle wie bei Vorstellungen von maßgeblicher Seite in dieser Sache beim Vatikan. Ziel sei eine Art Lossprechung von den Auflagen der Westverträge hinsichtlich der Wiedervereinigung und der Oder-Neiße-Frage.

Die Opposition hat dazu erklärt, daß eine wie immer geartete Aushöhlung der politischen Substanz der Pariser Verträge weder rechtlich noch politisch vertretbar sei. Besonders deutlich hat sich in diesem Sinne der Vorsitzende der der CDU/CSU-Fraktion, Dr. Rainer Barzel, ausgesprochen. Mit Rücksicht auf die jetzt angelaufenen Berlin-Verhandlungen der vier Mächte hat er ferner Bedenken dagegen angemeldet, auch das Berlin-Problem in einen Gewaltverzichtsvertrag zwischen Bonn und Moskau einzuziehen. Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, der Bundesvertriebenenminister a. D. Windelen, hat dringend gefordert, in den laufenden Verhandlungen sicherzustellen, daß die Lösung der territorialen Fragen bis zu einer international gültigen Klärung in einer europäischen Friedensordnung offengehalten werden müsse. Er hat in diesem Zusammenhang die Frage der „Verfassungskonformität" eines Verzichtes auf die Wiedervereinigung Deutschlands aufgeworfen.

In die Reihe dieser kritischen Stimmen gehört auch eine Erklärung des neuen Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. Czaja MdB. In Erfurt und nicht nur dort hat Bundeskanzler Brandt von den „taktischen Grenzen von 1970" beziehungsweise von „Deutschland in den Grenzen von 1970" gesprochen. Der Bund der Vertriebenen wie auch die Opposition beharren dagegen auf dem Standpunkt, daß im Sinne der internationalen Auffassungen Deutschland in den Grenzen von 1937 völkerrechtlich gültig fortbesteht und daß in den laufenden ostpolitischen Verhandlungen von diesem Tatbestand ausgegangen werden muß. Wörtlich erklärte Dr. Czaja: „Der Bundeskanzler und Mitglieder der Bundesregierung versuchen durch Erklärungen über 'zwei Staaten in Deutschland in seinen Grenzen von 1970' die öffentliche Meinung an die unzulässige Vorwegnahme einer friedensvertraglichen Regelung der Grenzen Deutschlands zu gewöhnen." Dazu hätten sie kein Recht.

Ein weiteres Petitum, das solidarisch und zunehmend dringlich von Opposition und BdV vorgebracht wird, ist die Frage der Einbeziehung der Rechte der in den polnisch verwalteten Ostgebieten verbliebenen deutschen Volksgruppe. Dem Bund der Vertriebenen ist seitens der Bundesregierung zugesichert worden, daß diese Frage in die laufenden Verhandlungen mit Warschau einbezogen werden solle. Es hat jedoch nicht den Anschein, daß das bis dahin der Fall gewesen ist oder für die nächste Phase der Gespräche geplant ist. Das geht aus der Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der CDU/CSU — gefragt hatte eine Reihe von Vertriebenen- sowie anderen Abgeordneten — in dieser Sache hervor. Staatssekretär Dahrendorf erklärte namens der Bundesregierung, daß das vom Bundestag im Sommer vorigen Jahres initiierte Memorandum zu dieser Frage offenbar bisher nicht erstellt worden ist, geschweige denn für die laufenden Verhandlungen mit Warschau zur Verfügung gehalten wird.

Diese Antwort wurde von seiten des Bundes der Vertriebenen als „durchaus unbefriedigend" bezeichnet. In einem im „Deutschen Ostdienst" veröffentlichten Kommentar wird zum Ausdruck gebracht, daß auch in dieser Sache die Tendenz sichtbar werde, die Verhandlungen mit Warschau nur ja nicht mit eigenen Anliegen zu belasten, sondern vorzugsweise den Erwartungen der anderen Seite gerecht zu werden. Das sei um so bedauerlicher und unvertretbarer, als die polnische Presse zunehmend dazu übergehe, die Bedeutung des deutschen Volksgruppenproblems herunterzuspielen. Die Zeitschrift „Polens Gegenwart" beispielsweise scheue sich nicht, in diesem Zusammenhang von einem „revisionistischen Mythos" zu sprechen und zu bestreiten, daß es noch einen deutschen Bevölkerungsteil in Polen, beziehungsweise den polnisch verwalteten Gebieten gebe. Bekanntlich zählt die dort verbliebene deutsche Volksgruppe rund eine Million Zugehörige. Von ihnen haben 500 000 Ausreiseanträge beim Deutschen Roten Kreuz gestellt. Das werden doch wohl nicht, so fragt der DOD, „Polen" sein? **C. J. N.**

Große Anfrage zur Deutschlandpolitik

BONN — Noch vor der Begegnung zwischen Bundeskanzler Willy Brandt und dem Ministerpräsidenten der Zone, Willi Stoph, die für den 21. Mai in Kassel vereinbart ist, will die CDU/CSU im Bundestag eine Debatte über die Deutschland-Politik erzwingen.

Als Sprecher der CDU/CSU-Fraktion hat der Bundestagsabgeordnete Olaf von Wrangel eine große Anfrage angekündigt.

Kurz notiert

Wahlprognosen

Auf Bundesebene sind die Meinungstests nach wie vor mit 51 % zugunsten der SPD eingestellt, während die CDU auf 42 % aufgerundet und auch die FDP die 5 %-Schwelle überwunden hat. Alles übrige liegt weit abgeschlagen im Felde (die NPD mit 1 bis 2 %).

Um so überraschender wirken die jüngsten NRW-Meinungsbefragungen, die die „Gesellschaftspolitischen Kommentare" verbreiten und laut welchen die SPD bei den bevorstehenden Wahlen von bisher 99 auf 95 Sitze zurückfallen würde, während die CDU von 86 auf 94 Sitze und die FDP von 15 auf 11 Sitze komme bzw. schrumpfen, aber trotzdem rd. 6,3 % der Wählerstimmen halten würde.

Man hört allenthalben, daß die Preisentwicklung viel Verdruß gerade im Industriegebiet an Rhein und Ruhr geschaffen habe und daß auch der Stern von Heinz Kühn um einiges gesunken sei.

Alliierte Bedenken

Die drei westlichen Verbündeten der Bundesrepublik sind dabei, in einem gemeinsamen Memorandum die Folgen einer völkerrechtlichen Anerkennung der „DDR" durch die Bundesregierung aktenkundig zu fixieren. Dabei sollen drei Hauptpunkte herausgestellt werden, und zwar:

1. ein mit der Bundesrepublik verbundenes West-Berlin wäre in einem solchen Falle nicht mehr zu halten;
2. die Millionen in der Bundesrepublik lebenden Sowjetzonenflüchtlinge würden mit ihren Kindern Bürger der „DDR", das heißt Ausländer, die nicht mehr den Status eines Bundesbürgers genießen;
3. jede Forderung nach menschlichen Erleichterungen für die Bevölkerung der „DDR" würde von der SED-Regierung nach dieser Anerkennung als eine unerwünschte Einmischung in die inneren Angelegenheiten der „DDR" gewertet, und Moskau könnte daraus ein Interventionsrecht gegen die Bundesrepublik ableiten.

Trotz Vertreibung

Ungeachtet der Tatsache, daß die Volksrepublik Polen Millionen von Ostdeutschen aus ihrer Heimat vertrieben und sich ihres gesamten Eigentums bemächtigt hat, fordert der amerikanische Kongreßabgeordnete polnischer Herkunft, Roman C. Pucinski, in einer Rede vor dem Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten die Nixon-Administration auf, sie solle unverzüglich in Bonn vorstellig werden und die Bundesregierung veranlassen, Entschädigungszahlungen an alle Polen zu leisten, die im Zweiten Weltkriege irgendwelche Schäden erlitten haben. Washington müsse bei der Bundesregierung dagegen protestieren, daß polnische Anspruchsberechtigte bisher „diskriminierend" behandelt worden seien.

Was stimmt hier?

Die britische Reuter-Agentur meldete aus Warschau, Staatssekretär Duckwitz habe bei seinen letzten Gesprächen in der polnischen Hauptstadt den Abschluß eines bilateralen Gewaltverzichtsvertrages vorgeschlagen, in dessen Rahmen „Polen die territoriale Unantastbarkeit garantiert" werde, wobei die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze als endgültig einem Friedensvertrage überlassen bleiben solle. Außerdem sehe der Entwurf eines solchen Vertrages vor, daß gegebenenfalls ein „Europäischer Sicherheitsrat" über eine „Bestätigung der Nachkriegsgrenzen" befinden solle.

Die polnische Seite habe demgegenüber erneut betont, daß „ohne eine endgültige und unwiderrufliche Anerkennung der Westgrenze" von einer Verbesserung der Beziehungen zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland nicht die Rede sein könne.

Schweizer Kritik an der Ostpolitik

Offizielle Fiktionen der Gegenseite sind eine Gefahr

Der Chefredakteur der weltbekannten „Neuen Zürcher Zeitung", Dr. Fr. Luchsinger, veröffentlichte u. a. in der Nr. 80 der Fernausgabe der „N.Z.Z." einen Leitaufsatz „Kein Durchbruch in Erfurt". In den unwiderlegbaren, recht sachlichen Feststellungen des demokratischen Beobachters aus der staatspolitisch neutralen Schweiz heißt es u. a. wie folgt:

„Das Adjektiv historisch ist für die Erfurter Begegnung von Bundeskanzler Brandt und Ministerpräsident Stoph via Druckerschwärze und Wellenbänder ziemlich strapaziert worden; verbale Nebelschwaden zogen auch über die Mattscheiben und drohten die Konturen des Vorganges zu verschleiern, sei es durch pathetische Deutung oder gefällige Verniedlichung. Ein paar Feststellungen zum Vorgang mögen deshalb dienlich sein, um so mehr als sie im Emotionsjournalismus dieser Tage zu kurz kamen..."

„Was Stoph eine Stunde lang vorlas, war nichts anderes als das alte Kompendium des kalten Krieges, war jene kommunistische Phraseologie, die seit je mit gefälschten Namen operiert, die ‚Demokratie' sagt, wo totale Herrschaft eines Politbüros gemeint ist, die sogar ‚freie Selbstbestimmung' dort für sich in Anspruch nimmt, wo noch nie eine freie Wahl von Personen oder eine freie Abstimmung über Sachen stattgefunden hat, die noch die Errichtung der Gefängnismauer, mit der das DDR-Regime 1961 seine Untertanen einschloß, einen ‚Akt der Menschlichkeit' nennt. Orwells ‚1984' ist in Stophs ‚sachlichem' Exposé wiederauferstanden mit allem, was an ‚Doppelsprache' und ‚Doppeldenken' dazugehört."

„Auch ‚wie man es macht' ist auf offener Szene demonstriert worden, als vor den Kameras die spontane Willkommenaktion des Erfurter Publikums für Willy Brandt — von der Regierungspropaganda sogleich als ‚provokatorischer Störversuch' bezeichnet — flugs ‚ersetzt' wurde durch gestellte Aktivistensprechchöre für Willi Stoph, oder als ein Ordnungshüter mit dem Griff am Gewehrkolben den Leuten auf der Straße bedeutete, sie hätten vor westlichen Mikrofonen nicht den Wunsch nach ‚menschlichen Erleichterungen' zu äußern. Solche erschütternde, unfreiwillige Selbstenthüllungen des kommunistischen Regimes in der DDR sind paradoxerweise vor allem der Bonner Regierung peinlich. Sie fürchtet, daß sie das Spiel zwischen den Regierungen stören könnten, und sucht sie selber in ihrer Bedeutung herabzusetzen. Sie läuft damit Gefahr, sich ihrerseits den offiziellen Fiktionen der Gegenseite auszuliefern."

Wer nicht grundsätzlich auf klares Denken verzichten will, aber bisher durch Hochspielereien und Lobhudeleien zugunsten der neuen Bonner Deutschlandpolitik beeinflußt blieb, sollte u. a. durch die rein sachliche Darstellung des namhaften Schweizer Beobachters gründlich umlernen!

B. v. R.

„Alles wegen 2 Prozent"

Was man in Prag flüstert

In der Hölle trifft der verstorbene Sowjet-KP-Chef Breschnew den letzten Zaren Nikolaus II.

Begierig will Nikolaus wissen, was zu Hause los ist.

„Ist Rußland immer noch Großmacht?"
Breschnew: „Jawohl."
„Mit großer Armee und stolzer Marine?"
Breschnew: „Jawohl."
„Reicht es von der Ostsee bis zum Stillen Ozean?"
Breschnew: „Ja."
„Hat die Geheimpolizei das Volk fest im Griff, landen Unruhestifter immer noch in Sibirien?"
Breschnew: „Klar!"
„Trinkt mein Volk immer noch Wodka?"
Breschnew nickt.
„Und hat er immer noch 38 Prozent?"
Breschnew: „Nein, 40."

Daraufhin Nikolaus kritisch: „War denn wirklich die Oktoberrevolution nötig — wegen dieser zwei Prozent?"

Anerkennung bis 1973 zurückgestellt?

Neutrale Diplomaten befürchten getroffenen Konsensus

Die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" könnte, wie man in Bonn hört, aus einer Reihe dicht aufeinanderfolgender Akte bestehen, von denen jeder für sich zwar noch keine völkerrechtliche Anerkennung darstellt, die aber in ihrer Summe einer De-facto-Anerkennung in der Weise gleichkommen, daß jede Bonner Regierung oder Partei, die dann noch gegen die Bestätigung der völkerrechtlichen Anerkennung opponierte, in hoffnungslose Isolierung gegenüber der Weltöffentlichkeit geriete. Als einer der ersten diesbezüglichen Akte soll Bonn sein Einverständnis mit der Aufnahme beider deutscher Staaten in die UNO erklären. Parallel dazu — etwa vom Zeitpunkt des zweiten Treffens zwischen Willy Brandt und Willi Stoph an — würde es zur Errichtung permanent tagender gesamtdeutscher Kommissionen kommen, deren Besetzung paritätisch sein wird. Womit ein wesentlicher Punkt des alten Deutschland-Plans der SPD (vom 18. März 1959) realisiert würde.

Die Anerkennung West-Berlins als „besonderer Einheit" könnte auf ähnliche Weise vollzogen werden. Es würden Tatbestände geschaffen, wie z. B. der, daß dieses Jahr keine DGB-Mai-Kundgebung mit dem Bundespräsidenten in West-Berlin stattfindet. In den gleichzeitig laufenden Verhandlungen der Sowjets über West-Berlin mit den drei Westmächten wird unter Hinweis auf diese Tatbestände ein permanenter Druck auf die Westmächte ausgeübt, bis diese sich unter Wahrung ihres Gesichts zu einem Kompromiß bereit finden, der im Endeffekt auf die Existenz der „besonderen Einheit" West-Berlin hinausläuft.

Die Bundesregierung hat bisher Berichte über angebliche Zusagen einer völkerrechtlichen Anerkennung der „DDR" dementiert. Informationen neutraler Diplomaten besagen jedoch, daß zwischen dem sowjetischen Außenminister Andrej Gromyko und Staatssekretär Egon Bahr bei den Moskauer Gesprächen ein Konsensus in der Form erzielt wurde, daß der Bundesregierung für die vollkommene völkerrechtliche Anerkennung bis nach der Bundestagswahl von 1973 Zeit gelassen wird. Bis dahin will die SPD die absolute Mehrheit im Deutschen Bundestag erringen und die totale Macht ergreifen. Die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" wäre dann nur noch eine Frage der Zeit.

Alberts

Seine neue Masche

Als typisch für die Einstellung gewisser Politiker zu Fragen der Ostpolitik kann ein Artikel des ehemaligen Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Heinrich Albertz, im evangelischen Monatsblatt „Kirche und Mann" (Nr. 12/1969) angesehen werden. Albertz schrieb, mit dem Verlust der deutschen Ostgebiete würden die Naziverbrechen noch „billig bezahlt".

Gegendarstellung

Entsprechend presserechtlichem Ersuchen geben wir nachfolgend einer Gegendarstellung zu dem Artikel unseres Mitarbeiters C. J. N. „Auf den Spuren von Kohlhaas", veröffentlicht in Folge 11 des „Ostpreußenblatt" vom 14. März 1970 Raum:

1. *Es ist nicht wahr, daß ich mich 1958 im Zusammenhang mit der Gründung des Bundes der Vertriebenen „aus sehr persönlichen Gründen" aus „dieser großen Aktionsgemeinschaft" ausgeschlossen habe.*
2. *Es ist nicht wahr, daß ich im Wahlkampf gegen die Bundesregierung, die Bundestagsparteien und den Bund der Vertriebenen in unqualifizierter Form aufgetreten bin.*
3. *Es ist auch nicht wahr, daß ich 77 Jahre alt bin.*

gez. Dr. Linus Kather

Gegendarstellungen müssen laut § 11 des Hamburger Pressegesetzes ohne Rücksicht auf ihren Wahrheitsgehalt veröffentlicht werden. Unser C. J. N.-Mitarbeiter hat uns wissen lassen, daß er sich nach Rückkehr von Reisen vorbehält, zu der Gegendarstellung von Dr. Kather Stellung zu nehmen.

Zu Punkt 3 kann schon jetzt festgestellt werden, daß der Einsender zwar noch nicht 77 Jahre alt ist, aber laut „Wer ist Wer" am 21. 9. d. J. 77 Jahre alt wird.

Die Redaktion

Vertriebeneneigenschaft vererblich

Bundesministerium zum Vertriebenen- und Flüchtlingsbegriff

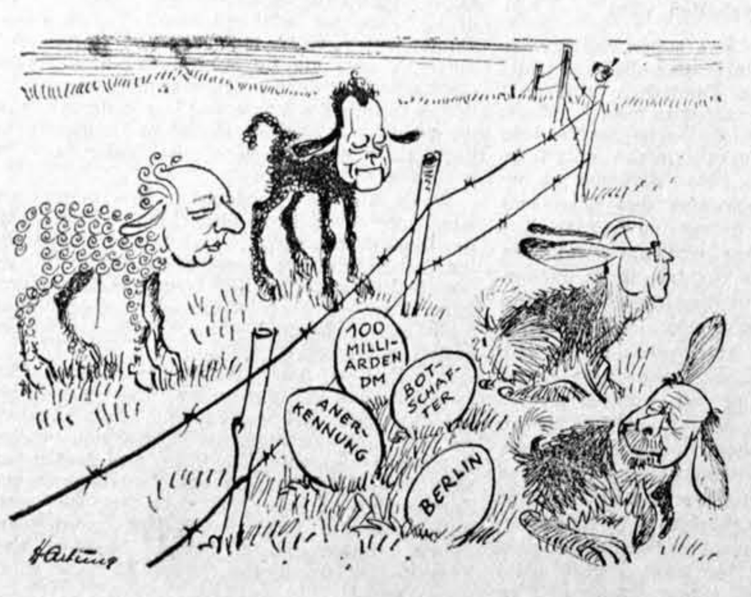
Der SPD-Abgeordnete Strohmayr stellte an die Bundesregierung zwei Fragen hinsichtlich des Vertriebenen- und Flüchtlingsbegriffes. Sowohl die Tatsache der Frage wie auch die Antwort des Bundesinnenministers sind in hohem Grade aufschlußreich.

Die erste Frage des Abgeordneten Strohmayr erzwingt eine Antwort der Bundesregierung darauf, ob es auch in Zukunft bei der Vererblichkeit des Vertriebenen- und Flüchtlingsstatus bleiben soll, wie es § 7 des Bundesvertriebenengesetzes festlegt. Minister Genscher antwortete, daß die Regelung des § 7 BVFG, wonach Kinder von Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen, die nach der Vertreibung oder Flucht geboren sind, ebenfalls die Vertriebenen- bzw. Flüchtlingseigenschaft erwerben, vom Gesetzgeber im Jahre 1953 vor allem aus sozialen Gründen beschlossen wurde. Der Gesetzgeber nahm darauf Bedacht, daß in Westdeutschland seit 1945 in vertriebenen und geflüchteten Familien Kinder geboren waren oder werden, denen der gleiche Status wie ihren Eltern und vor der Vertreibung oder Flucht geborenen älteren Geschwistern und die gleiche Betreuungsberechtigung eingeräumt werden müßte. Diese rechtliche Regelung war nach Ansicht des Innenministers auch im Hinblick auf die schwierige wirtschaftliche und soziale Lage in der Bundesrepublik notwendig, die eine Fortführung der Betreuungs- und Eingliederungsmaßnahmen auf nicht übersehbare Zeit erforderlich erscheinen ließ. Genscher schloß diesen Teil seiner Antwort mit der Bemerkung ab, daß er der Meinung sei, daß neue Überlegungen in dieser Frage angestellt werden müssen.

Wäre das vom Innenminister angeführte Motiv für die Vererblichkeit der Vertriebeneneigenschaft tatsächlich das entscheidend maßgebliche, hätte er sicher recht, daß etwa ab 1974 die bestehende Regelung angesichts der hoffentlich bis dahin annähernd abgeschlossenen Eingliederung neuen Überlegungen zugänglich ist, wobei man aber auch im Rahmen dieses Motivs wegen der Aussiedler nur an differenzierte Lösungen denken könnte. Das entscheidende Motiv für die Vererblichkeit der Vertriebeneneigenschaft ist jedoch die Bekundung der Gebietszugehörigkeit dieser Menschen zu ihren Heimatgebieten, jedenfalls soweit über diese völkerrechtlich noch nicht entschieden ist. Vor einem Friedensvertrag darf also die Vererblichkeit der Vertriebeneneigenschaft nicht gestrichen werden! Der Bund der Vertriebenen wird sich mit Entschiedenheit gegen derartige Absichten wenden.

Die zweite Frage des Abgeordneten Strohmayr ging dahin, der Regierung die Abänderung des Namens „Sowjetzonenflüchtling" in „DDR-Flüchtling" zu empfehlen. Bei der Beantwortung dieser Frage blieb Innenminister Genscher erfreulich fest; es lehnte eine derartige Regierungsvorlage ab. Er begründete die Ablehnung damit, daß schon vor Errichtung der „DDR" am 7. Oktober 1949 Deutsche aus den von sowjetischen Truppen besetzten Teil Deutschlands geflüchtet seien. Außerdem sind Personen, die schon vor den anrückenden Sowjettruppen aus Mitteldeutschland geflüchtet und nicht dorthin zurückgekehrt sind, unter bestimmten Voraussetzungen des Bundesvertriebenengesetzes den Sowjetzonenflüchtlingen gleichgestellt. Auf beide Personengruppen würde die Bezeichnung „DDR-Flüchtling" nicht zutreffen.

N. H.



Wie andere es sehen

Ostereier — die Pfingsten noch im Magen liegen

Zeichnung aus: „Welt am Sonntag"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser
KOMMENTAR

Gesinnungswandel

RMW — „Was kümmert mich heute noch der Unsinn, den ich gestern verzapft habe ..." Dieser Ausspruch eines bekannten Publizisten scheint Leitmotiv für das Verhalten mancher Politiker in unseren Tagen geworden zu sein. Wechseln sie wirklich ihre Gesinnung aus guten Gründen oder hängen sie schlicht ihr Mäntelchen nach dem Wind? Ein bemerkenswertes Beispiel für dieses Verhalten, das nicht gerade geeignet ist, dem Bürger Vertrauen zur Haltung der von ihm gewählten Politiker zu geben, ereignete sich in den letzten Tagen im Kreise Grafschaft Schaumburg in Niedersachsen. Dort widerrief nämlich der Kreistag auf seiner jüngsten Sitzung zwei Beschlüsse, die er in den beiden Vorjahren selbst gefaßt hatte, und zwar mit überwältigender Mehrheit. Bei den Beispielen, die wir auch im großen politischen Raum heute gewohnt sind, sollte uns das nicht weiter betrüben, wenn es nicht um den guten Namen unserer Agnes Miegel ginge, die in dieser schönen Landschaft ihre Altersheimat gefunden hatte und dort, in Bad Nenndorf, auch zur letzten Ruhe gebettet wurde.

Der kleine Kurort, in dem Agnes Miegel ihre letzten Lebensjahre verbrachte und dessen Ehrenbürgerin sie war, beherbergt unter anderem ein Gymnasium, dem man gern einen Namen geben wollte. Vor sechs Jahren machte der Leiter dieser Schule, Oberstudiendirektor Lüth, den Vorschlag, dieser Bildungsanstalt den Namen der ostpreußischen Dichterin zu geben. Nach einigem Hin und Her, das in der Hauptsache auf verwaltungstechnischem Gebiet lag, beschloß der Kreistag Anfang 1968 die vorgeschlagene Namensgebung mit überwältigender Mehrheit. Es gab Proteste, die von einer Minderheit in Kollegium und Schülerschaft geschickt hochgespielt und durch nur allzu bereite Presseorgane in die Öffentlichkeit getragen wurden. Eine erneute Abstimmung im Kreistag ergab vor Jahresfrist erneut eine klare Entscheidung für den ursprünglichen Entschluß — 30 Stimmen dafür, eine Gegenstimme, zwei Enthaltungen.

Und nun, nur ein Jahr später im gleichen Kreistag auf Antrag der SPD-Fraktion ein Rückzieher, wie er blamabler kaum sein kann: das Nenndorfer Gymnasium wird nicht den Namen der Dichterin tragen. Begründung: man sei bei den beiden ersten Beschlüssen nicht ausreichend informiert gewesen ...

Das Ergebnis dieses jahrelangen Tauziehens um eine Namensgebung legt den Schluß nahe, weder die jetzigen Neinsager im Kreistag (Ja — Ja — Nein) noch die Schüler und Lehrer, die gegen die Namensgebung protestierten, hätten sich als würdig erwiesen, den Namen der Dichterin — den im übrigen bereits sechs Schulen in der Bundesrepublik mit Stolz tragen — für eine Bildungsanstalt in Bad Nenndorf zu beanspruchen. Denn mit diesem Namen wäre auch die Verpflichtung verbunden, die Tradition zu wahren, die mit ihm verbunden ist.

(Lesen Sie bitte auch den Bericht auf Seite 5 dieser Folge.)

Bewußtseinsspaltung

E. v. S. — Die beiden Koalitionsparteien haben, seitdem sie an der Macht sind, mehr oder weniger deutlich zu verstehen gegeben, daß sie gegen den Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik, aber für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie sind. Daß sie damit im ersten Falle gegen das Grundgesetz, im zweiten Falle gegen den Deutschlandvertrag verstoßen, scheint wenig zu stören. Auffällig ist dabei allerdings der Mangel an Logik.

Wenn wir nämlich die Oder-Neiße-Linie, die ja keine Grenze der Bundesrepublik, sondern eine Grenze der „DDR" ist, anerkennen würden, so wäre das doch wohl eine Praktizierung des Alleinvertretungsanspruches in Reinkultur. Wenn Herr Bahr in Moskau und Herr Duckwitz in Warschau immer wieder gedrängt worden sind, die Bundesrepublik zu einer Anerkennung dieser Grenze, die ja nicht unsere Grenze ist, sondern erst nach einer Wiedervereinigung unsere Grenze werden würde, zu bewegen, so gibt es doch wohl kein besseres Argument dagegen, als die Betonung, daß ein solches Verhalten unseren — vom Osten ja strikt abgelehnten — Alleinvertretungsanspruch unterstreichen würde. Ob man dieses Argument auf den Tisch gelegt hat?



Ein historisches Dokument: Nach Bismarcks Entlassung besuchte Kaiser Wilhelm II. den „Eisernen Kanzler" im Jahre 1895 in Friedrichsruh. Foto: Ullstein

Bismarck und der Gewaltverzicht

Der Rückversicherungsvertrag und die heutigen Absichten Moskaus

Als Kaiser Wilhelm II. am 20. März 1890 — also vor jetzt 80 Jahren — den Kanzler des Deutschen Reiches, Otto von Bismarck, entließ, gab es viele Gegensätzlichkeiten zwischen dem Monarchen und dem „Eisernen Kanzler". Der junge Kaiser zum Beispiel wollte sich mit der Sozialdemokratie aussöhnen, der Reichskanzler hingegen trat für eine Verschärfung der Sozialistengesetze ein. Hier setzte sich der Kaiser insofern durch, als die Verlängerung des Gesetzes unterblieb und die Sozialdemokraten sich wieder frei betätigen konnten. Nicht zuletzt aber dürfte die Tatsache, daß eben der junge Kaiser selbst regieren wollte, während sein Vater und sein Großvater die Reichspolitik im wesentlichen Bismarck überlassen hatten, der eigentliche Anlaß für das Zerwürfnis zwischen Kaiser und Kanzler gewesen sein.

Die Rückversicherung

Zu den Problemen, die gerade bei Entlassung des Kanzlers anstanden, gehörte vor allem die Erneuerung des Rückversicherungsvertrages, den das Deutsche Reich im Jahre 1887 mit dem zaristischen Rußland geschlossen hatte. Dieser Vertrag, dessen Wortlaut erst nach Ende des Ersten Weltkrieges bekannt wurde, verpflichtete Deutschland und Rußland für zunächst drei Jahre gegenseitig zur Neutralität im Kriegsfalle. Allerdings enthielt schon dieser Rückversicherungsvertrag eine Einschränkung: ein deutscher Angriff gegen Frankreich war ebenso ausgenommen wie ein russischer Angriff gegen Österreich. In diesem Vertrag hatte das Deutsche Reich den Einfluß Rußlands in Bulgarien anerkannt und in einem geheimen Zusatzprotokoll bestätigte das Reich die russischen Interessen an Konstantinopel und den Meerengen.

Wenige Tage vor der Entlassung des Fürsten Bismarck — am 17. März 1890 — traf der russische Unterhändler, Graf Schuwalow, in Berlin ein, um über die Verlängerung des bisher auf drei Jahre abgeschlossenen Vertrages zu verhandeln. Bismarcks Nachfolger im Amt des Reichskanzlers, der bisherige Kommandierende General von Caprivi, unterließ — vermutlich in Übereinstimmung mit Kaiser Wilhelm II. — die Erneuerung des Rückversicherungsvertrages. Sicherlich ist es müßig, heute zu untersuchen, wie die europäische Geschichte gelaufen sein würde, wenn eben im März 1890 dieser Vertrag mit Rußland unterschrieben worden wäre. Tatsache jedoch ist, daß, nachdem Berlin den Vertrag nicht erneuerte, Rußland sich an Frankreich anlehnte und bereits 1891 wurde ein Bündnis zwischen Rußland und Frankreich geschlossen und der Grundstein zu jenem Bündnissystem gelegt, das sich dann im Ersten Weltkrieg gegen Deutschland auswirkte.

Mögliche Rückschlüsse

Dieser Rückversicherungsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Rußland könnte, wenn man oberflächlich die Dinge betrachtet — an jenen Gewaltverzicht erinnern, über den heute zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken verhandelt wird. Aber nur eine oberflächliche Betrachtung läßt eine solche Parallele aufkommen, denn wenn man tiefer in die Materie steigt, wird man erkennen, daß sich die Verhältnisse zwischen den Deutschen und den Russen grundsätzlich gewandelt haben.

Zunächst einmal sei angeführt, daß im Jahre 1939, als Hitler sich mit der Absicht trug, die aus Versailles entstandenen territorialen Probleme einer Lösung zuzuführen, selbst das hochgerüstete nationalsozialistische Deutschland glaubte, derartige Fragen nur in Angriff nehmen zu können, wenn mit den Russen ein Abkommen hinsichtlich eines gegenseitigen Nichtangriffs geschlossen sei. Das war der Grund dafür, daß Hitler Fühler nach Moskau ausstreckte, wobei er alsbald erkannte, daß auch an der Moskwa ein starkes Interesse für ein Arrangement mit Berlin gegeben war. Es kam dann im August 1939 — wenige Tage vor Beginn des Zweiten Weltkrieges — zu dem deutsch-sowjetischen Vertrag, den die Außenminister Ribbentrop und Molotow in Anwesenheit Stalins im Kreml unterzeichneten. Auch in diesem Falle wurde erst sehr viel später bekannt, daß diesem Vertrag ein geheimes Zusatzprotokoll beigefügt war, das sich auf die Aufteilung Polens bezog. Die Rote Armee rückte in den östlichen Teil Polens ein und hat weite Gebiete dieses Landes bis zum heutigen Tage behalten.

Man sollte meinen, diese Vereinbarung zwischen Hitler und Stalin hätte für eine lange Zeit für Europa eine stabile Situation gebracht. Und nicht selten hört man, daß immer dann, wenn Deutsche und Russen zusammengearbeitet haben, dieses zum Nutzen beider Völker gewesen sei. Man verweist nicht ungern auf den Vertrag von Tauroggen, wo sich der preußische General Yorck und der in russischen Diensten stehende General Diebitsch im Kampf gegen Napoleon zusammenfanden. Ein Ereignis, das zweifelsohne auf die folgenden Entwicklungen von Bedeutung gewesen ist. So gesehen, müßte man sagen, daß Hitler geradezu vom Teufel geritten war, als er sich entschloß, im Jahre 1941 das Territorium der Sowjetunion anzugreifen. Bekanntlich gibt es hierfür sehr unterschiedliche Begründungen. Von Hitlers Wahnsinn angefangen bis zu der begründeten Annahme, daß Stalin nur darauf gewartet hat, bis Deutschland im Kampf mit den Westmächten angeschlagen sei, damit alsdann die Sowjetunion ihr militärisches Gewicht voll zur Geltung bringen könnte. Selbst ein Mann des Widerstandes wie der frühere Generalstabschef Halder glaubt, hierfür Anzeichen erkannt zu haben.

Veränderte Lage

Heute jedoch sind alle diese Dinge aus der Sicht der derzeitigen Situation zu sehen. Die Sowjetunion verbündete sich mit den Westmächten zum Kampf gegen den „Hitler-Faschismus", und als Beute des Zweiten Weltkrieges ist ganz Osteuropa in den Einflußbereich der Sowjets geraten. Ihre Armeen stehen darüber hinaus auf deutschem Boden, und nach den Vorstellungen der Sowjetunion wurde in Mitteldeutschland ein eigener „zweiter deutscher Staat" etabliert. Sicherlich sind diese umwälzenden Veränderungen durch die militärischen Entwicklungen herbeigeführt worden, aber entscheidend dürfte heute sein, daß es keineswegs nur darum geht, Gebiete zu besitzen oder zu beherrschen, sondern daß es vielmehr das erklärte Ziel ist, die bisherige Gesellschaftsordnung zu stürzen und durch ein neues System zu ersetzen. Diese Grundforderung der Sowjets und des Kommunismus wird, so möchte uns scheinen, im Westen und vor allem bei uns — die wir zunächst und am stärksten betroffen sind — zu wenig gesehen.

Man wird davon auszugehen haben, daß die Sowjetunion den nach 1945 geschaffenen Status quo in Europa und vor allem in Deutschland garantiert haben will. Deshalb der Gewaltverzicht, der nichts anderes besagt, daß die Deutschen die Tatsachen anerkennen. Das geht schon aus der Tatsache hervor, daß die Sowjetunion sich bisher der Einfügung einer Klausel in den geplanten deutsch-sowjetischen Vertrag über Gewaltverzicht widersetzt, wonach dieser Vertrag revisionsbedürftig und revisionsfähig sein kann, wenn es einmal ein vereinigtes Deutschland geben sollte. Die Sowjetunion geht von zwei deutschen Staaten aus, und sie erwartet von der Bundesrepublik, daß ein Gewaltverzicht auch die Verpflichtung einschließt, mit friedlichen Mitteln keine Wiedervereinigung der Deutschen anzustreben.

Wirklicher Friede?

Es ist durchaus verständlich, daß die Bundesregierung alle Möglichkeiten untersucht, um in Europa zu einem wirklichen Frieden zu gelangen. Eine wirkliche Friedensordnung aber, vor allem wenn sie auf der Grundlage eines Gewaltverzichtes beruhen soll, muß gewisse Grundprinzipien wie etwa das Selbstbestimmungsrecht und die Menschenrechte anerkennen und sie muß verhindern, daß den Menschen, die nicht unter dem Kommunismus leben wollen, diese Gesellschaftsordnung durch eine aktive Minderheit — die sich auf die Macht der Sowjetunion stützen kann — aufgezwungen wird.

Wenn heute so viel von Gewaltverzicht geredet wird, so ist es doch nicht so, als habe die Bundesrepublik Deutschland seit der Zeit ihres Bestehens jemals irgendwelche Gewalt angewandt und damit den Frieden bedroht. Es muß doch hier klar ausgesprochen werden, daß es die Sowjetunion war, die unter Außerachtlassung beschworener Grundsätze der UN-Charta in ihrem Interessenbereich ihren Willen mit Gewalt durchgesetzt hat. Es sei an die Entwicklung in den verschiedenen Ländern des Ostblocks, an den Aufstand in Ungarn, an die Tschechoslowakei und nicht zuletzt daran erinnert, daß die Sowjets auch in Mitteldeutschland die Abhaltung wirklich freier Wahlen verhindern. Man wird sagen dürfen, daß die Sowjets unter Gewaltverzicht etwas ganz anderes verstehen als das, was in den Demokratien hierunter verstanden wird. Für die Sowjetunion ist ein Gewaltverzichtvertrag keine Ausgangsbasis zur Bereinigung der Nachkriegssituation, sondern ein solcher Gewaltverzicht bedeutet nichts anderes als die Anerkennung des sowjetischen Besitzstandes in Europa.

Vor 80 Jahren, als der Rückversicherungsvertrag nicht verlängert wurde, waren das Deutsche Reich und Rußland wohl gleichwertige Mächte. Diese Gewichte haben sich nach dem Zweiten Weltkrieg verschoben. Deutschland ist geteilt; der eine Teil Deutschlands ist unter Moskaus Botmäßigkeit, die Sowjetunion ist zu einer Weltmacht aufgestiegen, deren Rang nur noch von den Vereinigten Staaten geteilt wird.

War 1890 das zaristische Rußland noch daran interessiert, den gegenseitigen Gewaltverzicht mit den Deutschen zu verlängern, so liegen heute die Dinge völlig anders. Die Sowjets wissen sehr wohl, daß die Deutsche Bundesrepublik nicht in der Lage wäre, die Sowjetunion und ihre Verbündeten mit Krieg zu überziehen. Im Grunde braucht also die Sowjetunion keine feierliche Erklärung über einen Gewaltverzicht — ganz abgesehen davon, daß Bonn diese Erklärung in vielen Jahren immer wieder abgegeben hat. Es geht hier, und darüber muß Klarheit herrschen, darum, das Ergebnis des Zweiten Weltkrieges zu zementieren. Die Sowjets wünschen eine derartige Festlegung, damit sie sich ihren anderen — vielleicht vor allem fernöstlichen — Problemen zuwenden können. Ein Gewaltverzicht aber würde für die Sowjetunion keineswegs die Verpflichtung einschließen, auf eine kommunistische Durchdringung des freien Teiles Deutschlands zu verzichten. Der Kommunismus ist mit dem Ziel angetreten, die Welt zu verändern. Wir sollten doch nicht glauben, daß er an Elbe und Werra und in Berlin stehen bleiben will. **H. O.**

Wenn man Altersruhegeld vorzieht

Wieviel darf 1970 bei Nebenbeschäftigungen und Aushilfen hinzuverdient werden?

Immer wieder erreichen uns Briefe unserer Leser, die gern wissen möchten, was sie bei vorgezogenem Altersruhegeld hinzuverdienen können, ohne ihre Rente zu beeinflussen. Diese Fragen sind um so verständlicher, wenn man weiß, daß die Höhe des Zusatzverdienstes Veränderungen unterworfen ist. Zu dieser Frage nimmt unser Mitarbeiter heute Stellung.

Es gibt verschiedene Gründe, die einen Arbeitnehmer bisweilen früher aus dem Erwerbsleben ausscheiden lassen als ursprünglich beabsichtigt war. In den meisten Fällen hat dieser Personenkreis die für die Gewährung des Altersruhegeldes in der gesetzlichen Rentenversicherung erforderliche Wartezeit (180 Kalendermonate) erfüllt, jedoch das 65. Lebensjahr noch nicht vollendet. Das bedeutet, daß das „normale" Altersruhegeld noch nicht beansprucht werden kann. Auf Antrag wird jedoch sogenanntes vorgezogenes Altersruhegeld Versicherten beiderlei Geschlechts, welche die Wartezeit erfüllt und das 60. Lebensjahr vollendet haben und seit mindestens einem Jahr ununterbrochen arbeitslos sind, für die weitere Dauer der Arbeitslosigkeit gewährt.

Darüber hinaus können weibliche Versicherte, die das 60. Lebensjahr vollendet und die Wartezeit erfüllt haben, ebenfalls Altersruhegeld beantragen, wenn sie in den letzten zwanzig Jahren eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit ausgeübt haben und eine Beschäftigung gegen Entgelt oder eine Erwerbstätigkeit nicht mehr ausüben, ohne daß eine einjährige ununterbrochene Arbeitslosigkeit nachgewiesen werden muß.

Durch diese Regelung wird erreicht, daß ältere Arbeitnehmer, die vor allem nach längerer Arbeitslosigkeit häufig keinen geeigneten Arbeitsplatz mehr finden können, bereits bis zu fünf Jahren vor Vollendung des 65. Lebensjahres Altersruhegeld erhalten können. Während aber Versicherte, die nach Vollendung des 65. Lebensjahres Altersruhegeld beziehen, durch Tätigkeiten jeder Art Verdienst in beliebiger Höhe erzielen dürfen, ohne daß sich dies auf den Bezug oder die Höhe des Altersruhegeldes auswirkt, gilt diese Regelung grundsätzlich nicht für Empfänger vorgezogenen Ruhegeldes. Dies fällt vielmehr wieder weg für Zeiten, in denen der Berechtigte eine Beschäftigung oder Erwerbstätigkeit ausübt.

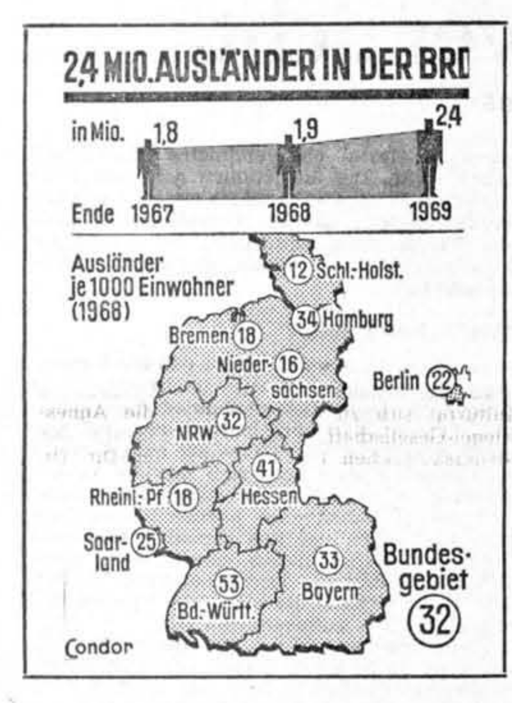
Wenn das vorgezogene Altersruhegeld somit grundsätzlich dem Berechtigten nur zusteht für Zeiten, in denen er ohne Beschäftigung oder Erwerb, d. h. praktisch ohne Verdienst ist, so lockert das Gesetz diese Bestimmungen doch nicht unwesentlich dadurch, daß sowohl Einkünfte aus gelegentlichen Aushilfen als auch aus laufend oder in regelmäßiger Wiederkehr verrichteten Nebenbeschäftigungen oder -tätigkeiten auf die Gewährung des vorgezogenen Altersruhegeldes ohne Einfluß sind und sich auch nicht auf dessen Höhe auswirken. Im einzelnen muß bei diesem „Zusatzverdienst" folgendes beachtet werden:

Gelegentliche Aushilfen: Die Beschäftigung darf nur gelegentlich, insbesondere zur Aushilfe ausgeübt werden, und zwar für eine Zeitdauer, die im Laufe eines Jahres seit dem Beginn auf nicht mehr als drei Monate oder insgesamt fünfundsiebzig Arbeitstage nach der Natur der Sache beschränkt zu sein pflegt oder im voraus durch Arbeitsvertrag beschränkt ist. Bei der Berechnung der Jahresfrist ist nicht vom Beginn des Kalenderjahres, in dem diese Beschäftigung aufgenommen wird, sondern vom Zeitpunkt des Beginns dieser Arbeit auszugehen. Nach den „Gemeinsamen Richtlinien für die versicherungsrechtliche Beurteilung von Nebenbeschäftigungen und Nebentätigkeiten" gilt die zeitliche Begrenzung von „nicht mehr als drei Monaten" für Fälle, in denen die Aushilfe an fünf oder mehr Arbeitstagen je Woche ausgeübt wird. Wird sie dagegen an weniger als fünf Arbeitstagen in der Woche verrichtet, dürfen „insgesamt 75 Arbeitstage" nicht überschritten werden.

Sind mehrere Beschäftigungen mit einer Beschäftigungszeit von fünf oder mehr Tagen in der Woche zusammenzurechnen, treten an Stelle des Drei-Monats-Zeitraumes 13 Wochen oder 90 Kalendertage; das gilt nicht, wenn es sich bei den einzelnen Beschäftigungszeiten jeweils um volle Monate handelt. Müssen Zeiten einer Beschäftigung, die mindestens an fünf Tagen in der Woche ausgeübt wird, und Beschäftigungszeiten mit einer Arbeitszeit von weniger als fünf Tagen in der Woche berücksichtigt werden, bilden 75 Arbeitstage die Grenze. Als Arbeitstage gilt unabhängig von der Zahl der Arbeitsstunden jeder Tag, an dem Arbeit geleistet wird. Die Höhe des Verdienstes ist jedoch unbeachtlich.

Geringfügige Nebenbeschäftigung: Eine derartige Beschäftigung braucht nicht „nebenher", d. h. neben einer berufsmäßigen Hauptbeschäftigung ausgeführt zu werden. Sie kann vielmehr vorübergehend oder sogar laufend auch „allein" verrichtet werden. Es müssen lediglich zwei Voraussetzungen erfüllt werden. Die wöchentliche Arbeitszeit darf 20 Stunden und der erzielte Verdienst im Monat durchschnittlich ein Achtel der für Monatsbezüge geltenden Beitragsbemessungsgrenze oder bei höherem Verdienst ein Fünftel des Gesamteinkommens des Altersruhegeldempfängers nicht überschreiten. Nachdem die Beitragsbemessungsgrenze in der gesetzlichen Rentenversicherung mit Wirkung vom 1. Januar 1970 an auf 1800 DM je Monat festgesetzt wurde, kann somit in den genannten Fällen monatlich ein Achtel von 1800 DM d. s. 225 DM bzw. bis zu einem Fünftel des Gesamteinkommens — im Sinne des Einkommensteuergesetzes — zu dem vorgezogenen Altersruhegeld verdient werden, ohne daß sich dieser Zusatzverdienst auf die Höhe der Rente auswirkt oder hierfür Beiträge an die Rentenversicherung aufzubringen wären.

Dr. Fritz Stumpf



2,4 Mill. Ausländer in der BRD

Arbeiter, Flüchtlinge und Studenten

Die Zahl der Ausländer in der Bundesrepublik hat sich in sieben Jahren verdreifacht. 1969 waren insgesamt 2,4 Millionen Nicht-Deutsche registriert, jeweils 32 auf 1000 Bundesbürger. Den Gastarbeitern zuzurechnen sind allerdings nur 1,6 Millionen Fremde; bei den restlichen 800 000 handelt es sich um die (nicht berufstätigen) Angehörigen der Gastarbeiter, um ausländische Geschäftsleute, politische Flüchtlinge sowie Schüler und Studenten (knapp 100 000). Die Ausländer-Dichte ist in Baden-Württemberg am größten, in Schleswig-Holstein am kleinsten. Zu der Masse der aus Südeuropa stammenden gesellen sich immerhin 120 000 Österreicher, 100 000 Niederländer, 68 000 Amerikaner, 61 000 Asiaten sowie 32 000 Staatenlose.

Schaubild: Condor

Zuwenig Mittel für Siedlungsprogramm

Oppositionskritik — Kein Verständnis für Regierungsvorlage

Der CDU-Abgeordnete Dr. v. Nordenskjöld kritisierte in der Bundestagssitzung vom 11. März die Haushaltsansätze des Regierungsentwurfs für die Eingliederung der vertriebenen und geflüchteten Bauern. Nordenskjöld wollte dadurch die Unterlassung „gutmachen", die bei der Beratung des Bundeshaushalts 1970 in erster Lesung eingetreten war; denn damals hatte kein Sprecher der Opposition sich dieses wichtigen Themas angenommen.

Das Ostpreußenblatt berichtete darüber in Folge 10 auf Seite 6.

Von Nordenskjöld wies vor allem darauf hin, daß die Haushaltsansätze weder zur Finanzierung des vom Bundestag am 26. Juni 1969 beschlossenen Programms von jährlich 4000 Nebenerwerbsstellen ausreichen noch auch nur zur Aufrechterhaltung des Siedlungsergebnisses des abgelaufenen Jahres (etwa 3000 Nebenerwerbsiedlungen). Die von der Regierung vorgesehenen Mittel sind etwa gleich hoch wie im Vorjahr und vermögen infolgedessen nicht einmal die inzwischen eingetretene Teuerung aufzufangen. Nordenskjöld wies auch auf die Konkurrenz hin, die in bezug auf die Mittel des Zweckvermögens bei der Deutschen Siedlungsbank zwischen Bauerneingliederung und Agrarstrukturverbesserung von Jahr zu Jahr verstärkt auftritt; denn auch für die Agrarstrukturverbesserung werden Mittel aus dem Zweckvermögen abgezweigt.

N. H.

Pennälergehalt höher als Unterhaltshilfe

Durch die kürzlich dem Bundesrat zugeleitete Regierungsvorlage eines 3. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetzes sollen die Sätze der Unterhaltshilfe für den Berechtigten auf 235 DM und für den Ehegatten auf 155 DM angehoben werden. Auch im Ostpreußenblatt war dies als ein beachtlicher Schritt registriert worden.

Nun hat die Bundesregierung den Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Ausbildungsförderungsgesetzes verabschiedet. Nach ihm erhalten 15jährige Schüler, wenn sie außerhalb der Familie wohnen müssen, 320 DM Ausbildungsförderung und Schüler von Fachschulen, Berufsaufbauschulen, Abendrealschulen, Abendgymnasien und Kollegs 350 DM. Menschen, die ein ganzes Arbeitsleben hinter sich und durch den Krieg alles verloren haben, erhalten also wesentlich weniger als Jugendliche in der Ausbildung. Hierbei ist noch zu beachten, daß diese von ihren Eltern auch noch ein Taschengeld zu dem Geschenk der Steuerzahler zu bekommen pflegen. Für ein solches soziales Gefüge in einem Staat wird man wahrlich kaum Verständnis aufbringen können.

N. H.

Recht im Alltag

Der Vermieter *kann nur dann für die Bedienung* einer vollautomatischen Ölheizungsanlage vom Mieter die Erstattung von Aufwendungen verlangen, wenn es sich um ins Gewicht fallende und in Geld meßbare Aufwendungen handelt. Richtige Einstellung der Heizung und Öleinkauf gehören hierzu nicht. (LG Wuppertal — 9 S 272/68)

In der Einwilligung des Mieters zur Errichtung einer Schwimmhalle über dem mitvermieteten offenen Schwimmbecken liegt nicht die erforderliche Zustimmung zu einer angemessenen Erhöhung des Mietzinses wegen der Verbesserung der Nutzungsmöglichkeiten. Wenn der Vermieter für Wertverbesserungen einen erhöhten Mietzins verlangen will, muß er das ausdrücklich geltend machen und mit dem erkennbaren Einverständnis des Mieters eine dahingehende Vertragsänderung herbeiführen. (LG Mannheim — 6 S 149/68)

Sind bei der Antragsstellung für Wohngeld alle geforderten Angaben zutreffend gemacht worden, irrt sich aber die Behörde bei der Ermittlung des „anrechenbaren Familieneinkommens", so ist die dadurch bewirkte Fehlerhaftigkeit des Wohngeldbescheides für den Wohngeldempfänger in der Regel nicht offen erkennbar. Eine Pflicht zur Erstattung der „Zuvielzahlung" ist grundsätzlich jedenfalls dann ausgeschlossen, wenn es dem Empfänger mit Rücksicht auf seine Vorbildung nicht zuzumuten war, die Ermittlung des „anrechenbaren Familieneinkommens" an Hand des Gesetzes nachzuprüfen. (VG Köln — 4 K 34/67)

Übergibt ein Mieter nach Kündigung des Mietverhältnisses über eine Mietwohnung dem Vermieter die Schlüssel der Wohnung schon vor Ablauf der Kündigungsfrist und läßt der Vermieter daraufhin in der Wohnung Instandsetzungsarbeiten teils durch eigene Leute, teils durch den Nachfolgemieter durchführen, so braucht der Mieter seine Miete nur bis zum Tage der Schlüsselübergabe und nicht bis zum Ablauf der Kündigungsfrist zu zahlen. Der Vermieter ist durch die Inbesitznahme der Räume nicht mehr in der Lage, diese dem Mieter zur Verfügung zu stellen. (AG Hannover — 28 C 322/67)

Die Anlage einer Zentralheizung im Hause stellt eine Wertverbesserung dar, die der Mieter an sich dulden muß, unabhängig davon, ob er sie wünscht oder nicht. Die mit der Vornahme der Wertverbesserung verbundenen Belästigungen muß der Mieter hinnehmen, soweit sie zumutbar sind. Für eine nur noch kurze Dauer der Mietzeit ist dem Mieter die Belästigung jedoch nicht mehr zumutbar. (AG Münster — 4 C 410/68)

Für die Benutzung von Kraftfahrzeugeinstellplätzen, die im Rahmen des sozialen Wohnungsbaues errichtet werden, kann von den Mietern neben der Miete kein besonderes Entgelt gefordert werden. Am Hof eines Altbaues besteht nur ein eingeschränktes Nutzungsrecht des Mieters. Er darf ihn nur zum Be- und Entladen von Fahrzeugen, zum Teppichklopfen und zum Entleeren von Müll in die Mülltonne benutzen. (LG Berlin — 63 S 6/68)

Mieterhöhungen dürfen nicht durch Drohung erzwungen werden. Ein Hausverwalter handelt rechtswidrig, der nach Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft die Miete verdoppelt und allen Mietern mit Kündigung droht, die den neuen Vertrag nicht unterschreiben. Eine so zustande gekommene Unterschrift ist rechtsunverbindlich. (AG Geesthacht — C 309/67)

Erteilt ein Hauseigentümer dem Mieter die Genehmigung zur Haltung einer Katze, dann muß er auch den Katzengeruch ertragen. Der Tiergeruch stellt keine Belästigung des Vermieters dar, weil er damit bei der Erlaubniserteilung rechnen muße. (AG Wiesbaden — 51 b C 1034/68)

Ein Mieter, der zu viele Löcher in die Wandkacheln der Küche bohrt, kann sich schadensersatzpflichtig machen. Einzelne Löcher sind erlaubt, ein Übermaß bedeutet eine Minderung des Wertes der Mietsache. (LG Hamburg — 7 S 68/68)

Blick nach drüben

Kulturarbeit in Ostpreußen

„Die Sozial-kulturelle Gesellschaft ‚Pojezierze' (Seenplatte) bemüht sich um die regional-folkloristischen Besonderheiten in der Wojewodschaft Allenstein (Olsztyn). In ihr sind mehr als 700 Personen tätig, die in zwanzig örtlichen Organisationen wirken. Neben Konzerten, Dichterlesungen und Volkskunstveranstaltungen werden in einem eigenen Verlag . . . jahraus, jahrein im Durchschnitt 40 Bücher herausgegeben, ebenso erscheinen in ihm zwei periodische Publikationen, ‚Panorama Pólnocy' (Panorama des Nordens) und ‚Warmia i Mazury' (Ermland und Masuren). Neben dieser zentralen Gesellschaft gibt es auch noch andere Kulturvereinigungen, ferner 354 Bibliotheken und 1700 Ausleihstellen, bei denen insgesamt 220 000 Leser eingetragen sind . . . Außerdem sind in der Wojewodschaft Allenstein 25 Kulturhäuser, 400 Kulturgemeinschaftsräume und 28 Jungbauern-Clubs vorhanden, in denen rund 600 Laienkunstgruppen mit über 6000 Mitgliedern wirken . . . Die Gewerkschaften unterhalten weitere 253 Kulturklubs und 348 Laienkunstgruppen sowie 70 eigene Büchereien und 140 Ausleihstellen, in denen 28 000 Leser eigetragen sind."

„Kultura i Zycie"

Aus „Kultura i Zycie", Nr. 3 v. März 1970

Lötzen führend im Fremdenverkehr

„Annähernd 65 v. H. des gesamten Fremden- und Touristenverkehrs wird im Kreise Lötzen (Gizycko) abgewickelt. Während im Jahre 1958 hier noch kaum 117 000 Touristen gezählt wurden, waren es ein Jahr später bereits 369 000. Seit 1960 begann man sich dann seitens der Kreisbehörden planmäßig mit dem Ausbau der Fremdenverkehrs-Einrichtungen zu beschäftigen. 1961 nahm eine besondere Touristen-Organisation ihre Arbeit auf. Heute sind im Kreise Lötzen 9150 Gastbetten vorhanden, dazu kommen mehr als 2000 Übernachtungsplätze auf Campingplätzen und beinahe ebenso viele Unterkunftsmöglichkeiten in Privathäusern . . .

„Rada Narodowa"

Auch der Ausländerverkehr ist beträchtlich angestiegen. Während 1963 hier nur 1018 Ausländer gezählt wurden, verzeichnete der Kreis Lötzen 1969 schon 7540 ausländische Gäste. Die Inhaber von Privatquartieren verdienen in und um Lötzen durch Zimmervermietung insgesamt über drei Millionen Zloty."

Aus „Rada Narodowa"/Nr. 9 v. 28. 2. 1970

Noch immer Frauenüberschuß

„Nach dem Stande vom 30. September 1939 wohnten in Allenstein (Olsztyn), der Hauptstadt der gleichnamigen Wojewodschaft insgesamt 91 800 Personen, davon 44 900 Männer und 46 900 Frauen. In den neun Monaten Januar bis September 1969 nahm die Einwohnerzahl um 1030 Personen zu, darunter waren 527 Neugeborene, die restlichen Neuankömmlinge kamen aus anderen Landesteilen. In dem gleichen Zeitabschnitt starben in Allenstein 384 Personen, darunter 16 Säuglinge, 911 Kinder wurden geboren."

„Glos Olsztynski"

Aus „Glos Olsztynski" v. 10. 3. 1970

Saatfläche ging zurück

„. . . Soweit es die Industrie betrifft, wurde der Gesamtplan für das Jahr 1969 im Gebiet der Wojewodschaft Allenstein um 12,1 v. H. übererfüllt. Der Investitionsplan blieb mit 0,2 v. H. hinter dem Soll zurück . . .

Im Bereiche der Landwirtschaft konnte die Anbaufläche für Getreide gegenüber dem Vorjahr ausgeweitet werden, die Fläche für Industriekulturen und Futtermittel erlitt beträchtliche Einbußen, der Gesamtrückgang der Saatfläche betrug 3,2 v. H. Dazu trug vor allem der Frostverlust bei Raps bei."

Aus „Glos Olsztynski" v. 13. 3. 1970

Heizungsausfall durch Transportprobleme

„Die Transportschwierigkeiten führten im Januar 1970 dazu, daß ganz allgemein beträchtliche Versorgungsmängel in allen entfernter gelegenen Landesteilen eintraten, die z. T. bis weit in den Februar hinein anhielten . . . Das betrifft insbesondere die Kohleversorgung, wo durch ungenügende Lagerhaltung verschiedentlich besondere Probleme auftraten. Diese Probleme führten dazu, daß mancherorts sogar die in den Städten betriebenen Dampfheizanlagen zeitweise ausfielen oder ihre Leistungen einschränken mußten, so daß viele Wohnungen gerade während der Frostperiode nur unzureichend beheizt wurden. Der Mangel an Kohle wurde besonders in den Wojewodschaften Bromberg, Köslin, Bialystok, Allenstein — aber auch in mehreren Städten der Wojewodschaften Grünberg und Lodz empfunden.

„Zycie Gospodarcze"

Aus „Zycie Gospodarcze" v. 22. 2. 1970

Eines würdelosen Schauspiels letzter Akt

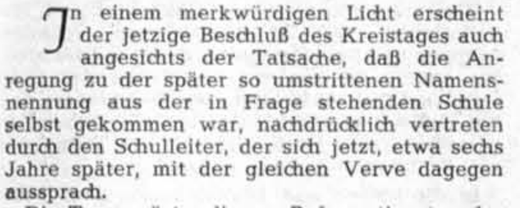
Nenndorfer Gymnasium wird nicht Agnes Miegels Namen tragen

Mit zwanzig Ja-Stimmen gegen vierzehn Nein-Stimmen bei zwei Enthaltungen beschloß der Kreistag des Kreises Grafschaft Schaumburg am 23. März, zwei Beschlüsse rückgängig zu machen, die er in den beiden Vorjahren mit überzeugender Mehrheit gefaßt hatte. Dieser an sich schon ungewöhnliche Vorgang erhält noch eine besondere Note dadurch, daß gerade die Fürsprecher der damaligen Beschlüsse, die Angehörigen der SPD-Fraktion nämlich, den Antrag stellten, der zu der Entscheidung führte: das Gymnasium in Bad Nenndorf wird nicht den Namen der Ehrenbürgerin der Gemeinde, der Dichterin Agnes Miegel, tragen.

Ungewöhnlich für ein solches Gremium ist auch die Begründung des Antrags: damals, so hieß es, seien die Abgeordneten nicht hinreichend informiert gewesen über die zukünftige Namenspatronin, die damaligen Darstellungen erschienen heute widersprüchlich. Eine fadenscheinige Begründung und eine beschämende dazu — denn jedem Abgeordneten wäre es ja möglich gewesen, sich hinreichend zu informieren über das Werk und das Leben dieser Frau, deren Gesammelte Werke bereits zu ihren Lebzeiten herausgekommen waren und deren große Balladen seit Jahrzehnten in die Literaturgeschichte eingegangen sind. Ebenso offen lag ihr Leben zutage; ihr war die Freundschaft vieler bekannter Persönlichkeiten unserer Zeit beschieden. Die Bürger und Gäste in ihrer Altersheimat grüßten sie mit Ehrerbietung und Respekt, ganz zu schweigen von ihren ostpreußischen Landsleuten, für die sie in bitteren Nachkriegsjahren zum Symbol der Heimat im Osten geworden war.



Agnes Miegel im Gespräch mit einer Bäuerin aus ihrer Altersheimat in malerischer Tracht. Die Dichterin hatte viel Freude an diesen menschlichen Begegnungen. Foto Hans Hill



In einem merkwürdigen Licht erscheint der jetzige Beschluß des Kreistages auch angesichts der Tatsache, daß die Anregung zu der später so umstrittenen Namensnennung aus der in Frage stehenden Schule selbst gekommen war, nachdrücklich vertreten durch den Schulleiter, der sich jetzt, etwa sechs Jahre später, mit der gleichen Verve dagegen aussprach.

Die Trauergäste, die am Reformationstag des Jahres 1964 dem Sarg mit der sterblichen Hülle der Dichterin folgten auf dem Weg durch den herbstlichen Kurpark zu der letzten Ruhestätte am Hang, schritten auf dem Friedhof durch ein Spalier junger Menschen — Schülerinnen und Schüler eben jenes Gymnasiums, um das es heute geht.

Seither muß sich — wenn man den Berichten jener Seite Glauben schenken will — ein seltsamer Sinneswandel auch im Bereich jener Bildungsstätte vollzogen haben; nicht nur der Schulleiter, sondern auch jüngere Lehrer und Schüler der oberen Klassen kamen auf einmal zu der Ansicht, der Name Agnes Miegel ließe sich nicht mit den Aufgaben einer modernen Bildungsstätte vereinen. Es geschahen allerlei merkürdige Dinge (von denen auch bei der kürzlichen Kreistagssitzung die Rede war): es kamen Briefe in Umlauf, die angeblich von Schülern stammten, in Wirklichkeit aber von deren Lehrern verfaßt worden waren und den Eltern zur Unterschrift vorgelegt wurden: es gab flammende Proteste gegen die geplante Namensgebung, Aktionsausschüsse und dergleichen mehr.

Wie immer, so wurden auch hier die Besonnenen, die sich gar nicht erklären konnten, wie es zu diesen Protesten kam, in die Ecke gedrängt, obwohl sie bei weitem in der Mehrheit waren. Und schließlich — wieweit das Zufall war, wollen wir hier nicht untersuchen — kam ein Reporter des Weges in den kleinen stillen Kurort, interviewte die ‚richtigen' Leute — und kurz darauf tickten die Fernschreiber, kam der Bericht in die Redaktionsstuben der Zeitungen und Zeitschriften, denen Nachrichten dieser Art immer willkommen sind. Da wurde garniert und aufgeputzt, da wurden Schlagzeilen entworfen und in fetten Lettern gedruckt — und Otto Normalverbraucher las mit Staunen, was sich da in dem kleinen verträumten Kurort am Deister für merkwürdige Dinge ereigneten.

Natürlich meldeten sich auch andere zu Wort, darunter Schriftsteller und Wissenschaftler von Rang, daneben schlichte Zeitungsleser, die ihrer Empörung Ausdruck gaben — aber der Skandal, schön angeheizt, war nun einmal da und mit allen Protesten nicht aus der Welt zu schaffen.

Und nun folgte vor wenigen Tagen der vorläufige Schlußstrich unter diese unerfreuliche und unwürdige Auseinandersetzung um den Namen eines Menschen, der sich selbst nicht mehr gegen diese Angriffe wehren kann: der Beschluß des Kreistages oder vielmehr die Rücknahme eines Beschlusses.

Ich meine, wir sollten froh sein, daß das Tauziehen um die siebente Agnes-Miegel-Schule in der Bundesrepublik nun ein Ende hat. Und vielleicht hat einer der Abgeordneten, Prof. Dr. Rose, recht, wenn er in seinen Ausführungen auf der Sitzung feststellte, daß nach seiner Meinung die Schule nicht würdig erscheine, den Namen der Dichterin zu tragen, und nicht fähig, den sich aus solchem Namen ergebenden Verpflichtungen nachzukommen. Mit dieser Begründung, so meinte er, und nur mit dieser klaren und eindeutigen Feststellung sollte man endgültig auf die Namensverleihung verzichten. (Einen Auszug aus den Ausführungen von Prof. Rose finden Sie auf dieser Seite). Unter anderem nahm auch der stellvertretende Landrat R. Schneider mehrmals nachdrücklich zu den Problemen Stellung, wie er auch vorher immer wieder für Agnes Miegel und ihren Ruf eingetreten war.

Jeder blamiert sich so gut er kann

Aber nicht nur einzelne Abgeordnete, sondern auch Zeitungen wie die renommierte ‚Hannoversche Allgemeine' reagierten schnell und sachlich. „Jeder blamiert sich, so gut er kann", schrieb Rolf Müller in der Schaumburger Zeitung, Rinteln. In einem fundierten Artikel unter der Überschrift „Beeinflussen Linksradikale jetzt auch den Kreistag?" rollte er die Hintergründe des Beschlusses auf und stellte fest, in einem Brief einiger Lehrkräfte des Gymnasiums sei der Kreistag aufgefordert worden, den Namen der Dichterin zu streichen. „Der Kreistag", so folgerte Rolf Müller, „hätte wahrscheinlich besser daran getan, in der Sitzung zu untersuchen, ob gewisse Lehrer noch tragbar sind für das Gymnasium ..." Er schreibt weiter: „Welcher Vertriebene hat künftig noch Lust, sich in solch einem Dorf zu erholen, in dem eine ostpreußische Dichterin eine solche Diffamierung erfahren hat?"

Als „unglaubwürdig und beschämend" bezeichnete ein westdeutscher Leser aus Rinteln, Hans Nebel, in einem Leserbrief an die gleiche Zeitung die Begründung für den Antrag, in der es hieß, die Informationen über die Dichterin (die seinerzeit zu dem Beschluß über die Namensgebung führten) seien nicht umfassend gewesen. Diese Begründung für den SPD-Antrag sei „beschämend nicht nur gegenüber ihren Landsleuten, die für diesen unseligen Krieg viel schwerer büßen mußten als wir Westdeutsche und die diese Opfer mit Anstand tragen ..." Der Leser schloß seinen Brief mit den Worten: „Wer seinen raschen Gesinnungswandel mit neuen Informationen über die tote Agnes Miegel begründet und damit von Schwierigkeiten im eigenen Hause ablenken will, macht sich zum mindesten unglaubwürdig."

Tragen wir noch kurz nach, daß neben einer Reihe von bekannten Persönlichkeiten im Kreis Grafschaft Schaumburg auch der Ostdeutsche Kulturrat sich zu Wort meldete, die Agnes-Miegel-Gesellschaft, aber auch der Senior des Niedersächsischen Dichterkreises, Reg.-Dir. Dr. Georg Grabenhorst. Und schließlich riet ein ungenannter Leser, man möge sich doch einmal mit der Vergangenheit des Schulleiters näher befassen ...

Nein, es wäre nicht im Sinne von Agnes Miegel, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Haben wir ein wenig Geduld. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern — so meinen jedenfalls die Freunde von Agnes Miegel — da einer neuen Jugend auch die Werke dieser Dichterin wieder etwas zu sagen vermögen, da die Schüler und ihre Lehrer es sich wieder zur Ehre anrechnen, an einer Agnes-Miegel-Schule lernen und lehren zu dürfen. **RMW**

Prof. Dr. Rose bei der öffentlichen Sitzung des Kreistages:

Durch Pflege der Tradition sich des Namens würdig erweisen

Darf ich einleitend berichten, daß ich am 19. März abends Gelegenheit zu einer längeren Unterhaltung mit Herrn Milthaler, dem Geschäftsführer der Ostpreußischen Landsmannschaft, hatte. Dabei kam einmal klar zum Ausdruck, daß es der aus menschlicher Verbundenheit an diesem Thema natürlich emotionell beteiligten Ostpreußischen Landsmannschaft völlig fernliegt, die Beratungen unseres Kreises durch Wünsche und Stellungnahmen zu beeinflussen. Völlige Übereinstimmung bestand aber darüber, daß unter allen Umständen das große dichterische Werk der Ostpreußin Agnes Miegel, ihre überragende Persönlichkeit und das Andenken der leider Verstorbenen aus dem Streit der Tagesmeinungen herausgehalten werden möge. Auch wir alle in diesem Hause sind uns, unabhängig von dem jetzt vorliegenden Antrag, wohl darüber einig, daß die Beachtung dieses Wunsches unsere Beratungen leiten muß.

Wir müssen zunächst zur Klärung des Sachverhalts eindeutig feststellen, daß dieser Kreistag erstens in der Frage der Namensgebung des Nenndorfer Gymnasiums keinerlei eigene Initiative ergriffen hat, und daß es allen Mitgliedern dieses Hauses, selbst denen, die sicherlich belesener sind als ich, ferngelegen hat, sich als Gutachterkollegium über den Wert geistiger Leistungen, dichterischen Schaffens oder menschlicher Größe zu instituieren.

Der Kreistag ist mit seinem früheren Beschluß der Namensgebung klar formulierten Wünschen der Elternvereinigung und Angehöriger des Lehrerkollegiums des Nenndorfer Gymnasiums gefolgt. Der Kreistag hat sich dabei durch die Kenntnis leiten lassen, daß das dichterische Werk der Verstorbenen von berufener Seite seit langem geehrt und anerkannt ist, und daß das Andenken an die menschliche Größe der Verstorbenen noch in den Herzen vieler Nenndorfer lebendig ist, die Agnes Miegel nach ihrer Vertreibung nahegestanden haben.

Ebenso waren im Kreistag die engen menschlichen Beziehungen bekannt, die zu Lebzeiten der Dichterin zwischen dem Gymnasium Bad Nenndorf und der Verstorbenen bestanden haben, die in ebenso mannigfaltigen Ehrungen, durch die Teilnahme bei ihrer Beisetzung und in den eindrucksvollen Gedenkfeiern, die wir zum Teil selber miterlebt haben, ihren Ausdruck gefunden haben. All dies hat den Kreistag als Schulträger veranlaßt, dem aus Nenndorf kommenden Wunsche nach der Namensgebung zu entsprechen.

Die eben aufgezählten Gründe bestehen heute mit dem gleichen Wert und dem gleichen Gewicht wie zum Zeitpunkt des vom Kreistag gefaßten, von der Exekutive bisher nicht ausgeführten Beschlusses. Es ist nicht so, wie in der Begründung des Antrages gesagt worden ist, daß der Kreistag bei seiner Beschlußfassung unzureichend unterrichtet war. Schon damals war uns das Vorhandensein von Gegenströmungen bekannt, und wir haben nach sehr eingehender, wiederholter Beratung unseren Beschluß gefaßt ... Aber ich kann meine Augen auch nicht vor einer anderen Entwicklung verschließen. Eine kleine lautstarke Minderheit hat sich seit längerer Zeit bemüht, mit dürftigen Argumenten demagogischer Hexenjagd den Beschluß dieses Hauses zu hintertreiben.

Wir haben es dann selber in einer Aussprache in Nenndorf erlebt, daß nicht nur der Leiter des Gymnasiums nicht mehr zu einem von ihm früher vertretenen Beschlusse stand, sondern daß einzelne Lehrer eindeutig ihre Unfähigkeit bekundeten, der großen Verpflichtung gerecht zu werden, die die Ehre, den Namen Agnes Miegels zu tragen, für eine Schule und insbesondere für ihren Lehrkörper mit sich bringt. Es hat mich auch im Innersten erschüttert, hier Erziehern zu begegnen, die sich mit lauter Stimme für unfähig erklärten, der heutigen Generation die geschichtliche Situation einer Zeit zu erläutern, die noch nicht einmal fünfzig Jahre hinter uns liegt.

Diese bedauernswerten kleinen Geister stolperten über ein Gedicht, in dem in den dreißiger Jahren Agnes Miegel mit dem Schwung ihrer dichterischen Sprache und der Begeisterungsfähigkeit einer heimatverbundenen Frau eine Persönlichkeit begrüßte, wie es viele an-

Fortsetzung auf Seite 6



Ein schlichter Grabstein

mit Blumen geschmückt, die oft von unbekannter Hand an der Ruhestätte niedergelegt werden — das ist der Platz, den Agnes Miegel selbst sich aussuchte für den letzten Schlaf. Sie liebte ihre Altersheimat, obwohl sie ihre Vaterstadt Königsberg und die Heimat im Osten nie vergessen konnte.

Foto Hanna Wangerin

Pyrmonter Bilderbogen

Die kulturelle Aufgabe der Frau im Mittelpunkt einer Werkwoche im Ostheim

RMW — Sie weben und stricken, sie sticken und nähen, sie färben die Wolle nach alten Rezepten, sie drucken alte Volkskunstmotive auf Stoffbahnen — Frauen unserer Zeit, die doch nur ins nächste Kaufhaus zu gehen brauchten, um fertige Stücke aus aller Welt zu erwerben oder die in einem Kunstgewerbegeschäft — allerdings nicht ganz billig — Erzeugnisse der Volkskunst aus allen Ländern der Erde bekommen könnten. Was treibt sie dazu? Leben wir in unseren hochzivilisierten Ländern nicht in einem Zeitalter der Vollbeschäftigung, da die Zeit knapp ist und die wenigen Mußestunden zur Entspannung in geselligem Kreis oder vor dem Fernsehschirm verbracht werden?

Den oberflächlichen Betrachter mag es erstaunen, wie groß das Interesse auch der jungen Frauen von heute für Handarbeiten nach alten Motiven ist. Was für unsere Großmütter und Urgroßmütter noch selbstverständlicher Teil ihrer häuslichen Arbeit war, das bedeutet uns Heutigen den notwendigen Ausgleich angesichts einer Umwelt, die von der Technik bestimmt ist und dem Menschen nur noch in seinem häuslichen Umkreis erlaubt, sich der allgemeinen Konfektionierung des Lebens zu entziehen.

Jeder Hinweis auf dieser Seite im Ostpreußenblatt auf Handarbeiten nach heimatlichen Motiven brachte Dutzende von Anfragen, wo man die Muster und Arbeitsvorlagen bekommen könne. Jede der Ausstellungen unter dem Leitthema ‚Erhalten und Gestalten', in denen Zeugnisse der Werkkunst aus Ostpreußen gezeigt wurden, zog die Besucher magisch an. Und so war es im Grunde kein Wagnis, als der Frauenarbeitskreis der Landsmannschaft Ostpreußen im Oktober vergangenen Jahres zu der ersten Werkwoche in unserem Ostheim in Bad Pyrmont einlud. Der Erfolg dieses Aufrufs war überwältigend: fast die Hälfte der Frauen, die sich als Teilnehmerinnen gemeldet hatten, mußte auf einen späteren Lehrgang vertröstet werden.







Sie sind mit Feuereifer dabei

Auf dem Foto links Martha Friedrich mit der jungen Reporterin der *Pyrmonter Zeitung*, die ihre Strickkunst bewunderte.

Rechts oben Helga Nolde mit ihrer ersten großen Knüpfarbeit *(links Eva Müller)*.

Das Foto in der Mitte zeigt einen gewebten Wandbehang mit heimatlichen Motiven.

Rechts unten die jüngste Teilnehmerin, Bärbel Ihme, Tochter der Werklehrerin, mit einem eigenen Stoffdruck.

Fotos Margret Leppert

Die Teilnehmerinnen dieses Lehrgangs berichteten später in ausführlichen Briefen, wie viele Anregungen, wieviel Ermunterung für ihre Arbeit in den Gruppen und im häuslichen Kreis sie durch diese Werkwoche erfahren hatten. Und so war es kein Wunder, daß auch in der zweiten Werkwoche im März, kurz vor dem Osterfest, die Teilnehmerliste überzeichnet war. Auch diesmal schien die Zeit zu knapp, um alles zu lernen und in sich aufzunehmen, was geboten wurde; in allen Pausen, oft bis um Mitternacht, fand man in allen Räumen Gruppen bei der Arbeit. Eine der Teilnehmerinnen, Eva Rehs, stellvertretende Bundesvorsitzende unseres Frauenarbeitskreises, berichtet darüber:

Die Glücklichen, die an dem Lehrgang teilnehmen durften, reisten an mit großen und kleinen Webrahmen, mit Stoffen, Walzen, kurz und gut mit mehr Material, als im Rundschreiben von Hanna Wangerin erbeten worden war. Die junge Frau Nolde aus Wuppertal, die beim ersten Werklehrgang das Knüpfen erlernt hatte, kam mit einem fast fertigen Teppich zum Lehrgang. Er entzückte alle. Auch die Berichterstatterin der örtlichen Presse in Bad Pyrmont bewunderte diesen handgeknüpften Teppich nach alten ostpreußischen Motiven, dessen Material Frau Nolde selbst eingefärbt hatte. Die Pflanzen dazu (Birkenblätter für gelbe Farben, Walnüsse für das Braun, Krappwurzel für das Rot und so fort) hatte sie zusammen mit ihrem Mann in Wäldern und Gärten gesammelt.

Dieser Knüpfteppich war natürlich das ‚beste Stück' der Werkwoche. Aber es gab noch mehr zu bewundern. Da waren die sieben selbstgeschneiderten Trachtenkleider, die unter der Anleitung von Bertha Syttkus und Ida Schramme entstanden waren, nach alter Weise zugeschnitten und genäht, mit den weißen, selbst bestickten Blüschen, den hellen Schürzen und den Bernsteinknöpfen ausgestattet wie einst zu Hause.

Auf den Webrahmen waren farbige Wandbehänge mit heimatlichen Motiven entstanden; die Gruppe der Strickerinnen hatte herrlich warme ‚Handschkes' nach memelländischen Mustern und so manchen anderen Gebrauchsgegenstand fertiggestellt; bei der Stickgruppe zauberten die Teilnehmerinnen im Kreuzstich; in der Technik der Stoffdruckerei entstanden Läufer, Wandbehänge, Decken für das Kinderzimmer und bezaubernde Tücher.

Welches Bemühen und welcher Fleiß sprachen aus allen diesen Arbeiten, abe. auch welch freudiger Eifer! Eine Teilnehmerin meinte trocken: „Herrje, herrje, schlimmer als acht Tage Dreschen!" Hanna Wangeri:. mußte mitunter energisch werden und zum Schlafengehen mahnen, wenn die Mitternacht nahte ...

Dieser Lehrgang hat jedenfalls wieder einmal gezeigt, wie auch über dieses Tun der Heimatgedanke wachgehalten werden kann und wie der geistige Inhalt im Tun sich offenbart. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, der über die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen sprach, sah sich einem äußerst aufgeschlossenen Kreis von Frauen gegenüber, die sowohl an kulturellen wie an politischen Fragen interessiert waren und sich rege an der Diskussion beteiligten. Kurzreferate und abendliche Vorträge befaßten sid. vor allem mit der kulturellen Aufgabe, die uns Frauen in besonderem Maße gestellt ist, wie die Erhaltung alten Volksgutes und dessen Neugestaltung in unserer Zeit.

In einer Feierstunde berichtete die Dichterin und Bildhauerin Ursula Enseleit an Hand von Farbdias über ihren künstlerischen Werdegang, über Entstehen, Si[illegible]n und Gehalt ihrer Arbeiten. Die Worte, die sie über die Kunst und den Künstler fand, prägten sich an diesem Abend den Zuhörerinnen tief ein.

‚Erhalten und Gestalten' war das Wort, das über diesem Lehrgang stand. Hanna Wangerin verstand es mit ihren Mitarbeitern, den Teilnehmerinnen dieses Leitmotiv in Lied, in Wort und Arbeit nahezubringen.

Eva Rehs

Wir wollen die Zeit bestehen!

Staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung vom 4. bis 10. Mai

Unter dem Leitwort ‚Wir wollen die Zeit bestehen' steht die 21. Staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung im Ostheim in Bad Pyrmont in der Zeit vom 4. bis 10. Mai.

Dieser Lehrgang ist vor allem bestimmt für Leiterinnen und Mitarbeiterinnen örtlicher Gruppen und Frauengruppen, daneben aber auch für andere interessierte Leserinnen des Ostpreußenblattes. Wir bitten um Verständnis dafür, daß wir angesichts der anstrengenden Tagesordnung das Höchstalter für die Teilnahme auf 70 Jahre festsetzen müssen.

In Vorträgen und Diskussionen, aber auch in Gesprächen untereinander werden politische Themen unserer Zeit behandelt, ebenso Fragen aus dem landsmannschaftlichen Raum. Auch das *Musische wird nicht zu kurz kommen.* Wesentlich bei diesen Tagungen ist außerdem der Gedankenaustausch *unter den Teilnehmerinnen.*

Der Eigenbeitrag beträgt jeweils 42 DM, die Kosten für eine Rückfahrkarte vom Wohnort *nach Bad Pyrmont werden erstattet. Unterkunft* und Verpflegung im Ostheim sind frei.

***Leider sind* auch für *diesen Lehrgang* nur noch *wenige Plätze frei. Wenn Sie sich für eine Teil*nahme interessieren, dann schreiben Sie bitte möglichst umgehend an Frau Hanna Wangerin, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.**



Durch Pflege der Tradition sich des Namens würdig erweisen

Schluß von Seite 5

dere zur gleichen Zeit auch getan hatten, über deren verhängnisvolle spätere Rolle für unser Volk und die ganze Welt kein Zweifel mehr besteht.

Wäre ich selbst Erzieher, so wäre für mich diese Situation geradezu ein ideales Beispiel, um jungen Menschen eine für sie heute nicht verständliche Entwicklung begreiflich zu machen oder zumindest zu erläutern. In Erinnerung zu rufen wäre die Zeit, als nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg Ostpreußen, Namensgeber und Stammland des größten Bundesstaates des alten Deutschen Reiches, vom Reich abgetrennt war wie eine überseeische Kolonie; wie der Verkehr zwischen diesem alten deutschen Land und dem Rumpfreich durch Seeschiffe zwischen Swinemünde und Pillau aufrechterhalten wurde; wie die Bewohner dieses Landes ein Jahrzehnt unter der Vorstellung der Drohung kriegerischer Überfälle lebten, wie sie im Süden des Reiches in Oberschlesien blutige Wirklichkeit geworden sind. Dieses Jahrzehnt, in dem Ostpreußen schärfer von der Verbindung mit dem Reich abgeschnitten war, als es heute die deutsche Reichshauptstadt Berlin vom übrigen Deutschland ist.

Aus dem Erleben dieses schweren Jahrzehnts **läßt sich wirklich so leicht das Verständnis dafür** ableiten, daß der gefühlvolle Schwung der Dichterin nur von der Freude des Augenblicks und dem Dank beherrscht war, daß dieser Druck von ihrer Heimat genommen ist; wie sie hoffte: für immer. Für diesen Irrtum hat Agnes Miegel wie wir alle, bitter bezahlen müssen. Ein wie eindrucksvolles Beispiel dafür, um zu erläutern, daß auch unser heutiger vermeintlicher modernster Wissensbestand, einschließlich sogar der Ansichten der Jugend, auch nur der heutige Stand menschlicher Irrtümer ist.

Der Eindruck der Unzulänglichkeit der als Sprecher des Lehrkörpers auftretenden Herren und das Bedauern mit der von ihnen unterrichteten Schülerschaft war für mich groß. Ich hätte volles Verständnis dafür, wenn Sie aus dieser Situation heraus Konsequenzen zu Ungunsten der Schule ziehen würden und Ihren Beschluß widerrufen, aber nicht mit der Begründung unzulänglicher Information, sondern mit der ausdrücklichen Begründung der Unwürdigkeit, diesen großen Namen zu tragen.

Die Verleihung eines großen Namens an ein Erziehungsinstitut schließt die Verpflichtung ein, die Tradition dieses Namens zu pflegen und in Ehren zu halten.

Nicht Goethe wird geehrt, wenn man einer Schule seinen Namen gibt, Albert Schweitzer oder andere, sondern die Namensverleihung soll diese Anstalt ehren und ihr die Möglichkeit geben, durch besondere Pflege der Tradition dieses großen Namens sich seiner würdig zu **zeigen.**

Bei dem Namen Agnes Miegel kommt hinzu, daß ihr Name mit der Pflege des geschichtlichen Andenkens an das verlorene Ostpreußen unlösbar verbunden ist. Ich nenne nur einige Stichworte: Kant, Coppernicus, der Deutsche Orden, Napoleon und Königin Luise, Tauroggen und Yorck, Tannenberg, Hindenburg, Ostpreußen als Zuflucht der ihres Glaubens wegen Vertriebenen, und als trauriges Ende das brennende Königsberg und die Welle von Mord und Vergewaltigung, die über das unglückliche Land hinwegflutete.

Ich darf zur Würdigung aus berufener Feder zum Abschluß zitieren:

Aus der neutralen Schweiz:

> Eine Dichterpersönlichkeit wie Agnes Miegel vermochte Wirklichkeit und Traum zu vereinen. Sie bewahrte sich jenen hohen schöpferischen Anteil des Unbewußten, naturhaft Geformten, der unseren heutigen Novellendichtern mehr und und mehr zu entschwinden droht (Basler Nachrichten).

Aus „Christ und Welt".

> Da lebt in Deutschland eine Frau, in deren Herzen die Gnade eine ungeheure bunte Fülle von Bildern und Klängen ausgegossen hat, und dies zugleich mit der Begabung, den Bildern und Klängen ihres Herzens Gestalt zu geben. Sie schenkt aus dem innersten, reichen Kern ihres Wesens Erzählungen von hoher Kraft und Sprache, von unbeschreiblicher Anschaulichkeit der Bilder und von verehrungswürdiger Lebensweis**heit.**

Nacht über Masuren

Bericht über einen ostpreußischen Kriminalfall von Ulrich von Klimburg

Das geschah bisher:

Auf dem Weg zum Hof seines Onkels in der Nähe von Rastenburg wird Reinhold Hoogen am späten Abend von einem Auto überholt, in dem eine Frau und zwei Männer sitzen. Sie laden ihn ein, mitzufahren. Unterwegs erhält Hoogen jedoch einen heftigen Schlag auf den Schädel. Er läßt sich aus dem Wagen fallen, versteckt sich und wird dann ohnmächtig. Am nächsten Tag geht er in Rastenburg zur Polizei, wo man seine Angaben skeptisch aufnimmt. Einige Wochen später unternimmt er mit einer Freundin einen Ausflug. In einem Lokal in Nikolaiken glaubt Hogen das geheimnisvolle Dreiblatt wiederzuerkennen. Auch ein BMW-Dixi steht in der Nähe.

4. Fortsetzung

„Frau Schraff", sagt Korinth und nimmt erschüttert ihre Hand. „Ich hoffe, Ihr Mann ist versichert?"

Die schmale, etwas abgehärmt wirkende Frau sieht in das dunkle Loch, das einmal das Kaufhaus Platz war. Sie antwortet lange nicht. „Das Haus ohnehin" sagt sie dann unzusammenhängend. „Aber ich glaube, das Inventar auch!"

Korinth scheint erleichtert. „Das Haus läßt sich aufbauen, Frau Schraff. Wahrscheinlich schöner als es zuletzt war."

„Das Haus ja", sagt Frau Schraff mit merkwürdiger Betonung. Jetzt rollen Tränen über ihr blasses Gesicht und ihre Hände zittern.

„Was meinen Sie damit," fragt Korinth. Etwas wie eine Vorahnung steigt in ihm auf, daß der Brand hier noch nicht alles war.

„Mein Mann ist weg", schreit Frau Schraff auf und umklammert Korinths Arm, „er war im Haus, um Zwischeninventur zu machen!"

An diesem 16. September 1930 gleicht Rastenburg einem Hornissenschwarm.

Das Brandunglück, das sich in der letzten Nacht ereignet hat, und dem das angesehene Kaufhaus Platz & Co zum Opfer gefallen ist, hat die Menschen aus ihrem Alltag wachgerüttelt.

„Fritz Schraff ist tot", teilen sich die Menschen gegenseitig mit, „sie haben seine Leiche schon gefunden!"

Die Ruine der Möbelhandlung ist von Polizei und Feuerwehrleuten abgesperrt und außer Uniformen sieht man nur Herren in dunklen Anzügen ein- und ausgehen. Es sind Korinth, sein Vorgesetzter, der Polizeioberkommissar Klein, Ermittlungsbeamte der Staatsanwaltschaft Bartenstein und weitere Sachverständige.

„Ein Unglück", sagt Korinth überzeugt, „ein sehr tragisches Unglück!"

Oberkommissar Klein wendet sich an den Brandsachverständigen, den man noch während der Nacht aus dem Bett geholt hat.

„Können Sie schon etwas über die Brandursache sagen?" fragt er.

Brandrat Kron zuckt die Schultern. Er ist ein Mann von hünenhaftem Wuchs. „Wir werden unsere Arbeit fortsetzen. Da sind gewisse Anhaltspunkte, daß der Brand an drei Stellen zur gleichen Zeit ausgebrochen ist. Schwache Anzeichen, wohlgemerkt. Außerdem ist da die Möglichkeit eines Funkensprunges. Der kleine Kanonenofen im Kontor scheint völlig überheizt gewesen zu sein. Und in einer Möbelhandlung . . ." Wieder hebt Kron die massigen Schultern.

„Vielleicht lassen wir jetzt die Leiche identifizieren!" schlägt Kommissar Korinth vor.



Zeichnung: Bärbel Müller

Die anderen nicken.

„Frau Schraff", Polizeikommissar Korinth hat die Frau des Geschäftsmannes selbst geholt und stützt ihren Arm. „Sie müssen jetzt tapfer sein. Es ist . . . nein, es ist nicht schön . . ., sehr traurig . . ."

Frau Schraff hat ihr abgehärmtes Gesicht ein wenig gesenkt, aber sie geht aufrecht, nur ein wenig unsicher. Als man das Laken zurückschlägt, wird sie schneeweiß.

Der Tote ist ein verkohltes Etwas, Kopf und Gliedmaßen sind nicht erkennbar, nur ein paar Stoffetzen lassen auf die getragene Kleidung schließen. Auf einem Tischchen neben der Leiche hat die Polizei verschiedene Dinge gelegt. Eine stark verrußte goldene Uhr, einen Ehering, Krawattennadel, Taschenmesser und einen Schlüsselbund.

„Erkennen Sie Ihren Mann?" fragt Oberkommissar Klein in die bedrückende Stille hinein.

Frau Schraff scheint zu zögern. Dann plötzlich rafft sie sich zusammen. „Ja, ja. Das war der Anzug, den Fritz zuletzt getragen hat. Und die . . . Dinge am Tisch . . . sind seine!"

„Und sonst?"

„Es ist ja nicht viel zu sehen", sagt die Frau leise doch fest, „aber er ist es, ich bin ganz sicher!"

Zu den Zeugen, die man für die Identifikation des Toten geholt hat, gehört auch Karl Hempel.

„Herr Hempel, das Kaufhaus Platz & Co hat seit Jahren in diesen Mauern seinen Sitz gehabt. Aber Schraff oder früher sein Schwiegervater waren nicht Eigentümer des Hauses?"

Hempel schüttelt den Kopf. „Nein, nur des Geschäftes. Das Haus hat mir gehört."

„Aber Sie kannten doch Fritz Schraff gut?"

„Natürlich", sagt Hempel, „wenn man sich jahraus jahrein jeden Tag sieht." Er ist an die Leiche getreten. „Das ist nicht Schraff!" erklärt er klar und unaufgefordert.

Unter den Männern der Behörden entsteht Unruhe.

„Warum nicht?" fragt einer aus ihrem Kreis. Es ist Staatsanwalt Wittschiek.

Hempel sieht auf die verkohlte Leiche. „Schraff war größer, breiter!"

„Sie vergessen das Feuer," sagt Korinth.

Hempel deutet auf den Tisch: „Das sind Schraffs Sachen. Ich glaube es jedenfalls, was die Uhr und die Krawattennadel betrifft. Aber Schriff . . ." Er schüttelt den Kopf.

„Haben Sie irgendwelche Beweise, daß er es nicht ist?" will Oberkommissar Klein wissen.

„Nein, natürlich nicht. Aber ich glaube es nicht!"

Auch er wird entlassen und eine schöne junge Frau betritt das Grundstück. Ihre Augen sind verweint und als ein Polizist sie jetzt zum Toten führt, schluchzt sie auf. „Mein Chef, mein lieber lieber Chef!" Es ist Ella Augustin, die Sekretärin Schraffs.

„Sie wollen ihn also erkennen?" fragt Korinth.

„Erkennen? Natürlich, es ist Fr . . . Es ist Herr Schraff. Wer sollte es denn sonst sein. Er war doch im Haus nachts und hier", sie deutet auf das Tischchen, „seine Sachen. Ich kann es beschwören, Herr Kommissar!"

„Sagen Sie", fragt Staatsanwalt Wittschiek, als man Ella Augustin hinausgeführt hatte, „die Frau meinte es sei ‚Fritz' und verbesserte sich. Oder habe ich mich verhört?"

Korinth lächelte dünn. „Nun, Sie wissen, wie so etwas ist, Herr Staatsanwalt. Fräulein Augustin hat immer den Schein gewahrt und Schraff auch. Aber Rastenburg ist eine Kleinstadt!"

„Wir haben noch einen", sagt Wittschiek an Stelle einer Antwort. „Nicht wahr?"

Der Prokurist Erich Kipnik ist völlig aus dem Gleichgewicht. Schweiß perlt auf seiner Stirn, obgleich es gar nicht so warm ist an diesem 16. September und seine tiefliegenden Augen sind glasig.

„Entsetzlich. Ist es nicht entsetzlich, meine Herren", stammelt er. „Dabei habe ich Herrn Schraff gestern noch geraten, doch lieber schlafen zu gehen. Die Arbeit wäre nicht davongelaufen. Mein Gott, was wird jetzt werden?"

„Sie glauben, Ihren Chef zu erkennen?" fragt Oberkommissar Klein.

„Wie? Was?" fragt Kipnik verstört. „Mein Gott, erkennen. Ich weiß doch, daß er als einziger im Geschäft war. Und — ja, er ist es zweifelsohne!"

„Danke", sagt Klein.

„Einen Augenblick", Wittschiek hält den Prokuristen noch zurück, „war Ihr Chef sehr kälteempfindlich?"

„Warum?" Kipnik scheint nicht zu verstehen.

„Nun, der Kanonenofen war bis zum Platzen gefüllt. Dabei haben wir erst Mitte September."

Kipnik richtet sich auf und sagt klar: „Die Räume sind kühl, vor allem nachts. Der Chef benutzte außerdem den Ofen, um unnützes Papier zu verbrennen, wie es nun einmal in jeder Firma vorhanden ist! Ist dadurch der Brand entstanden?"

„Wahrscheinlich", antwortet Wittschiek, „danke Herr . . . Herr Kipnik!"

Fortsetzung folgt

Von Kant bis zum Kurenkahn

Ostpreußische Motive auf Briefmarken der letzten 50 Jahre — Von Josef Sommerfeld

Nach dem letzten Kriege hat das Sammeln von Briefmarken sehr viele Freunde gewonnen. Es ist oft genug erstaunlich zu erfahren, welches die Beweggründe waren, die dem einen oder anderen Veranlassung zu dem interessanten Hobby geworden sind. Vielfältig sind die Ursachen, die zur Philatelie als Freizeitgestaltung führen können. Sie ist gerade für den geistig interessierten Menschen eine angemessene Liebhaberei; denn Briefmarken sind ein Spiegelbild ihrer Zeit. Wir können an ihnen erkennen, wie es um den Ideenreichtum eines Volkes bestellt ist und aus welchem geistigen Born eine Nation zu schöpfen vermag.

So betrachtet, kann das Sammeln von Briefmarken einen tieferen Sinn erhalten und darüber hinaus eine kulturelle Aufgabe sein. Welcher Sammler hat sich z. B. schon einmal die Mühe gemacht, seine Alben nach bestimmten Gesichtspunkten durchzusehen? Wie wäre es, wenn wir heute einmal die Alben durchsehen, um festzustellen, wie unsere ostpreußische Heimat auf Postwertzeichen vertreten ist?

Das erstemal, daß man Teile unserer Heimat auf Briefmarken genannt findet, erinnert an jene traurige Zeit unseres Vaterlandes, als sich erwies, wie sehr unsere Heimat Grenzland ist: Polen und Litauen, die beiden neugeschaffenen Nachbarstaaten, forderten Teile unseres Heimatbodens. Darum kam es im Jahre 1920 zu Volksabstimmungen.

Da diese Abstimmungen unter internationaler Aufsicht vorgenommen wurden, führte man Postwertzeichen aus Deutschland, Frankreich und Belgien ein, um zu demonstrieren, als ob diese drei Landesteile nicht zum Mutterland gehörten, sondern bis zur Entscheidung Niemandsland wären. Die Briefmarken trugen einen



Ermländerin in Tracht auf einer Winterhilfsmarke

schwarzen Aufdruck mit dem Namen der Distriktsstädte Memel, Allenstein oder Marienwerder. Für Marienwerder erschien außerdem noch ein eigens geschaffener Satz von 14 Marken in verschiedener Wertigkeit und Farbe. Die Marken zeigen eine Frau in allegorischer Darstellung, rechts und links je zwei Fahnen haltend, hinter einer Wahlurne. Während die eine Serie nur den deutschen Ortsnamen trägt, ist er in der anderen zweisprachig, deutsch und polnisch.

Im Erscheinungsjahr 1924/25 gab die Reichspost eine Serie „Landschaftsbilder" mit vier Marken in mehreren Wertstufen heraus. Es waren die wuchtige Ruine Rheinstein, die Stadt Köln, das Schloß zu Marienburg und der Dom zu Speyer. Die Marienburg zeigt den Blick von Westen her über die Nogat. Die stattliche Schloßanlage füllt mit ihrer ausladenden Breite das Bild voll aus. Die Marke ist in Rotbraun gehalten und hatte einen Postwert von drei Mark.

Das Bild Immanuel Kants, des größten Sohnes von Ostpreußen, ist unseres Wissens bisher zweimal auf deutschen Briefmarken erschienen. Das erstemal sahen wir ihn im Jahre 1927 in der Serie „Große Deutsche" auf einer dunkelgrünen 15-Pfennig-Marke im Profil nach rechts gewendet; in der Serie „Berühmte Deutsche", die in den Jahren 1961/64 von der Bundespost herausgegeben wurde, erscheint sein Bild auf dunkelgrauer 30-Pfennig-Marke frontal.

Als IPOSTA-Block mit dem Reichsadler als Wasserzeichen brachte die Reichspost dann 1930 vier Briefmarken heraus. Sie zeigen Abbildungen von Berlin, Aachen, Würzburg und Marienwerder. Die Marken erschienen auch als Einzelstücke mit Waffeln als Wasserzeichen. Die Marienwerdermarke ist dunkelblau und weise zu 25 Pfennig ausgegeben. Sie zeigt den Dom mit Burg von Südwesten mit weit vorspringendem Danzker.

Besondere Erwähnung verdient der Ostropa-Block, den die Reichspost im Jahre 1935 edierte. Er zeigt vier der bekanntesten Bauwerke Ost-



Nicolaus Coppernicus auf einer Marke für das „Generalgouvernement"



Herzog Albrecht, Gründer der Albertus-Universität in Königsberg

preußens. Die Dreipfennigmarke in Rotbraun zeigt vor den Umrissen der Ostpreußenkarte das Schloß zu Allenstein. Das Tannenbergdenkmal erscheint auf dunkelgrüner Sechspfennigmarke, den Reichsadler mit dem Deutschordenswappen auf der Brust im Hintergrund. Die dunkelkarminrote Zwölfpfennigmarke bringt vor dem Wappen des Deutschen Ritterordens das Schloß zu Königsberg. Auf der dunkelblauen Marke im Werte von 25 Pfennigen erhebt sich das bischöfliche Schloß zu Heilsberg.

Noch im selben Jahre folgte eine stattliche Serie von zehn Marken mit deutschen Trachten. Folgende Landesteile Deutschlands sind dabei vertreten: Ostpreußen, Schlesien, Rheinland, Niedersachsen, Kurmark, Schwarzwald, Hessen, Oberbayern, Friesland und Franken. Die Serie beginnt mit der Tracht einer ostpreußischen Frau, einer Ermländerin mit „stiew Mötz" auf dem Kopf und den breiten Bändern unter dem Kinn. Im Hintergrund läßt sich ein Teil der Marienburg mit dem Hauptturm erkennen. Die Marke ist Braun und hatte einen Wert von drei Pfennigen.

Im Jahre 1937 erschien eine Serie von neun Winterhilfsmarken mit deutschen Schiffen, vom Segelschiff bis zum Ozeanriesen. Die dritte Marke in der Serie ist in Grün gehalten, kostete 5 + 3 Pfennige und zeigt Kurenkähne. Die Kurische Nehrung im Hintergrund ist schwach zu erkennen. Sehr fein und subtil gestochen sind die zahlreichen Kurenwimpel.

Um den „Retter der Kinder und Soldaten" zu ehren, gab die Reichspostdirektion im Jahre 1940 zwei Marken heraus. Die dunkelgrüne kostete 6 + 4 Pfennige, die andere, ultramarin, 25 + 10 Pfennige. Die Marken zeigen das nach links gerichtete Porträt des großen Arztes und berühmten Bakteriologen Emil von Behring, des Entdeckers des Tetanus-Antitoxins und des Diphtherie-Heilserums. Emil von Behring stammt aus dem Dorfe Hansdorf, wo er am 15. 3. 1854 als Sohn eines Lehrers geboren wurde. Im Jahre 1901 wurde ihm als erstem Arzt der Nobelpreis verliehen.

Es ist bedauerlich, daß das Bild von Nicolaus Coppernicus bisher nur einmal, im Jahre 1942, auf der Briefmarke erschienen ist. Noch betrüblicher ist, daß er nur in der Serie „Berühmte Männer", die für das „Generalgouvernement" und nicht für das Reichsgebiet ausgegeben wurde, geehrt wurde. Es wurden zu gleicher Zeit zwei Marken ediert, die eine rötlich-lila, die andere grün, beide im Werte von 1 + 1 Zloty. Die Marken zeigen den Frauenburger Astronomen in Schräglinksporträt und über ihm das Modell des nach ihm benannten Weltsystems. Das Versäumnis soll anläßlich seines 500. Geburtstages im Jahre 1973 durch die Herausgabe einer Briefmarke nachgeholt werden, wie aus zuverlässiger Quelle bekannt wurde.

Ins Auge fällt die blaugrüne Marke, die 1944 zur vierhundertjährigen Wiederkehr der Gründung der Albertus-Universität zu Königsberg erschien. Sie zeigt Herzog Albrecht von Brandenburg, den Gründer der Universität, in Halb-



Emil von Behring bezwang die Diphtherie

rechtsprofil, gepanzert, mit dem Schwert über der rechten Schulter. Neben seinem Haupte schwebt der gotische Schild mit dem Reichsadler darin. Die Umschrift lautet: „Albertus-Universität Königsberg Pr. — 1544 — 1944."

Als erstes Motiv aus Ostpreußen wählte die Bundespost das Bild von Käthe Kollwitz. Diese Marke kam 1954 in einer Serie von vier Wohlfahrtsmarken heraus. Sie ist braun und zeigt das Gesicht der Künstlerin frontal. Der Wert der Marke beträgt 7 + 3 Pfennige.

Das Zschocksche Stift in Königsberg, gestochen von dem Rastenburger Otto Rohse, einem Schüler Partikels

Als Dauerserie „Städtebilder" erschienen 1966/67 sowohl im Bundesgebiet als auch in Berlin Marken mit Motiven aus Gesamtdeutschland. In Schwarz ist eine Briefmarke zu 90 Pfennigen mit dem Zschockschen Stift in Königsberg dabei, gestochen von dem Ostpreußen Otto Rohse.

Mitteldeutschland hat bisher zweimal Postwertzeichen mit dem Motiv Käthe Kollwitz herausgebracht, die wegen ihrer Arbeiten vornehmlich über Leid, Not und Tod des Großstadtproletariats dort eine besondere, jedoch tendenziöse Verehrung genießt. Im Jahre 1952/53 und 1967, anläßlich ihres hundertsten Geburtstages, erschienen Postwertzeichen mit dem Porträt der Künstlerin. Während die Kollwitz des Jahres 1952/53 primitiv und verproletarisiert dargestellt ist, hat man sie 1967 wesentlich feiner, verbürgerlichter und ihr sehr viel ähnlicher dargestellt.

Wenn wir von den Marken der Abstimmungszeit absehen, so dürfen wir unsere Freude über das zahlreiche Erscheinen von Postwertzeichen mit ostpreußischen Motiven ausdrücken. Wir freuen uns über jede Briefmarke, die wohlwollend Bezug auf unsere Heimat nimmt, denn sie gibt Zeugnis von Ostpreußen. Briefmarken gehen in die ganze Welt. Wir sollten daran denken, wenn wir umfangreichere Sendungen oder Auslandsbriefe zu frankieren haben. Mehrere kleinere Werte lassen sich leicht durch die Königsbergmarke zu 90 Pfennig ersetzen. Vorsicht ist allerdings bei Sendungen nach Mitteldeutschland und in den Ostblock überhaupt geboten.

Die Kulmer Elle war Standardmaß

Der Ordensstaat hatte die ersten Landmesser in Deutschland — Von Dr. Herbert Kirrinnis

Unsere Bauern pflegten die Größe ihrer Grundstücke selten in Hektar, Ar oder Quadratmetern, sondern in „Morgen" anzugeben. Bei dieser Bezeichnung wirkt nicht nur die Tradition mit; praktische Gegebenheiten spielen dabei gleichfalls eine Rolle. Einen Morgen kann man besser übersehen, und bei der früheren extensiven Wirtschaftsweise kam im allgemeinen auf einen Morgen ein Scheffel Roggenaussaat. Um die Jahrhundertwende waren noch die Begriffe einer viertel, halben oder ganzen Hufe im Schwange, da frühere Lasten und Rechte nach dem Hufenbesitz verteilt waren.

In Anbetracht der Unsicherheit, die über die Größe der älteren Feldmaße — selbst in den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen — besteht, sollen hier in aller Kürze die wichtigsten Tatsachen mitgeteilt werden.

Gleiches Maß für alle

Es ist bekannt, wie sehr der Deutsche Orden im Preußenlande auf den verschiedensten Gebieten mit Umsicht und Tatkraft als ordnende Macht auftrat. So verfügte er u. v. a., daß in seinem Territorium hinsichtlich des Grundbesitzes ein gleiches Maß gelten solle, so zuerst im Kulmer Lande 1233. Es ist das aus dem Flämischen (Brabant) hergeleitete Kulmische Maß. Selbstverständlich ergaben sich zuerst Schwierigkeiten, und oft mußte man mit den verschiedensten Instanzen entsprechende Verhandlungen führen, so z. B. der Hochmeister Dietrich von Altenburg 1337 in Elbing mit den Vertretern der größeren Städte. Selbst über die ursprüngliche Länge der übernommenen Flämischen (Brüggeschen) Elle bestanden noch mancherlei Unklarheiten.

Um ein unabänderliches, festes Maß für die kulmische Rute oder Elle zu haben, mauerte man drei eiserne Pinnen in die östliche Außenseite der Kirche zu Kulm. Nach dem Ende der Ordensherrschaft wurde die kulmische Rute auf Grund der Beschwerden der preußischen Stände um zwei Mannsdaumen verlängert. Als Muster galt eine eiserne Stange, die in der Königsberger Staatsbibliothek aufbewahrt wurde. Sie war 4,239 m lang.

In dem an Polen gefallenen Teil des Ordensstaates wurde die ältere kürzere Rute beibehalten. So unterschied man dann in den verschiedenen Landesteilen später die altkulmische (polnisch-preußisch-kulmische) von der neukulmischen (königlich-preußisch-kulmischen) Rute. Das neue Maß wurde 1577 allgemein eingeführt und fand auch in das revidierte Landrecht 1721 Eingang. Die im Auftrage des Ordens durchgeführten Messungen wurden durch besonders bestellte Fachleute vorgenommen, also durch Landmesser. Es handelt sich hier um einen Berufsstand, der in anderen deutschen Gebieten zu jener Zeit noch nicht existierte.

Für die theoretische Grundlegung der Vermessungsarbeiten veranlaßte der Hochmeister Konrad von Jungingen (1393—1407) eine Schrift, die „Geometria Culmensis", in der das Wissen jener Zeit über die praktische (euklidische) Geometrie ausführlich niedergelegt war, wenn auch die entsprechenden Figuren (Dreiecke, Vielecke), maßstäblich nicht immer korrekt gewesen sind. Verfasser dürfte wahrscheinlich ein gelehrter Ordensbruder gewesen sein. Zu Beginn unseres Jahrhunderts existierten von der Geometrie Culmensis zwei Abschriften, eine aus dem 15. Jahrhundert in der Breslauer Universitätsbibliothek, die andere aus der Mitte des 16. Jahrhunderts im Königsberger Staatsarchiv.

Seil, Rute, Elle

Die zur Längenmessung gebräuchlichen Maße waren: Seil, Rute, Elle, Fuß, Hand- und Fingerbreit. Nach der Geometria Culmensis betragen:

1 Handbreit	=	4 Fingerbreit
1 Fuß	=	4 Handbreit
1 kulmische Elle	=	2 Fuß
1 Schritt	=	5 Fuß
1 Gewende	=	125 Schritt
1 welsche Meile	=	8 Gewende
1 welsche Meile	=	1 kleine Rast
1 Meßrute	=	3 Schritt
1 Seil	=	10 Meßruten
1 deutsche Meile	=	180 Seil
	=	5400 Schritt
	=	27 000 Fuß
1 Morgen	=	3 x 1 Seil
1 Hufe	=	30 Morgen

Die Begriffe Fingerbreit, Handbreit, Fuß, Schritt und Gewende wurden nur zu ungefähren Längenbestimmungen und in der Wirtschaft benutzt. Bei der Landesvermessung operierte man mit den Maßbezeichnungen Rute und Seil, Morgen und Hufe.

Durch die Kulmische Handfeste führte der Deutsche Orden das flämische Ackermaß ein. Es ist das altkulmische Maß, das die Hufe in 30 Morgen zu 300 Quadratruten einteilt, wobei die Länge der Rute = 4,3217627 mißt. Am 27. Dezember 1577 mit im Herzogtum Preußen das neukulmische Maß eingeführt. Es teilt die Hufe gleichfalls in 30 Morgen zu 300 Quadratruten, wobei die Länge der Rute = 4,3892116 m mißt.

Ein komplizierter Weg hat zu dem ab 1813/16 gültigen preußischen Maß geführt. Als Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1721 bei einer Inspektionsreise in Marggrabowa weilte, wurde für das gleiche Gebiet durch die Kgl. Generalvermessungskommission der Gebrauch des Oletzkoischen Maßes befohlen. Hiernach hatte die Hufe wiederum 30 Morgen, wobei aber die Längerute = 4,1697791 m betrug. Dieses Maß wurde aber nicht einheitlich angewendet. Vielmehr bestimmte das Feldmeßreglement vom 20. November 1755, daß bei der Vermessung von adligen, kölmischen sowie Frei- und Schatullgütern das neukulmische, bei den königlichen Bauerngütern das oletzkoische und bei den königlichen Domänen das magdeburgische (= preußische) Maß angewendet werden sollte. Dieses Reglement erhielt dann auch nach der Wiedervereinigung mit dem sogenannten polnischen Preußen (1773) dort Geltung. Der Anwendung dieser verschiedenen Maße wurde dann durch das Feldmeßreglement vom 28. Mai 1793 ein Ziel gesetzt, in dem bestimmt wurde, daß von nun an alle Vermessungen von königlichen wie privaten Grundstücken nach Magdeburger Recht geschehen sollten. Dieses wird durch das Feldmeßreglement vom 29. April 1813 bestätigt mit der Bestimmung, daß alle Flächenmaße in Morgen und Quadratruten anzugeben und diese Zahlen auf das Dezimalsystem umzustellen seien. Mit der Maß- und Gerichtsordnung vom 16. Mai 1816 wurde der mit dem Magdeburger gleich lange rheinländische Fuß als Grundmaß für den gesamten Staat festgesetzt. (Eine gewisse Rolle spielt dabei auch das „Teichgräber"-Maß, wobei eine Teichgräber-Rute = 15 Fuß rheinländisch entsprach.)

Auf Grund weiterer Berechnungen hat H. Roedder in seiner bedeutsamen Vermessungsgeschichte Preußens 1908 alle diese verschiedenen Maßsysteme auf metrische Grundlage gestellt, wobei er also die Größte der alten Morgen und Hufen bis auf mehreren Stellen hinter dem Komma berechnet hat.

Es wurde auf die flämische Herkunft des Kulmischen Maßes hingewiesen. Der Begriff Morgen ist bis heute nicht nur bei den deutschen, sondern auch bei den flämischen und niederländischen Bauern gebräuchlich, wobei dieses Landmaß gleichfalls variiert.

Der letzte Frühling in Pillau

Aus dem Idyll wurde ein Chaos — Geburtstag auf dem Dachboden — Im Sturmboot nach Neutief

Am 30. Januar — als sich der Tag der sogenannten „Machtergreifung" Hitlers zum zwölften Male jährte — hatten sich die Russen Königsberg von allen Seiten so genähert, daß es lediglich eine Frage von Stunden schien, wann sie zum Griff auf die ostpreußische Provinzialhauptstadt ansetzen würden. Der Wehrmachtsbericht hatte am Tage zuvor gemeldet: „Beiderseits Königsberg schwere Kämpfe mit eingebrochenen russischen Kräften."

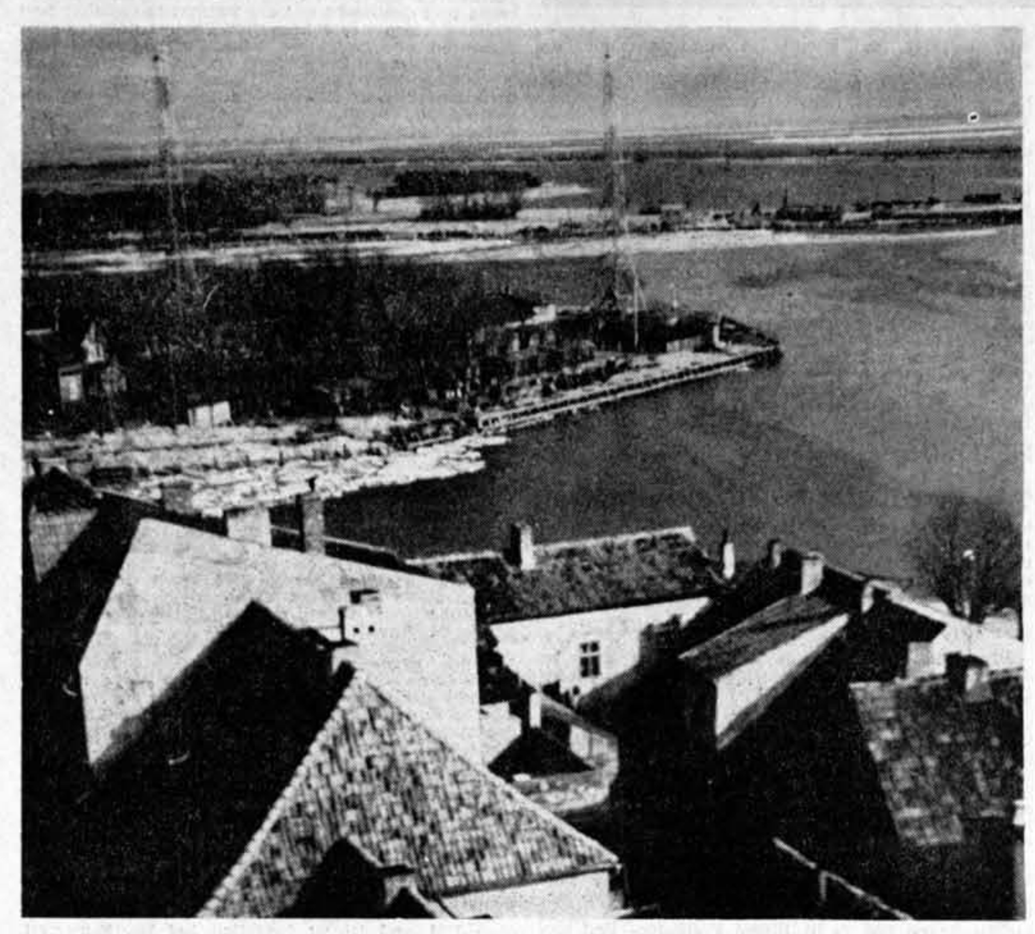
An diesem 30. Januar hat sich nicht nur die entsetzliche Schiffskatastrophe der „Wilhelm Gustloff" mit über 3000 Toten vollzogen; bei ihrem Versuch, Königsberg von seinem Hafen Pillau abzuschneiden, waren die Russen in der Königsberger Gartenvorstadt Metgethen eingedrungen und hatten dort grausige Untaten verübt. Beinahe wäre ihnen auch Quednau zur Beute geworden; nur ein paar rasch zusammengeraffte Volksgrenadiereinheiten, Genesungskompanien, Volksstürmer und Hitlerjugend täuschten durch ihren Widerstand größere Abwehrkraft vor. Infolgedessen machten die Russen direkt vor der früher einmal militärischen Zwecken dienenden Ringchaussee und den beinahe nur noch Museumswert besitzenden Forts halt.

An diesem 30. Januar traf ich in Pillau ein. Wie viele in letzter Stunde entkommen, über das Eis des Frischen Haffes am Seekanal entlang und unterwegs mit anderen Flüchtlingen zusammentreffend, die zum Teil schon unter Berührung mit den Russen auf der anderen Seite des Seekanals über Großheydekrug und Peyse entkommen waren. Es war ein bitterkalter Tag mit schneidendem Wind und vielen Schneeverwehungen, der die letzten Kräfte den Flüchtenden abverlangte.

Pillau schien fast Idyll. Der aus schöneren Zeiten bekannte Ausflugsort war unzerstört, und so machte ich mich auf, dortige Bekannte aufzusuchen. Ich traf sie ebensowenig an wie viele andere Pillauer; eine vorangegangene Explosion in Camstigall, welche die meisten Fensterscheiben zu Bruch gehen ließ, das Auftauchen von Flüchtlingen mit Schreckenskunden aus dem Samland, vornehmlich aus Germau und Fischhausen, hatten viele Pillauer zu den rettenden Schiffen eilen lassen. Nachdem ich vom Volkssturm zur Flüchtlingsverschiffung und zum Besorgen von Unterkünften eingesetzt worden war, fand ich Quartier im Hause Mühlenstraße 3, nicht sehr weit vom Lotsenturm entfernt, in welchem ich später Dienst tun mußte.

Die ersten Februartage in Pillau blieben ruhig; die Flüchtlinge waren abtransportiert, alle Vorbereitungen für neue Ankömmlinge waren getroffen. Völlig unerwartet kamen sie am 7. Februar auf Marinefährprähmen und kleinen Fischerbooten an. In letzter Minute waren sie in Neukuhren nach Groß-Dirschkeim den Russen entkommen.

Erst 25 Jahre später bekam ich die Aufzeichnungen des ostpreußischen Komponisten Otto Besch zu Gesicht, der sich unter diesen Geretteten befand. Er schreibt darin:



Der Hafen vom Lotsenturm gesehen — 450 000 Flüchtlinge wurden von hier aus Pillau abtransportiert — Foto Mauritus

Ankunft im Schneegestöber

„Nach dieser Nacht des Schreckens geht es schon früh zum Hafen. Ein kleines Schiff steht bereit. Schon drängen sich die Menschen, um noch Aufnahme zu finden. Auch wir finden Platz. Die Fahrt geht los. Ein Schneegestöber nimmt uns den Blick aufs Land. Doch einmal reißen die Wolken auf. Da liegt Rauschen, überragt vom Turm des Warmbades. Man sieht den weißen Streifen des Strandes... Mir ist, als ob uns von dort jemand zuwinke, ein Einsamer, ein Verlassener. Bei diesem letzten Blick krampft sich das Herz zusammen. Unser Schifflein fährt weiter. Bald geht es um die Ecke von Brüsterort südwärts. Und es dauert nicht lange, da sind wir in Pillau. Das Schiff hält. Wir stehen da und blicken ins Grau des kalten Nachmittags auf den Landeplatz. Abgeschlossen von ein paar geduckten Häusern liegt er vor uns, Menschen sind kaum zu sehen."

Otto Besch hatte eine Unterkunft auf dem Boden eines Hauses gefunden, wie er berichtete, „eiskalt natürlich und als einziges Mobiliar ein defektes Bettgestell und ein ebenso schadhafter Liegestuhl. Wir waren aber froh, der Nacht unter freiem Himmel entronnen zu sein".

Wie sollte es weitergehen? Mit diesen Zehntausenden hatte niemand gerechnet, es mangelte an Unterkünften und Verpflegung.

Schiffe zum Abtransport waren zu diesem Zeitpunkt auch nicht vorhanden. So wurde in der Höhe des Lotsenturms eine Pontonbrücke über das Tief geschlagen, und nun zogen Mensch und Gefährt über Neutief und Narmeln die Frische Nehrung entlang.

In Pillau herrschte in diesen Tagen ein unauflösbares Chaos. Ständig wogten Tausende in den Straßen umher in der Hoffnung, vielleicht ein Obdach, hilfreiche Bekannte oder ein rettendes Schiff zu finden. Mitten in diesen Menschenstrom schossen russische Flieger hinein, Familien kamen durcheinander, weinende Kinder schrien nach ihren Eltern.

Mitunter spielten in so ausweglosen Situationen die vielberedeten Zufälle eine Rolle. Mit Erschütterung las ich nach seinem Tode die Lebenserinnerungen von Otto Besch aus jenen Pillauer Tagen. Es heißt dort: „Am nächsten Tag Untertauchen als Fremder unter Fremden in pausenlos auf- und abwogenden Menschenmassen. Ein Gefühl griff nach der Kehle, als ginge es nicht weiter, als wäre das Ende da. Es war wohl nicht bloß ein Zufall, daß ich im Augenblick einer ausweglos erscheinenden Zukunft der Worte gedachte, mit denen die Märchenoper ‚Hänsel und Gretel' meines geliebten Lehrers Engelbert Humperdingk abschließt: ‚Wenn die Not aufs Höchste steigt, Gott sich gnädig zu uns neigt.' Nun — Gott persönlich war es nicht, aber ein freundlicher junger Mann trat auf mich zu: ‚Sind Sie nicht Herr Besch aus Königsberg?' Der diese Frage stellte, war Wilhelm Matull, augenblicklich in der Flüchtlingsbetreuung in Pillau, einst Schriftleiter und Musikkritiker an der ‚Königsberger Volkszeitung', mit dem ich bei Erstaufführung im Königsberger Opernhaus jahrelang fast Seite an Seite gesessen hatte. Er war hinfort unser Helfer, verschaffte uns Lebensmittel und stand uns mit Rat und Tat zur Seite."

Wen hat man nicht zufällig in diesen Tagen in Pillau gesehen? Quartierswirte aus Groß-Kuhren aus friedlichen Sommerzeiten, Bekannte aus Brüsterort und Palmnicken, Konsul Jonas von der Ostmesse betätigte sich tagelang als Verkehrsregler, Chefredakteur Holstein von der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" eilte geschäftig von Dienststelle zu Dienststelle. Wer hätte damals geahnt, daß er zwei Monate später im Königsberger Regierungsgebäude mit seinen Berufskollegen Dr. Balzer, Dr. Sarter und Temps beim Einrücken der Russen seinem Leben ein Ende machen würde?

In diese Pillauer Flüchtlingstage, die man 25 Jahre danach in ihren krassen Realitäten kaum mehr zutreffend zu erfassen vermag, fiel — und das kommt einem heute fast wie ein Traumbild vor — ein Idyll, die ich nur deshalb noch für wahr halte, weil ich sie in den Lebenserinnerungen von Otto Besch aufgezeichnet fand.

Arbeit am Streichquartett

Am 14. Februar hatte er nämlich seinen 60. Geburtstag. In einem Kartoffelsack hatte er einige Manuskripte gerettet, seine Frau hatte es nicht übers Herz gebracht, lebende Schildkröten zurückzulassen und diese auf die Flucht mitgenommen. Völlig improvisiert gab es inmitten des Pillauer Flüchtlingstreibens eine Geburtstagsfeier, von der Otto Besch erzählte: „Wir hausten noch auf dem Dachboden. In der Frühe des 14. Februar erklang von unten in vollen Akkorden der Choral ‚Ein feste Burg ist unser Gott', von Frau Ilse Zander auf einem Klavier gespielt. Am Abend zuvor hatte sie mit Hilfe unter uns wohnender Menschen einen großen Blechkuchen gebacken, der unserem Morgenfrühstück unter der Dachluke einen etwas festlichen Anstrich gab. Etwas später kam ein Paket mit deinem Brief. Es war der einzige, den ich an meinem 60. Geburtstag empfing. Wilhelm Matull war der Verfasser, er hatte auch zu einer kleinen Geburtstagsfeier eingeladen. Das größte Geschenk aber war die Zusicherung, daß wir am nächsten Morgen in eine von ihren Bewohnern verlassene, vollständig möblierte kleine Wohnung einziehen könnten. So geschah es. Hier fand sich sogar ein Klavier, an dem ich an meinem in Königsberg begonnenen Streichquartett weiterarbeiten konnte."

Im Pillau der Monate Februar bis April 1945 gab es hin und wieder stille Tage, und das war gut so, denn sonst wäre das nervenanspannende Dasein, getrennt von den nächsten Angehörigen und ohne jegliche Postverbindung, nicht durchzustehen gewesen. Ja, es bot sich sogar die Möglichkeit zu einem Gang längs des Ostseestrandes.

Die zweite Februarhälfte 1945 sollte für Pillau einen neuen Einschnitt bedeuten. Am 26. Februar konnte der Wehrmachtsbericht melden, daß „die unterbrochene See-, Straßen- und Bahnverbindung zur Festung Königsberg wiederhergestellt" worden sei. Das hatte sich auch von Pillau aus bemerkbar gemacht.

Der Schwere Kreuzer „Prinz Eugen" hatte sich bereits Ende Januar vor der Samlandküste betätigt, das Panzerschiff „Admiral Scheer" hatte im Februar, zusammen mit Zerstörern, sich mit dem Heck rückwärts in den Seekanal schiebend, in die Kämpfe eingegriffen. Auch zu Lande wurden die Russen in die Zange genommen, und so konnte eine schmale Verbindung hergestellt werden, die — allerdings am Tage unter Einsicht durch die Russen, die den Galtgarben behielten, — einen in der Hauptsache nächtlich durchgeführten Eisenbahnverkehr zum Seedienstbahnhof Pillau ermöglichten.

In das Pillau der letzten Februar- und ersten Märztage strömten nun Zehntausende von Flüchtlingen. Sie konnten innerhalb einer kurzen Zeitspanne gar nicht weiterbefördert werden. Viele von ihnen kehrten enttäuscht nach Königsberg zurück, andere wurden ins Samland gebracht, wo man sich sicher wähnte.

Der Monat März ließ auch Pillau an einem besonders frühen Frühling teilhaben. Dies jedoch sollte verheerende Auswirkungen haben, denn am Landufer des Haffs in Balga saßen die Russen und begannen sich auf Pillau einzuschießen. Als Ende März dann der russische Hauptstoß auf den Kessel von Heiligenbeil einsetzte, wurde auch Pillau schwer in Mitleidenschaft gezogen. In einem damals geführten Tagebuch stehen für die letzte Märzhälfte beinahe täglich Flieger- und Artilleriebeschuß vermerkt. Brennende Gebäude, getroffene Lazarette und Unterkünfte, Verluste unter der Zivilbevölkerung waren an der Tagesordnung. Ende März war die Häuserfront zwischen Lotsenturm und „Goldenem Anker" in Schutt und Asche gesunken.

Der Endkampf

Groteske Bilder sind mir noch in Erinnerung: zerstörte und halbversunkene Boote, das leere Postament des Denkmals des Großen Kurfürsten, dafür lagen dort übereinandergetürmte Güterwagen der Wehlau—Friedländer Kreisbahn, die jemand als wichtig retten zu müssen geglaubt hatte. Schließlich war es am Tage den Schiffen nicht mehr möglich, den Pillauer Hafen anzulaufen. Die Flüchtlinge mußten in Kellern oder am Rande Pillaus versteckt werden; bei Einbrechen der Dunkelheit wurden sie dann zum Hafen gebracht, auf Prähme verladen und auf hoher See auf größere Schiffe transportiert.

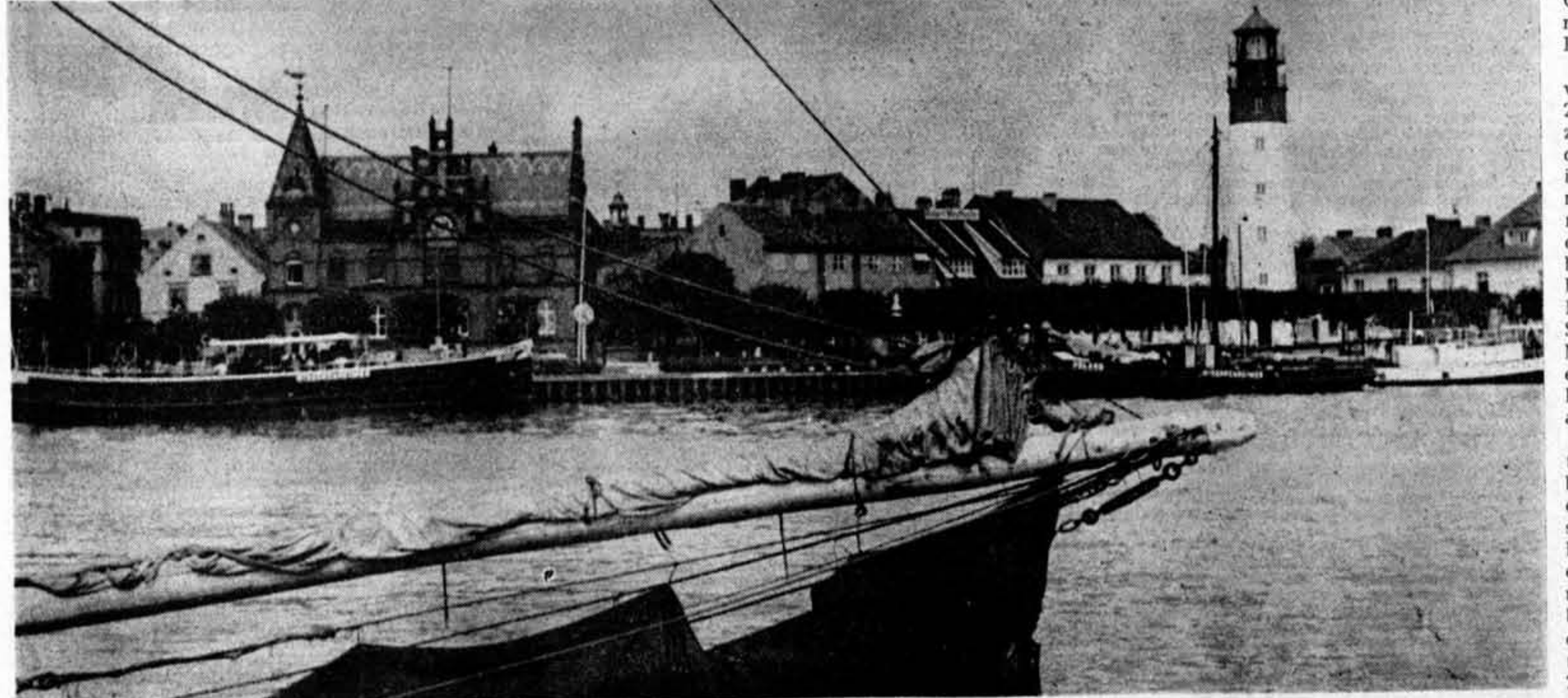
Die Osterfeiertage 1945 fielen auf die ersten Apriltage. Sie brachten eine geradezu himmlische Ruhe, aber auch die Ahnung vom endgültigen Ende. Soeben war die Schlacht bei Heiligenbeil zu Ende gegangen. Wer sie überlebt und von Rosenort aus mit Hilfe der „Seeschlange", mit Prähmen und Booten, ja auf zusammengebundenen Benzinkanistern, Backtrögen und Scheunentüren im Schutze des Nebels die Frische Nehrung erreicht hatte, warf sich dort vor Erschöpfung auf den Strand und verfiel in einen totenähnlichen Schlaf.

Vom 4. April an setzte für Pillau wieder regelmäßiger Beschuß ein. Am 10. April erreichten wenige letzte Flüchtlinge von einem gescheiterten Königsberger Ausbruchsversuch Pillau. Sie waren mit ihren Nerven völlig fertig und konnten nur zusammenhanglose Bruchstücke vom Ende Königsbergs berichten. Dann setzte der Russe auf den Rest des noch freien Samlandes an und durchstieß rasch die hauchdünne letzte Gegenwehr. Panikartig flüchtete nun, wer es noch konnte, zu dem angeblich rettenden Hafen Pillau. Alle Ordnung begann sich aufzulösen.

Am 17. April wurde der Befehl erteilt, Pillau von der Zivilbevölkerung zu räumen. Am 20. April erhielt ich den Auftrag, eine Nachricht zur Burg Lochstedt zu bringen. Dort lagen in den Gewölben Hunderte von Verwundeten, und in Neuhäuser schrien Insassen von Altenheimen nach ihrem Abtransport. Es war nicht mehr möglich, dorthin zu gelangen, dort herrschte die Hölle. Der Tenkittenriegel und das Adalbertkreuz befanden sich schon in den Händen der Russen. Am 23. April setzte der Endkampf auf Pillau ein. Die Molen von Vor-, Hinter- und Sischereihafen gingen in die Luft, die letzten Marinebatterien wurden gestürmt, Pillau schien ein einziges Flammenmeer. Trotz alledem gelang es der Marine, noch etwa 20 000 Soldaten auf die Frische Nehrung überzusetzen.

Am gleichen 24. April wurde ich vom Lotsenturm mit einem Sturmboot nach Neutief gebracht. Hinter einem Baumstamm lugte ich noch einmal nach Pillau hinüber, das ich von vielen schönen Ferientagen kannte. In dieser Stunde konnte man nicht zu Ende denken, daß dies ein Abschied für immer war. Ein Lastauto nahm mich vorbei von Mövenhaken, Narmeln, Kahlberg ins Danziger Werder mit, und von dort gelangte ich nach Hela. Wenn ich nach 25 Jahren an die Wachen von Ende Januar bis zum 24. April zurückdenke, dann versinken viele schaurige Erlebnisse im gnädigen Strom der Zeitlichkeit.

W. M.



Blick von der Westmole auf Postamt und Leuchtturm — Foto Grunwald

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51 / 6 52 32.

In wenigen Wochen, am Sonntag, 3. Mai, findet in Düsseldorf das Kreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft statt, zu dem ich hiermit alle Landsleute im westfälischen Raum herzlich einlade. Jeder sollte es sich zur Pflicht machen, diesem Heimattreffen beizuwohnen, nicht nur wegen des Wiedersehens und des Zusammenhalts mit Heimatfreunden, sondern um auch nach außen zu bekunden, daß wir treu zu unserer Heimat stehen und ihrer etwaigen Preisgabe mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln widersetzen werden. Ich wiederhole daher immerwieder meinen Aufruf zur zahlreichen Teilnahme. Tagungsstätte ist der „Fleher Hof", Fleher Straße 254. Das Lokal ist ab 9.30 Uhr geöffnet und vom Hauptbahnhof mit den Straßenbahnen wie folgt zu erreichen: Linien 9 und 26 bis zum Graf-Adolf-Platz, dort umsteigen in Linie 17 bis Haltestelle Aachener Platz.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 62, Tweltenbek 103, Telefon 04 11 / 5 24 34 24

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Am 17. April wäre unser früheres Beiratsmitglied im Vorstand des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter, Professor Herbert Brust, 70 Jahre alt geworden. Er starb am 26. Juni 1968. So können wir an seinem Geburtstag seiner nur still gedenken. Die Erinnerung an ihn zeigt das Bild eines gütigen, hilfsbereiten Menschen, eines großartigen Künstlers auf dem Klavier und auf der Orgel, überhaupt eines vielseitigen Musikers und Sammlers alter Instrumente, und eines Komponisten, der seinem Heim in Neukuhren das schöne Wort „Der Heimat Rauch ist leuchtender als fremdes Feuer" voranstellte. In dieser Geisteshaltung sind wohl auch die Stimmungsmotive zu suchen und zu finden, die ihn zu der so überaus geglückten Komposition des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder" anregten. Unser Gedenken an seinem 70. Geburtstag ist zugleich unser Dank an einen bedeutenden Menschen.
Gerhard Staff

Löbenichtsches Realgymnasium

Die im Raum Hamburg wohnenden ehemaligen Lehrer und Schüler des Löbenichtschen Realgymnasiums treffen sich Freitag, 24. April, 20 Uhr, im Restaurant Tiefenthal, Hamburg-Wandsbek, Wandsbeker Marktstraße 109. Dr. Claussen

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 22 92.

Heinrich Büther 70 Jahre

Unser Kreistagsmitglied, Landgerichtsrat i. R. Heinrich Büther aus Willenberg, begeht am 11. April in 2861 Albstedt Nr. 74 über Osterholz-Scharmbeck seinen 70. Geburtstag. In der Kreisgemeinschaft hat Lm. Büther den Vorsitz der Schieds- und Schlichtungsstelle inne und ist in juristischen Angelegenheiten beratend tätig. Kreisausschuß und Kreistag gratulieren ihm sehr herzlich zum 70. Geburtstag, danken ihm aufrichtig für seinen freudigen Einsatz in der Heimatarbeit und wünschen weiterhin Gesundheit und persönliches Wohlergehen.

An alle ehemaligen Passenheimer Schüler

Liebe Passenheimer, nach dem Treffen in Lüneburg, das im Oktober 1969 stattfand und guten Anklang gefunden hat, wollen wir nun ein Treffen in München starten. Sonntag, 3. Mai, kommen die ehemaligen Einwohner des Reg.-Bez. Allenstein im Augustinerkeller, 8 München 2, Arnulfstraße 52, zusammen. Diese Gelegenheit wollen wir nutzen. Das Treffen beginnt um 9 Uhr. 11.30 Uhr Feierstunde. Anschließend gemütliches Beisammensein. Sonnabend, 2. Mai, sind wir ab 16 Uhr bereits am Treffpunkt. Wer zu Gesprächen im kleinen Kreis und gemütlichem Beisammensein aufgelegt ist und Zeit hat, ist herzlich willkommen.

Für den nord- und westdeutschen Raum besteht die Möglichkeit, den Mitfahrerdienst zu benutzen. Alle Heimatfreunde, die noch Platz im Wagen haben bzw. mitfahren wollen, setzen sich deshalb in Verbindung: Für Norddeutschland mit Waltraud Schönhoff, Telefon Lüneburg 3 51 49, für Westdeutschland mit Hans Petry, Telefon Opladen 29 98 (abends), wegen Quartierbestellung in München ist behilflich Hubert Keber, 8 München 21, Rappstraße 10, Telefon Nr. 56 74 39. Bitte Zimmerwünsche angeben. Wir freuen uns auf das Wiedersehen.
Hans Petry — Heinz Lork — J. Bern

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/27 40.

Am 21. März begann in unserer Patenstadt Osterode am Harz die Kreistagssitzung mit einem umfangreichen Programm. Lm. Kuessner erläuterte den Kassenabschluß 1969; auf Antrag der Kassenprüfer wurde Entlastung erteilt. Über den Stand der Vorarbeiten für die diesjährigen Kreistreffen wurde von den einzelnen Veranstaltern berichtet; die Termine sind: 3. Mai in München, Augustinerkeller (Treffen für sämtliche Kreise des Regierungsbezirks Allenstein), 31. Mai in Hamburg, Curiohaus (Nähe Bahnhof Dammtor), 16. August in Osterode (Harz) und am 6. September in Recklinghausen, Saalbau.

Die Satzung der Kreisgemeinschaft, die noch aus dem Jahre 1956 stammt, sowie die Geschäftsordnung sollen neu gefaßt werden. Besonders wurde über die Ausgestaltung unserer Heimatstube sowie über die Beschaffung von Büchern und Urkunden gesprochen.

Am 22. vormittags nahmen die Mitglieder des Kreistages an der Eröffnung des Jugendwochenseminars teil. Am Nachmittag wurde die Kreistagssitzung fortgesetzt, wozu sich zahlreiche Vertreter unseres Patenkreises und unserer Patenstadt eingefunden hatten. In diesem größeren Kreis sprach der Kreisvertreter eingehend über unsere heimatpolitischen Ziele und über die besonderen Aufgaben unserer Kreisgemeinschaft. Lm. Kuessner berichtete über den Haushaltsplan 1970; Lm. Langner sprach über die Jugendarbeit; Lm. Reglin gab eine Übersicht über die Hilfe für unsere Landsleute hinter dem Eisernen Vorhang und Lm. Bürger gab einen Überblick über Gestaltung und Kosten unseres Heimatblättchens, der Osteroder Zeitung, sowie über die Grundlagen für unsere Kreisdokumentation. Unsere Paten beteiligten sich lebhaft an der Diskussion und gaben viele Anregungen, die bewiesen, welches große Interesse Landkreis und Stadt unserer offenen Aussprache und unseren Aufgaben entgegenbrachten.

Seitens unserer Paten wurde betont, wie wichtig die Paketaktion und die Unterstützung für die ausgesiedelten Landsleute sei. Ich darf daher nochmals auf unsere Konten (Kreisgemeinschaft Osterode, Ostpreußen, Postscheckkonto Hamburg 3013 66, oder Girokonto 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel) hinweisen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Tel. 0 43 45/3 66.

Sonntag, 3. Mai, treffen sich alle Rastenburger in 8 München 2, Augustinerkeller, Arnulfstraße 52. Saalöffnung 9 Uhr, Feierstunde 11.30 Uhr. Landsleute, die bereits am Vortag eintreffen, kommen Sonnabend, 2. Mai, abends im Augustinerkeller zusammen.

Hauptkreistreffen Sonntag, 30. August, in unserer Patenstadt Wesel. Bitte vormerken und Verabredungen treffen.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Oberstudiendirektor i. R. Bruno Wichmann ist am 26. März in Kamen (Westfalen) zur letzten Ruhe gebettet worden. Mit ihm hat die Heimatkreisgemeinschaft eine ihrer Hauptsäulen verloren. In unser Kreisstadt Sensburg wurde er lange Jahre hindurch von allen Einwohnern geachtet und verehrt. Mit Lm. von Ketelhodt befreundet, war er bei der Gründung und Organisation unser Kreisgemeinschaft maßgeblich beteiligt. Mit der Vereinigung der ehemaligen Oberschüler hielt er bis zum letzten Tag engste Verbindung. Sein ehemaliger Schüler Dr. Klaus Hesselbarht legte den Kranz der Kreisgemeinschaft an seinem Grab nieder. Wir werden stets in Verehrung seiner gedenken.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle: 23 Kiel, Muhliusstraße 70. Kreisvertreter Ragnit: Dr. Hans Reimer, 24 Lübeck, Torneiweg 50. Stellvertr. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 107.

Heimattreffen 1970

Wir geben die nunmehr feststehenden Termine der Heimattreffen, die wir 1970 wieder gemeinsam durchführen werden, bekannt: Sonntag, 7. Juni, Jahreshaupttreffen im Döhrener Maschpark, Hannover; Sonntag, 13. September, Heimattreffen im Volkshaus Röhlinghausen, Wanne-Eickel; Vorbereitung und Durchführung dieser beiden Treffen Lm. Alfred Walter, 2 Hamburg 62, Schwenweg 20. Sonntag, 18. Oktober, Heimattreffen in den Trappensee-Gaststätten, Heilbronn; Vorbereitung und Durchführung: Lm. Bruno Lemke, 2 Hamburg 53, Friedrichshulder Weg 5 c.

Einzelheiten werden wir zu gegebener Zeit an dieser Stelle bekanntgeben. Wir bitten, diese Termine bereits jetzt vorzumerken und auch bei der Urlaubsplanung zu berücksichtigen. Und noch etwas: Sagen Sie es in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis weiter. Denn leider lesen längst nicht alle Landsleute das Ostpreußenblatt; jeder von uns muß daher dazu beitragen, daß unsere Heimattreffen auch dem letzten Landsmann bekannt werden.

Die politische Entwicklung, die sich mit den Erfurter Gesprächen angebahnt hat, ruft uns alle auf den Plan. Dunkle Wolken türmen sich am politischen Horizont! Sind das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat in Gefahr? Den Heimattreffen des Jahres 1970 kommt unter diesen Aspekten eine besondere Bedeutung zu, so daß eine besonders starke Beteiligung erwartet werden muß. Herausragende Persönlichkeiten unserer Landsmannschaft haben sich als Festredner zur Verfügung gestellt und werden Ihnen über die aktuellen Vertriebenenprobleme viel zu sagen haben und Sie in hervorragender Weise informieren. Lemke

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Tel. 0 41 91 / 20 03

Wir laden ein zu einem Wochenendjugendtreffen der Wehlauer Kreisjugend am 9./10. Mai ins Kreisjugendheim unseres Patenkreises „Westermark" Pestinghausen. Anreise über Bundesstraßen 6 und 51 jeweils Abzweigung nach Syke/Nordwohlde oder über Bahnhof Syke (Eilzugstation). Anreise, wenn möglich, bereits am Freitag, 8. Mai, abends: Begrüßung, Vortrag „Die Kreisgemeinschaft und ihre Arbeit und unser Patenkreis". In Vortrag, Gespräch, Diskussion sollen heimatpolitische Fragen, die vergangene und derzeitige Ostpolitik, das Für und Wider der gegenwärtigen Strebungen behandelt und Informationen über den Heimatkreis gegeben werden. Wir werden auf jeden Fall, auch bei geringer Beteiligung, zusammenkommen. Wir hoffen aber, daß bei einer Wochenendtagung sich mehr Teilnehmer zusammenfinden werden als bei einem Treffen, das über vier bis fünf Tage geht. Es ergehen Einladungen an die Jugendlichen, die wir karteimäßig erfaßt haben. Es können sich darüber hinaus alle vom 16. bis 35. Lebensjahr melden, die sich hierdurch angesprochen fühlen. Meldetermin ist der 25. April.

Die Kreisausschußsitzung im März erbrachte noch folgende Ergebnisse: Das Hauptkreistreffen findet in Bassum bei Syke statt. Dabei wird die Stadt Bassum die Patenschaft über Tapiau übernehmen. Es sind ferner Treffen in Wiesbaden und Herne vorgesehen im September und November. Zur Abstimmung der Manuskripte wird der Chronikausschuß zusammentreten. Die Finanzierung der Drucklegung wurde erörtert. Da die Mikrofilme der „Alle-Pregel-Deime-Hefte" beim Patenkreis liegen, ist es möglich, Kopien herstellen zu lassen. Kosten etwa 300,— DM. Es gibt bereits einige Interessenten. Bitte, es melde sich, wer diese heimatkundlich wertvollen Hefte erwerben möchte.

Empfehlend wird verwiesen auf das Deutschland-Magazin, eine Illustrierte, die sich sehr stark mit dem deutschen Osten befaßt. Sie kostet im Jahr 10,— DM und ist zu bestellen bei Dr. Burneleit, 7 Stuttgart-Bad Cannstatt, Daiberweg 6.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bussonderfahrt

Zur Gedenkkundgebung am Sonntag, 24. Mai, am Marineehrenmal in Laboe, unternimmt die Landesgruppe eine Gemeinschaftsfahrt. Abfahrt 8.30 Uhr vom Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof. Rückfahrt ab Laboe um 18 Uhr. Fahrpreis pro Person 6,— DM. Teilnahme ist nur nach schriftlicher Anmeldung bei der Geschäftsstelle, Hamburg 13, Postfach 80 47, möglich. Anmeldungen möglichst sofort, spätestens bis 18. Mai. Kassierung erfolgt im Bus.

Bezirksgruppen

Altona — Die Gruppe ist nicht, wie irrtümlich bekanntgegeben, an dem gemeinsamen Treffen der Gruppe Barmbek und der Memelländer im Feldeck beteiligt.

Barmbek—Uhlenhorst—Winterhude — Sonnabend, 11. April, 19 Uhr, im Feldeck, Feldstraße 60, liest Lm. und Schriftsteller Paul Brock aus eigenen Werken. Gemeinsame Zusammenkunft mit der Memellandgruppe. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Bergedorf — Freitag, 24. April, 20 Uhr, Holsteinischer Hof, wird der Film „Königsberg" gezeigt. Anschließend ist Gelegenheit, mit einem Ost-Westpreußen-Quiz Kenntnisse über die Heimat aufzufrischen.

Billstedt — Sonnabend, 18. April, 20 Uhr, Zusammenkunft in der Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39. Hans-Ulrich Stamm (Redakteur beim Ostpreußenblatt) liest eigene Geschichten.

Farmsen—Walddörfer — Sonntag, 12. April, 16 Uhr, im Luisenhof, gegenüber U-Bahnhof Farmsen, Zusammenkunft. Kuchen wird von der Frauengruppe gestiftet. Gäste, auch aus anderen Gruppen, herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 13. April, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft, im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Es spricht Herr Davidts (ADK) über „Europäische Disposition für 1970".

Harburg—Wilhelmsburg — Dienstag, 28. April, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit anschließendem Film in der Fernsicht.

Heimatkreisgruppen

Memel—Pogegen—Heydekrug — Sonnabend, 11. April, 19 Uhr, treffen sich die Landsleute aus den Memelkreisen gemeinsam mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst im Lokal Feldeck, Ecke Feldstraße/Karolinenstraße (U-Bahn Feldstraße und Straßenbahnlinie 11 bis Sievekingsplatz). Der ostpreußische Schriftsteller Paul Brock wird aus eigenen Werken lesen. Frau U. Meyer wird mit einer Gesangsgruppe, die von Damen der Memellandgruppe verstärkt sein wird, die Vorträge von Lm. Brock gesanglich umrahmen. Anschließend geselliges Beisammensein. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen und werden gebeten, auch die Jugend mitzubringen.

Sensburg — Freitag, 17. April, 16 Uhr, im Feldeck, Feldstraße 60, nächste Zusammenkunft. Da es die letzte Versammlung vor dem Kreistreffen in Remscheid ist, wird um recht starke Beteiligung gebeten. Es muß über die Möglichkeit einer gemeinsamen Busfahrt zum Kreistreffen Beschluß gefaßt werden.

Frauengruppen

Farmsen—Walddörfer — Dienstag, 14. April, 15.30 Uhr, im Luisenhof, gegenüber U-Bahnhof Farmsen, treffen sich die Frauen zum Weben, Knüpfen und Basteln. Frau Schirmacher, Weberin aus dem Kurs von Bad Pyrmont, wird alte ostpreußische Muster zeigen und in der Arbeit unterweisen. Um recht große Teinlahme wird gebeten.

Hamm—Horn — Montag, 13. April, 15.30 Uhr, Zusammenkunft in der Rosenburg, Ecke Saling.

Ostpreußen-Chor Hamburg e.V.

Sonnabend, 25. April, 20 Uhr, wird der Ostpreußenchor Hamburg e. V. im Curiohaus, Rothenbaumchaussee 17, sein 20. Stiftungsfest feiern. Er hat dazu ein reichhaltiges Programm vorbereitet. Die Chormitglieder würden sich freuen, wenn ihr langjähriges Bemühen um die Pflege und Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes durch einen großen Kreis von Gästen belohnt würde. Es werden alle dazu eingeladen, die um die kulturelle Bedeutung dieses Chores wissen und seine Arbeit schätzen. Nach dem Programm gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Dichterlesung

Der rußlanddeutsche Schriftsteller German von Schmidt, Berlin, wird Freitag, 17. April, 19.30 Uhr, im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, aus seinen Schriften lesen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/48 08.

Bremen — Donnerstag, 16. April, 16 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Deutschen Haus. — Das traditionelle Festessen war wieder ein voller Erfolg. Die Räume des Kolpinghauses konnten die Landsleute kaum fassen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41/4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31/5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/40 45.

Alfeld — Auf einer Arbeitstagung des heimatpolitischen Arbeitskreises des BdV, der Landsmannschaften und der Berliner unter Vorsitz des stellv. Landrats Helmut Schneider brachte der Ehrenvors. der Gruppe der Ost- und Westpreußen hinsichtl der Ostpolitik und der deutsch-polnischen Gespräche eine Resolution an den Bundesvorstand des BdV ein, die einstimmig verabschiedet wurde.

Bersenbrück — Sonnabend, 30. Mai, fährt die Gruppe mit einem Bus zum Ostpreußentag nach Leer. Fahrpreis 5,— DM. Anmeldungen an Erich Rosin, Franz-Hecker-Straße 27.

Cadenberge — Donnerstag, 16. April, 14.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Schützenhof. — Montag, 27. und Dienstag, 28. April, Informationsfahrt entlang der Demarkationslinie. Die Fahrt geht am 27. bis Bergen/Dumme, am 28. nach Lüchow, Gartow, Schnackenburg, Hitzacker. Meldungen nimmt Frau Jenke entgegen.

Cloppenburg — Sonnabend, 30. Mai, fährt die Kreisgruppe mit einem Bus nach Leer zum Ostpreußentag. Fahrpreis 5,— DM. Anmeldungen an Schatzmeister Hans Link, Sevelter Straße 67, Tel. 0 44 71/34 39. Die Nachbargruppe Emsteker Feld kann sich an der Fahrt beteiligen.

Delmenhorst — Sonnabend, 30. Mai, nimmt die Kreisgruppe in Form eines Ausflugs am Ostpreußentag in Leer teil. — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vors. Walter Mertins einen erfreulichen Tätigkeitsbericht geben. Er wurde erneut zum Vors. gewählt. Stellv. Erich Wolff und Ernst Motullo, Schatzmeister Hans Grosse, Stellv. Werner Mertins, Geschäftsführerin Irmgard Bintakies, Leiterin der Frauengruppe Irene Ackermann.

Emden — Auf einer gut besuchten Mitgliederversammlung gab es für jeden Anwesenden „e Schalche Fleck". Nach dem Tätigkeitsbericht von Gunter Linkenbach beschloß ein Film der Deutschen Bundesbahn den offiziellen Teil.

Hannover — Freitag, 17. April, 20 Uhr, im Dorpmüller-Saal Hbf., Fleckessen der Gruppe Königsberg. Gäste willkommen.

Heidmühle — Sonnabend, 30. Mai, fährt die Gruppe mit einem Bus zum Ostpreußentag nach Leer. — Zu einem Filmabend hatte die Frauengruppe eingeladen. Dank der Unterstützung der Heimleitung des Dorfgemeinschaftshauses wurden die Filme „Ostpreußen", „Jagd in Trakehnen" und „Schlesien" vorgeführt.

Helmstedt — Sonnabend, 18. April, 16 Uhr, im Gasthof zum Engel, kultureller Nachmittag mit dem Ostpreußischen Musikstudio, Ltg. Gerhard Staff, Salzgitter, „Das Musikleben in Ostpreußen". — Sonntag, 3. Mai, Busfahrt in den Frühling zur Tulpenblüte in Eßmannshof — Porta Westfalica — Schaumburg.

Oldenburg — Donnerstag, 30. April, Jahresfest in der Weser-Ems-Halle unter dem Motto „Tanz in den Mai". — In der Monatsversammlung sprach Studienrat Schiefer in Vertretung für Dr. Häfft über die deutsche Ostpolitik. In der anschließenden Diskussion wurde besonders kritisiert, daß die gegenwärtige Politik die Interessen der Vertriebenen nicht berücksichtige.

Quakenbrück — Sonnabend, 30. Mai, fährt ein Bus zum Ostpreußentag in Leer. Fahrpreis 5,— DM. Anmeldungen an die Geschäftsstelle, Hasestr. 60, Tel. 0 54 31/5 17.

Uelzen — Donnerstag, 23. April, 19.30 Uhr, im Hotel Drei Linden, Monatsversammlung mit ostpreußischen Filmen. — Donnerstag, 7. Mai (Himmelfahrt), Ausflug ins Alte Land. Anmeldungen rechtzeitig bei den bekannten Stellen. — Die Monatsversammlung im März war Agnes Miegel gewidmet. Fünf Landsleute lasen abwechselnd Abschnitte aus dem Leben der Dichterin und aus ihren Werken, der Frauenchor sang Heimatlieder.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstr. 24, Telefon 0 21 31/33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 02 11/48 26 72.

Düren — Sonnabend, 18. April, 19.30 Uhr, im Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend mit einer Gedenkstunde anläßlich der Vertreibung vor 25 Jahren.

Düsseldorf — Jeden Mittwoch, 20 Uhr, im Haus des deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer, Chorstunden. Sangesfreudige Landsleute herzlich willkommen. — Auf der Jahreshauptversammlung stellte sich der bisherige 1. Vors., Lm. Kloos, nicht zur Wiederwahl. Einstimmig wurde Lm. Boretius zum neuen Vors. der Kreisgruppe gewählt. Stellv. wurden wieder Gerhard Kohn und Helmut [illegible]. Vorstand und Beirat blieben in der bisherigen Besetzung bestehen. Lm. Dr. Heincke erklärte sich bereit, als Kulturwart mitzuarbeiten. Anschließend lief der Film „Trakehner Pferde", der aus der Heimat stammt, und es wurden Dias über die Trakehner Zucht heute in der Bundesrepublik gezeigt. Frau Heincke, langjährige Leiterin der Frauengruppe, gab einen Überblick über deren Tätigkeit. Sie wies darauf hin, daß die Frauengruppe jeden dritten Dienstag im Monat, 17 Uhr, im Haus des deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer, zusammenkommt. Sie sagte u. a.: „Die Einladung gilt besonders den Töchtern und Schwiegertöchtern, denn wir haben noch lange keine Lust auszusterben, und so langweilig ist es bei den ‚alten Weibern' nun auch wieder nicht."

Gelsenkirchen — Sonnabend, 11. April, 19.30 Uhr, Zusammen[illegible]nft der Gruppe im Jugendheim, Dikkampstraße [illegible] Die Monatsversammlungen finden regelmäßig [illegible] zweiten Sonnabend im Monat dort statt. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde Lm. Artur Niklaus-Königsberg von der Landesgruppe besonders geehrt. Für zwei Jahre wurde der Vorstand neu bzw. wiedergewählt: Vors. Hans Ivenhof, Stellv. Heinz Berger, Kassenwart Artur Niklaus, Schriftführer Kurt Schröder, Kulturwart Frau I. v. Kulesza, Frauengruppe Frau H. Gerigk, Jugendarbeit Hannelore Ivenhof.

Kempen-Krefeld — Die Neugliederung des Kreises Kempen-Krefeld mit der Eingliederung der bisher kreisfreien Stadt Viersen machte es notwendig, auch die bestehenden Gruppen der LMO neu zu ordnen. Deshalb trafen sich die Vorstände der bisherigen Kreisgruppe Viersen und der Gruppe Dülken zu einer Aussprache, bei der folgendes beschlossen wurde: Die Gruppen Alt-Viersen und Viersen-Dülken schließen sich zur Kreisgruppe Kempen-Krefeld der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger zusammen. Bis zur Neuwahl des Vorstandes führen Max Pillath, als 1. Vors., Kurt Kochalski als 2. Vors. und Willi Zastrau als Geschäftsführer die Aufgaben des Vorstandes der Kreisgruppe aus. Die Vorstandsmitglieder erhoffen von der Neuordnung der Gruppen eine Belebung der landsm. Arbeit und beabsichtigen, in den neu gebildeten Städten und Großgemeinden des Kreises weitere örtliche Gruppen zu gründen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41/3 81 47.

Marburg — Dienstag, 14. April, 19.30 Uhr, im Waldecker Hof, Heimatabend mit Vortrag von Prof. Dr. Kohls: Albrecht von Brandenburg, Preußen wird Herzogtum. — Zu der Veranstaltung mit dem Film „Königsberg" waren viele Gäste erschienen. Herrn Zeppenfeld wurde besonders gedankt, daß er sich immer wieder der Gruppe zur Vorführung der Filme zur Verfügung stellt.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring Nr. 1, Telefon 06 31 / 22 08. Landesjugendwart: Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersberger Straße 8.

Kaiserslautern — Sonnabend, 18. April, 19.30 Uhr, Fleckessen in der Neuen Eintracht, anschl. gemütliches Beisammensein. Anmeldungen umgehend an Frau Hildegard Nauroschat, Friedenstraße 53, Tel. 80 45, oder an Frau Else Schmidtke, Donnersbergstraße 40, Tel. 6 51 03. Gäste herzlich willkommen. Eine Portion Fleck 2,— DM.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Landesdelegiertentagung in Balingen

Am 18./19. April findet in Balingen unsere Landesdelegiertentagung in der Festhalle Endingen statt. Tagesfolge Sonnabend, 18. April: 14 Uhr Landesfrauentagung, Festhalle kleiner Saal, 15 Uhr Landesjugendtagung, Festhalle Balingen-Endingen. 19 Uhr Heimatabend mit Film, gestaltet von der Jugend. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz bis 24 Uhr. Sonntag, 19. April, Beginn 9 Uhr. Mittagspause von 13 bis 14 Uhr. Neuwahlen. Verschiedenes. Zimmerbestellungen können bei Günther Seestern-Pauly, 746 Balingen, Postfach 2, gemeldet werden. Voss, Vors. der Landesgruppe

Stuttgart — Mittwoch, 15. April, 13 Uhr, Bussteig 13, trifft sich die Frauengruppe zur Besichtigung einer Gärtnerei. Anmeldung bis 13. April an Else Kraus, 7 S-W, Augustenstraße 12, Tel. 62 56 84.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11/30 46 86.

Kempten — Sonntag, 12. April, in der Gaststätte Zum Kleinen Xaveri, Stiftsgartenweg 6, Monatsversammlung mit kurzem Referat über die politische Lage heute, Bericht über die Arbeitstagung in Bad Liebenzell und Besprechung der Fahrt am 26. April nach Memmingen. Anschl. Kaffeeklatsch. — Zum neu gewählten Vorstand gehören: 1. Vors. Erwin Thiemer, 2. Vors. Richard Kellmereit, Schriftführer Irmgard Neuert, Stellv. Peter Reich, Kassierer Gertrud Schettling, Stellv. Gustav Schmidtke, Frauenreferentin Ursula Lekies, Beisitzer Helmut Klaffke.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Pape, Max, aus Königsberg, Tiergartenstraße 52, jetzt bei seinem Sohn Horst, 5309 Buschhoven, Bonn-Land, Schulstraße 48, am 11. April

zum 94. Geburtstag

Klose, Gottlieb, aus Seemen, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter Lydia Schulz, 48 Bielefeld, Jöllheide 8, am 17. April

zum 93. Geburtstag

Bernecker, Gustav, Hausbesitzer, aus Ragnit, jetzt 62 Wiesbaden, Riederbergstraße 37, am 16. April

Bronsert, Auguste, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 62, Neuer Mattheus-Kirchhof am Priesterweg, bei Grohs, am 16. April

Dorka, Charlotte, geb. Pentzek, aus Allenstein, Roonstraße 75, jetzt bei ihrer Tochter Elly, 3257 Springe/Deister, Jägerallee 11, Ev. Altenheim, am 17. April

zum 92. Geburtstag

Bigall, Hermann, aus Neufreudental, Kreis Angerburg, jetzt 6921 Eschelbach, Hauptstraße 6, bei Fischer, am 17. April

Klug, Rudolf, Studienrat, aus Lyck, jetzt 355 Marburg, Friedrichstraße 16, am 8. April

Mett, Gustav, Lehrer i. R., aus Fürstenau, Kreis Rastenburg, jetzt 31 Celle, Schweriner Straße 7, am 19. April

Naujoks, Marie, aus Ruß/Memelland, jetzt 4 Düsseldorf, Calvinstraße 14, Altenheim, am 12. April

zum 90. Geburtstag

Arndt, Marie, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt 238 Schleswig, Husumer Straße 23, am 11. April

Bartlick, Emma, aus Allenstein, Bahnhofstraße 53, jetzt 3079 Uchte, Altenheim, Am Bramberg, am 13. April

Beynio, Elise, geb. Rieck, aus Insterburg, Jordanstraße 3, jetzt 3548 Arolsen, Rauchstraße 10, am 20. April

Bitzer, Else, geb. Benda, aus Königsberg, Hufenallee 27, Witwe des Magistratsbaurates Reinhold Bitzer, jetzt 2 Hamburg 61, Spreenende 67, am 19. April

Koesling, Karl, aus Stockheim, Kreis Bartenstein, jetzt 2361 Garbek über Bad Segeberg, am 13. April

zum 89. Geburtstag

Doebler, Otto, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg, Richard-Brauer-Straße 15, am 16. April

Riedel, Karl Oberbahnhofsvorsteher i. R., aus Passenheim/Bahnhof, Kreis Ortelsburg, jetzt 6702 Bad Dürkheim, Dresdener Straße 31, am 18. April

Riedel, Karl, aus Pillau-Camstigall, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Ludwig-Bender-Straße 15, am 18. April

Weichert, Ida, aus Tilsit, Jägerstraße 18, jetzt 24 Lübeck, Busekiststraße 48, am 12. April

zum 86. Geburtstag

Kerwat, Anna, geb. Kerwat, aus Klein-Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt 3572 Stadt Allendorf, Hochstraße 27, am 10. April

Mittelstädt, Johannes, Chefredakteur i. R., aus Königsberg, Luisenallee 67, jetzt 1 Berlin 45, Ostpreußendamm 93, am 18. April

zum 85. Geburtstag

Feversaenger, Georg, aus Leithof, Kreis Lötzen, jetzt 4976 Werste, Lerchenweg 12, am 13. April

Hensel, Friedrich, aus Rastenburg, Oberteichstraße 8, jetzt 8481 Altenstadt a. d. Waldnaab, Karl-Hofbauer-Straße 123, am 12. April

Jablonski, Otto, Superintendent i. R., aus Deutsch-Eylau, jetzt 31 Celle, am 19. April

Klein, Ludwig, Bezirksschornsteinfegermeister i. R., aus Goldap, jetzt 5 Köln 80, Rüdesheimer Str. 24, am 12. April

Radeck, Wilhelmine, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2449 Petersdorf über Burg (Fehmarn), am 15. April

Scheller, Emma, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 459 Cloppenburg, Prozessionsweg 21, am 13. April

Worm, Johannes, Pfarrer i. R., aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 54 Koblenz, Mainzer Straße 86, am 16. April

zum 84. Geburtstag

Behrendt, Amalie, Hausbesitzerin, aus Mohrungen, Fleischerstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter Anni Goetz, 3572 Stadt Allendorf, H.-Schneider-Str. 2, am 20. März

Gerwin, Theresia, geb. Schöttke, aus Zimmerbude, Kreis Fischhausen, jetzt bei ihrem Sohn Fritz, 28 Bremen-Schwachhausen, Ulrichsstraße 22, am 7. April

Haase, Marie, geb. Hitzek, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Friedriszik, 2822 Schwanewede, Eggestedter Straße 1, am 11. April

Korkowski, Franz, aus Königsberg, Yorckstraße 35, jetzt 2174 Hechthausen, Im Harder 301 c, am 3. April

Krause, Martha, geb. Penk, aus Königsberg, Hoffmannstraße 7, jetzt 4 Düsseldorf, Bilker Allee 36, bei Juhl, am 18. April

Naubereit, Elisabeth, aus Angermoor, Kreis Insterburg, jetzt 2201 Hörnerkirchen, Altersheim—Pflegeheim, am 10. April

Wittke, Gustav, aus Gr. Norgau, jetzt 3112 Ebstorf, Albrecht-Thaer-Weg 22, am 7. April

zum 83. Geburtstag

Arndt, Helene, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 1, Rostocker Straße 30, am 13. April

Balzer, Emil, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 24, bei Rodde, am 14. April

Glowienka, Ida, geb. Janert, aus Bischofsburg, jetzt bei ihrer Tochter Friedel Reichhardt, 5812 Herbede-Vormholz, Zu den Tannen 18, am 17. April

Lackner, Walter, Bürgermeister a. D., aus Lyck, jetzt 1 Berlin 49, Wünsdorfer Straße 88, am 11. April

Lendzian, Gustav, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 404 Neuß, Hermannstraße 31, am 7. April

Mex, Paul, Lehrer, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover, Gr. Berlingestraße 37, am 7. April

Müller, Hedwig, geb. Büchner, aus Pillau I, Graben 9, jetzt bei ihrer Schwester Erna Hoffmann, 7 Stuttgart-Zuffenhausen, Bretzfelder Straße 34, am 14. April

Piplies, August, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 6719 Kirchheimbolanden, Neumayerstraße 13 oder 31, am 8. April

Zielinski, Klara, geb. Lukowski, aus Flosten, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Erna Schwiderek, 5769 Linnepe, Mühlenstraße 41, am 6. April

zum 82. Geburtstag

Balzer, Johann, aus Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 4450 Lingen, Lerchenstraße 34, am 16. April

Dolenga, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 4501 Rulle, Frankensteiner Straße 6, am 9. April

Grinda, Auguste, geb. Schwikowski, aus Angerburg, jetzt 284 Diepholz, Herrenweide 36, am 13. April

Kuschmierz, Marie, aus Ortelsburg, jetzt 43 Essen-Steele, Hünninghausenweg 81, am 16. April

Link, Friedrich-Wilhelm, aus Königsberg, zu erreichen über Eva Bially-Link, 2 Hamburg 22, Neubertstraße 63, am 9. April

Mackat, Julius, Stadtoberinspektor a. D., aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt 24 Lübeck, Strohkatenstraße 10, am 18. April

Maletz, Friederike, aus Tannenberg, Osterode und Königsberg, jetzt 33 Braunschweig, Hans-Geitel-Straße 13, am 7. April

Moszinski, Wilhelmine, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund, Plauener Straße 7, am 9. April

Pusch, Auguste, geb. Rosolowski, aus Angermoor, Kreis Insterburg, jetzt 7501 Spielberg, Wiesenstraße 23, am 10. April

Pflaumbaum, Ernst, aus Pillkallen und Labiau, jetzt 35 Kassel, Grillparzerstraße 42, am 2. April

Schneider, Berta, geb. Kemkowski, aus Zinten, Danziger Straße 10, jetzt 7891 Dangstetten, Ortsstr. 36, am 18. April

Schwetzler, Marie, geb. Joswig, aus Ortelsburg, jetzt 415 Krefeld, Inrather Straße 368, am 15. April

Schirmann, Margarete, geb. Fiedler, aus Schrengen, Kaltwangen und Wormen, Kreis Rastenburg, jetzt 75 Karlsruhe 1, Stephanienstraße 74, am 11. April

Thielert, Martha, geb. Gobba, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 12. April

zum 81. Geburtstag

Alex, Clara, aus Königsberg, Kaiserstraße 28 a, jetzt 5 Köln 91, Gremberger Straße 239, am 12. April

Conrad, Anna, aus Lyck, jetzt 53 Bonn, Brückenstr. 5, am 11. April

Grigat, Minna, aus Insterburg, jetzt 24 Lübeck, Mönkhofer Weg 66, am 15. April

Klein, Johanna, geb. Kiewitt, aus Ilmenhagen, Kreis Gerdauen, jetzt 2432 Lensahn, Stettiner Straße 21, am 11. April

Knorr, Richard, aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 5674 Bergisch-Neukirchen, Ewald-Röll-Straße 10, am 16. April

Nauwald, Paula, aus Muschacken, Kreis Neidenburg, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Clever Landstraße 5, am 14. April

Pulter, Kurt, aus Lyck, jetzt 48 Bielefeld, Heeperstraße 9, am 8. April

Preuß, Margarethe, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 45, Drakestraße 48 I, am 6. April

Reinhard, Rudolf, Rektor a. D., aus Johannisburg, jetzt 2151 Neukloster, Am Gleise 12, am 5. April

Rheese, Emil, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Roonstraße 25, am 2. April. Die Gruppe gratuliert herzlich

Rohmann, Friedrich, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt 2081 Holm, Königsberger Straße 10, am 12. April

Sczepanski, Erna, geb. Schwarz, aus Pr.-Holland, Erich-Koch-Straße 6, jetzt 32 Hildesheim, Waterloostraße 1, am 4. April

Schwabe, Helene, geb. Pallat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt 24 Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Straße 37/38, am 14. April

Teschner, Franz, aus Braunsberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Richard-Wagner-Straße 20, am 5. April. Die Gruppe gratuliert herzlich

zum 80. Geburtstag

Grommek, Maria, geb. Rastemborski, aus Hohenstein und Mohrungen, jetzt 29 Oldenburg, Schulweg 9, am 17. April

Hillgruber, Elise, geb. Pilz, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt 2082 Tornesch-Esingen, am 13. April

Ilginnis, Georg, aus Schwarzort, Kreis Memel, jetzt 24 Lübeck, Geninerstraße 15, am 16. April

Klein, Johanna, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 73, Falkenburger Ring 12, am 10. April

Klein, Elise, geb. Breuer, aus Königsberg, Schillerstraße 15 a, jetzt 563 Remscheid, Villenstraße 15, am 16. April

Lenkeit, Fritz, aus Hilpertswerder, Kreis Angerapp, jetzt 24 Lübeck, Vorbeckstraße 16, am 18. April

Neujahr, Gustav, Schneidermeister, aus Haffstrom bei Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Staudinger Straße 17, am 18. April

Schecklies, Georg D., Missionarspfarrer a. D. und Missionsinspektor i. R., aus Gurgeden, Kreis Heydekrug, jetzt 5441 Gamlen über Mayen, am 18. März

Schwirblat, Richard, Landwirt und Bürgermeister a. D., aus Bögen, jetzt 207 Ahrensburg, Rantzaustr. 66, am 16. April

Stritzel, Elli, geb. Stadie, aus Königsberg-Quednau, Bahnhofstraße 4, jetzt 2 Hamburg 22, Blumenau Nr. 99 d, am 17. April

Tauber, Emma, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt 435 Recklinghausen, Bochumer Straße 169, am 7. April

Tulowitzki, Gustav, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt 3511 Lippoldshausen, am 17. April

Weber, Johanne, geb. Schlaugat, aus Jucknischken, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrem Sohn Alfred, 4034 Angermund, Immenweg 13, am 12. April

Will, Anna, geb. Theek, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Kirchröderstraße 45 M, am 12. April

Winkelmann, Fritz, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frieda Winkelmann, 4 Düsseldorf, Enselstraße 28, am 13. April

Zimmermann, Emil, aus Ilmsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Mentzstraße 3, am 1. April. Die Gruppe gratuliert herzlich

zum 75. Geburtstag

Blazejewski, Helene, geb. Bock, aus Queetz, Kreis Heilsberg, jetzt 4401 Altenberge, Westenfeld 84, am 16. April

Fröhlich, Frieda, geb. Breyer, aus Königsberg, Beethovenstraße 33, jetzt 2 Hamburg 62, Reekamp 47, am 13. April

Gerlach, Magda, geb. Steinpick, aus Königsberg, Weidendamm 17, jetzt 1 Berlin 33, Landauer Straße 9, am 15. April

Hildebrandt, Martha, aus Pillau-Kaddighaken, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Bergmannstraße 39, am 16. April

Jackus, Berta, geb. Christionat, aus Luisenberg, Kreis Insterburg, jetzt 437 Marl, Garmannstraße 11, am 11. April

Karp, Fritz, aus Lötzen, Boyenstraße 16, jetzt 32 Hildesheim, Lessingstraße 16, am 13. April

Kutz, Auguste, aus Frauenfleiß, Kreis Lyck, jetzt 7951 Ummendorf, Goethestraße 7, am 6. April

Meyer, Anna, geb. Wallner, aus Angerburg, jetzt 2203 Horst, Bahnhofstraße 1, am 17. April

Rekindt, Lina, geb. Kaiser, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt 783 Emmendingen, Rheinstraße 61, am 17. April

Stankewitz, Fritz, aus Blumenthal, Kreis Lyck, jetzt 2163 Neu-Wulmsdorf, Theodor-Storm-Straße 20, am 9. April

Stadie, Wanda, geb. Thulke, aus Kaschen, Kreis Goldap, jetzt 753 Pforzheim, Hegelstraße 26, am 6. April

Schwarz, Maria, geb. Urban, aus Tilsit, Sprosser Weg, jetzt 46 Dortmund, Bergmannstraße 4, am 7. April

Waschkewitz, Rudolf, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 6105 Ober-Ramstadt, Goethestraße 5, am 8. April

Zarnikow, Gustav, aus Dosnitten, Kreis Mohrungen, jetzt 2131 Elsdorf 135, am 3. April

zur goldenen Hochzeit

Borchert, Karl und Frau Johanna, geb. Kühn, aus Königsberg, Artilleriestraße 58, jetzt 2 Hamburg 50, Schützenstraße 37, am 10. April

Ewert, Gustav und Frau Emma, geb. Schröter, aus Stollen, Kreis Mohrungen, jetzt 3042 Munster, Am Schützenplatz 1, am 17. April

Hauptmann, Walter und Frau Anna, geb. Herforth, aus Mollwitten bei Pr.-Eylau, jetzt 3004 Isernhagen-Süd, Lerchenort 10, am 9. April

Heinrichs, Fritz und Frau Minna, geb. Abrokat, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt 5983 Balve, Hofstraße 33, am 5. April

Kirstein, Wilhelm und Frau Anna, geb. Philipp, aus Wöterkeim, Wärterhaus 81, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Hasselbreite 5, am 5. April

Kolpack, Gustav und Frau Marie, geb. Maguhn, aus Weischnuren, Kreis Rastenburg, jetzt 2211 Wrist, Föhrdener Straße 12, am 11. April

Laszig, Emil, Bauer, und Frau Marie, geb. Perzinna, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt 4441 Riesenbeck, Lage, am 9. April

Pogt, Friedrich Max und Frau Minna Anna, geb. Reich, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 25, jetzt 56 Wuppertal-Vohwinkel, Am Waldsaum 19, am 24. März

Randt, Karl und Frau Hanne, geb. Jörgens, aus Tollmingen, Kreis Goldap, jetzt 3501 Fuldatal I, Vekkershagener Straße 45, am 5. April

Rohmann, Ewald, Landwirt, und Frau Regine, geb. Zimmermann, aus Kersten, Kreis Sensburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst, Essener Straße 75, am 9. April

Schellwat, August und Frau Gertrud, geb. Voigt, aus Schillen, jetzt 3301 Rüningen, Frankfurter Straße 30, am 26. März

Schilke, Walter und Frau Auguste, geb. Bannach, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 3251 Coppenbrügge, Domänenweg 17, am 10. April

Schock, Otto und Frau Berta, geb. Just, aus Palmnicken, jetzt 2407 Sereetz, Mühlenstraße 4, am 9. April

Schröder, August, Schaffner, und Frau, aus Cranz, jetzt 4801 Loxten 6, am 5. April

Starrat, Franz und Frau Marie, geb. Bürger, aus Schenkenhagen, jetzt 3091 Etelsen, Bz. Bremen, am 6. April

Stolz, Artur, Heilpraktiker, und Frau Leni, geb. Perkuhn, aus Insterburg, Hindenburgstraße 85, jetzt 3 Hannover, Röttgerstraße 25, am 12. April

Bundesverdienstkreuz für Walter Baasner



Für seine langjährige unermüdliche Arbeit im Dienst der Vertriebenen ist der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern der Ost- und Westpreußen, Walter Baasner, vom Bundespräsidenten mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Die Auszeichnung wurde ihm kürzlich von Münchens Bürgermeister Bayerle überreicht.

Walter Baasner gehört zum Kreis derer, die sich ohne viel Aufhebens in selbstverständlicher Pflichterfüllung und verantwortungsbewußt in den Dienst eines Auftrages stellen. Nach Rückkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft trat der heute 66jährige der Landsmannschaft Ostpreußen bei, war 1949 bereits Schriftführer der Landesgruppe Bayern und wurde 1961 zu ihrem Ersten Vorsitzenden gewählt. Mit Umsicht und Festigkeit hat er dieses Amt seitdem ununterbrochen ausgeübt. Mit den Landsleuten in Bayern freuen wir uns über diese verdiente Auszeichnung Walter Baasners und hoffen, daß seine Kraft der Landsmannschaft Ostpreußen noch lange zur Verfügung stehen möge.

zur bestandenen Prüfung

Hensellek, Wilhelm (Heinz Hensellek und Frau Erika, aus Großwalde, Kreis Neidenburg und Rostock, jetzt 3411 Langenholtensen, Pascheburgring), hat die Fleischermeisterprüfung mit Diplom bestanden

Rapp, Eckhard (Emil Rapp und Frau Frieda, geb. Knopp, aus Auerfluß, Kreis Angerapp, jetzt 2901 Aschhausen), hat an der Staatl. Ingenieur-Akademie Oldenburg den Titel Ingenieur (grad.) erworben

Das RÄTSEL für Sie...

Je drei Buchstaben

Nachstehenden Wörtern sind je drei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen; fortlaufend gelesen ergeben sie eine Redensart aus unserem plattdeutschen Sprachschatz:

Hebamme — Sackgasse — Buntmetall — Betonie — Schnellhefter — Giftnudel — Streichquartett — Langeweile — Hederich — Wortgefecht.

... und die LÖSUNG aus Folge 14

1. Bachstelze; 2. Eisvogel; 3. Regenpfeiffer; 4. Nebelkrähe; 5. Strandläufer; 6. Taubenstößer; 7. Eichelhäher; 8. Ibis; 9. Nashornvogel; 10. Kolkrabe; 11. Uhu; 12. Eismöwe; 13. Seeschwalbe; 14. Turmfalke; 15. Edelweiß.

Bernsteinküste

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage R 35

Verhältnismäßig spärlich war die Zahl der Einsendungen zu unserer Bildfrage R 35 in Folge 12. Wahrscheinlich lag es daran, daß Luftbilder gerade bei kleinen Orten manche besondere Eigentümlichkeit verwischen und ein Dorf dem anderen gleichen lassen. Das zeigt sich auch daran, daß manche Antwort nur um wenige Kilometer „daneben" ging. Es gab aber auch richtige Antworten, unter denen wir die von Frau Lydia Schaf, 53 Trier, Peter-Schröder-Straße Nr. 16 a, ausgewählt haben. Sie erhält damit das ausgesetzte Honorar von 20 DM. Frau Schaf schreibt:

„Das Bild stellt das Dorf Ruddecken im Kreise Tilsit-Ragnit dar. Es ist vor dem Zweiten Weltkrieg entstanden. Das Haus ganz vorne auf dem Bild ist eine Gastwirtschaft mit Kolonialwarengeschäft. Die Straße geradeaus führt nach Lengweten und in entgegengesetzter Richtung nach Maßwillen und weiter zum Kirchdorf Schillen. Ruddecken ist ein mittleres Dorf, besitzt eine Schule, aber keine Kirche, auch keine Post. Es besteht vorwiegend aus Bauerngehöften, hat auch keine Molkerei. Ruddecken liegt drei Stationen von Tilsit-Ragnit entfernt, es hat aber keine eigene Bahnstation, die Bahnstation ist Schillen. Ich habe in Maßwillen gewohnt und bin in Ruddecken zur Schule gegangen. Ich habe jeden Morgen die Milch mit meinem Bruder in die Molkerei Ruddecken gefahren. Oft habe ich die Tanzveranstaltungen im Gasthaus Ruddecken besucht."

Wolfgang Altendorf

Siebzigster Geburtstag

Nun sind wir also allein", sagte Herrmann und tätschelte seiner Frau die Hand. „Du feierst deinen siebzigsten Geburtstag — und niemand ist gekommen. Ist das nicht merkwürdig?"

Sie lächelte und nickte zum Gabentisch hin. „Aber keiner hat mich vergessen. Wir müssen zufrieden sein."

„Aber — wie haben sie alle geredet!" entrüstete er sich. „An deinem siebzigsten Geburtstag — da kommen wir alle. Den feiern wir tüchtig! Noch vor vier Wochen, bei Erikas Taufe. In vier Wochen sehen wir uns wieder! Und dann sind die Absagen eingetrudelt!"

Er nahm die vier Briefe vom Tisch, öffnete einen davon und las: „. . .Klaus muß sich unbedingt erholen. Er ist völlig abgespannt. Und ich muß bei den Kindern bleiben. Das wirst Du verstehen. Mit den Gedanken sind wir alle bei Dir. Grüße die Anwesenden herzlich von uns, und habt ein paar schöne Stunden." Er knüllte den Brief zusammen. „Abgespannt! Muß sich unbedingt erholen! Als ob es da auf einen Tag ankäme!"

Sie nahm ihm den zerknüllten Brief aus der Hand und glättete ihn wieder. „Lotte hat es nicht einfach mit ihren vier Kindern. Eigentlich kann sie überhaupt nicht von zu Hause weg. Und Klaus? Er ist nur unser Schwiegersohn, das darfst Du nicht vergessen. Er schuftet sich halbtot für seine Familie, das müssen wir anerkennen. Die beiden hätten ohnedies keine ruhige Minute gehabt — die Kinder zu Hause, und sie hier!"

„Sie hätten sie mitbringen sollen!" trumpfte Herrmann auf.

„Alle vier? Sie haben kein Auto, und Du weißt doch, wie teuer die Bahn geworden ist."

„Aber Peter!" Er nahm den zweiten Brief, öffnete ihn und las vor: „. . . wichtige geschäftliche Besprechung, von der einiges abhängt — ausgerechnet an Deinem Geburtstag. Ich konnte unmöglich absagen, gerade jetzt, wo es für mich darauf ankommt. Das wirst Du sicherlich verstehen. Aber das Haus wird voll sein. Einen schönen Gruß an die ganze Bande . . . " Er schüttelte den Kopf.

„Das Haus wird voll sein", wiederholte er und lachte auf. „Wenn er zu seinem Geschäftspartner nicht sagen kann, hör mal zu, an diesem Tag wird meine Mutter siebzig Jahre alt, da bin ich unabkömmlich, wenn er das nicht sagen kann, ohne daß es Nachteile für ihn hat, dann ist es unsinnig, darauf eine Zukunft aufzubauen, oder?"

„Vielleicht hat er sich bloß nicht getraut?"

„Versteh' ich nicht."

„Vielleicht ist es tatsächlich wichtig, und vielleicht hätte der Geschäftspartner wirklich nichs dagegen gehabt, aber Peter hat sich einfach nicht getraut . . . Du kennst ihn doch. Du weißt, wie schüchtern er ist. Wir wollen froh sein, wenn es diesmal etwas wird, froh und dankbar.

„Wenn, wenn, wenn!" entrüstete sich Herrmann. „Eine Mutter feiert nur einmal ihren Siebzigsten, oder?" Er griff sich den dritten Brief.

„. . . tut es mir sehr leid", las er, „daß es nun doch nicht mit meinem Kommen klappt. Na ja, alte Schwester, bei Gelegenheit schau ich mal bei Euch rein. Bis dahin soll dask leine Geschenk das Andenken an Deinen kleinen Bruder wachhalten. Aber ich kann es wirklich nicht ermöglichen. . ." „Nicht ermöglichen! Dein Herr Bruder. Er hat's faustdick hinter den Ohren. Wer weiß, mit wem er sich da wieder herumtreibt . . ."

„Sei man still", sagte sie. „Erwin ist nun mal ganz anders. Ihm kann man überhaupt nichts übelnehmen. Ich habe auch nicht damit gerechnet. Aber daß er bei Gelegenheit 'reinschaut, darauf können wir uns verlassen." Sie lachte. „Was regst du dich auf? Mir ist es so viel lieber. Du genügst mir vollauf."

Aber er hatte bereits den vierten Brief in der Hand. „. . . Du als meine unvergeßliche Flamme weißt, was es für mich bedeutet, diesmal nicht in Eurem netten Heim aufzukreuzen. Aber meine Frau ist kränklich und ich kann sie nicht allein lassen . . . "

„Das kann er auch nicht", warf sie ein.

Herrmann faltete den Brief zusammen. „Der einzige, auf den ich gerne verzichte", sagte er.

Sie lachte. „Noch immer eifersüchtig . . . nach fünfzig Jahren?"

„Ich hab den Burschen nie leiden können. Ein Angeber . . . "

„Aber ein netter, und es hätte mich gefreut, ihn — und seine Frau natürlich! — heute hier zu haben. Wenn man siebzig wird, hängt man gerne Erinnerungen nach."

„Aber Brigitte wäre gekommen!" rief er, „und ausgerechnet sie muß drüben sein, muß so weit von uns weg sein. Sie wäre unbedingt gekommen."

Sie lachte. „Nun laß das doch. Auch Brigitte wird anderes im Kopf haben, dort drüben, über'm Ozean, in dem fremden Land." Brigitte war die jüngste Tochter, der Nachkömmling, das Nesthäkchen, und sie hatte einen Amerikaner geheiratet, unbeirrbar und und zielbewußt, allen Beschwörungen zum Trotz. Augenscheinlich war sie glücklich. Ihre Briefe klangen fröhlich.

„Sie ist am weitesten weg", sagte Herrmann, „die einzige, die wirklich gekommen wäre. Die anderen sitzen vor unserer Haustür und finden den Weg nicht."

„So ist nun mal die Welt, und Du änderst sie nicht. Komm, wir machen einen Spaziergang, und unterwegs überlegen wir, was wir mit diesem Tag anstellen."

Da klingelte es an der Tür. Brigitte stand davor, mit einem großen Rosenstrauß im Arm. „Da bin ich, da bin ich!" rief sie. „Ich glaub's selbst nicht, aber es ist tatsächlich wahr!" Sie tanzte mit ihren dreißig Jahren im Zimmer umher, fiel ihrer Mutter und ihrem Vater um den Hals und vergoß Tränen vor Freude. „Wo sind denn die anderen?" fragte sie, „wo sind sie denn?"

Nur sie allein war gekommen, sie, die so weit weg wohnte, drüben in Amerika. „Ich habe gespart und gespart", erzählte sie, „und John hat mitgespart. Aber wir wußten nie, ob wir es schaffen würden . . . und nun haben wir es geschafft. Ich bin da und bleibe vierzehn Tage. John ist versorgt und die Kinder . . . alles ist in schönster Ordnung."

O ja, alles war in schönster Ordnung. „Und ich weiß nun auch, was wir unternehmen", sagte Herrmann. „Wir packen die Koffer und fahren los. Wir suchen sie alle an Ort und Stelle auf, und wir ziehen ihnen die Ohren lang, ohne Erbarmen!"

Sie sah ihn an. Wie glücklich er war! Brigitte war für alle gekommen, und vielleicht war es ganz gut, wenn sie nun gemeinsam losfuhren, um den übrigen die Ohren langzuziehen.

Die Mutter schüttelte den Kopf. „Heute nicht", sagte sie. „Heute machen wir es uns bequem. Ich bin nun mal nicht für rasche Entschlüsse. Aber zum Wochenende. Und wir künden unseren Besuch an, in vier Briefen. Wir schreiben ihnen, daß sie um meinen siebzigsten Geburtstag nicht herumkommen, und die Briefe schicken wir Freitag ab, damit sich niemand drücken kann."

„Ich verstehe sie nicht", sagte Brigitte. „Seit ich von euch weg bin, denke ich an nichts anderes . . . "

„Natürlich nicht." Die Mutter streichelte ihre Hand. „Weil es für dich so schwer ist, heimzukommen. Du hast warten müssen auf die Reise. Die anderen haben es leichter, hier herzukommen. Was man allzu leicht haben kann, das bedeutet einem nicht viel . . . "



Eduard Bischoff: **Der Melker**

Aus der dritten Mappe der Holzschnitt-Folge ‚Ostpreußen' des Malers. Die zehn Bilder dieser Serie — teils farbig — sind als Mappe in Postkartengröße erschienen.

Wanda Wendlandt

Vertellkes von der Kurischen Nehrung

Kinderfest im Dorf auf der Kurischen Nehrung. Große Aufregung besonders unter den Marjellens. Schon zur Mittagszeit des großen Tages stolzieren sie in den hellen Sonntagskleidern mit Kränzen in den Haaren umher. Bei einem Gang am Haffstrand entlang entdecke ich plötzlich hinter einem frischgeteerten Fischerboot einen Zipfel von etwas Weißem. Ich halte darauf zu, denn an dem in der Sonnenglut menschenleeren Strand ist diese Erscheinung zumindest auffällig.

Als ich voll Sicht bekomme, bleibt mir denn doch einen Augenblick lang die Spucke weg: Da steht die knapp vierjährige Lißa vor dem noch halbgefüllten Teerpaudel, tunkt bedächtig den kleinen Zeigefinger in den schwarzen Sud und tippt schwarze Punkte und Kreise auf ihr blütenweißes, duftiges Festgewand.

„Lißa! Wat maokst Du dao!" herrsche ich sie an. Sie läßt sich durchaus nicht stören. Unwillig gibt sie zurück: „Laot mi doch tofräd! Päsche Betty häwt doch ook so e Kleed möt schwarte Kullre!"

Lißa

Sie kam gern zu uns damals, das vierjährige blonde Fischerkind, und benutzte jede nur mögliche Gelegenheit dazu. Die bot immer wieder der Schultestock: In unserem Heimatdorf wurden nämlich alle öffentlichen Bekanntmachungen noch auf hölzerne Brettchen geklebt und von jedem Haus zum nächsten Nachbarn weitergeleitet. Obwohl wir keineswegs Nachbarn waren, erbot sich Lißa regelmäßig, die Botschaft weiterzutragen, bis sie glücklich bei uns gelandet war und zufrieden vor Anker ging.

Ebenso regelmäßig blieb sie dann auch zum Essen. Wenn gedeckt wurde, fragte sie ungeniert: „Jäw ju mi ook wat?" Ebenso ungeniert lehnte sie ab, wenn es bei uns etwa Fische gab: „De häw eck ook tohuus! Häw ju nuscht andert?" Und die Gastfreundschaft gebot, daß Lißa „wat andert" servier bekam.

Mal gab's bei ihrem Besuch Backobst als „Beisatz". Meine Mutter schmorte es mit Stangenzimt und Kreidnelken. Lißa schmauste übervolle Löffel mit hörbarem Behagen — nur griff sie öfter ins Mäulchen und holte kleine Gewürzreste heraus, die sie, offenbar angewidert, unter den Tisch warf.

„Na Lißa, wat ös? Schmeckt nich?" fragte mein Bruder.

„Jao! Schmeckt god", ließ sie sich vernehmen, „man bloßich — Schiet ös bönne!"

Verkalkuliert

Der alte B. war ein großer Esser — über Essen ging ihm kaum etwas, eigentlich nur noch das Trinken. Er war absolut kein Kostverächter, aber seine besondere Vorliebe galt dem gebratenen Fischklops: so ordentlich „möt Zippel un Peeper reesch gebroade" konnte er unheimliche Mengen davon vertilgen. Als wieder einmal im Kreise froher Zecher von seinem gesegneten Appetit die Rede war, wurde ihm eine Wette angeboten: gegen eine große Flasche Schnaps sollte er eine riesige Platte handtellergroßer Klopse verspulen. Niemand war vergnügter als der alte B.! Im Handumdrehen war die Hälfte der Superklopse verschwunden. Aber dann ging es langsamer: Offensichtlich war er „bestoppt" und schließlich würgte er nur noch an der so geliebten Speise, wie man sagt, mit verdrehten Augen. So viel er aber auch würgte und sich plagte, endlich mußte er aufgeben. Ein Riesenklops blieb auf der Platte liegen. Zornig haute er mit dem Messer drauf:

„Du Beestkrät! Hadd eck di man dat jewußt, dat du äwrig bliewe wullst, denn hadd eck di doch ganz toerscht opjefräte!"

De Fupp

So hieß in unserer Heimat allgemein noch die Tasche, sowohl die Hosentasche bei den Männern als die Rocktasche bei den Frauen. Handtaschen waren damals noch ganz ungebräuchlich und also unbekannt, als dem alten B. von seiner schneidernden Tochter aufgetragen wurde, von seiner Reise zum Jahrmarkt ihr noch „witt Sutasch" (weiße Soutaache, beliebter Kleiderbesatz) mitzubringen. Was Wunder also, daß der alte B. im Laden in der Stadt verlangte:

„Freileinke, jäwe Se mi doch e witt Sufupp (Sautasche)!"

Schwierig

In unserem Heimatort war bis in die zwanziger Jahre kein Arzt stationiert; der nächste lebte gut 35 Kilometer Landweg entfernt. Er wurde auch nur in schweren Fällen bemüht und bekam dann vorher alle Krankheitssymptome mitgeteilt, um entsprechende Medikamente und Verbände mitbringen zu können, denn eine Apotheke gab es auch nicht im Ort.

Mutter S. hatte nun einmal das Pech, sich ein Bein zu brechen. Eine „Depesch" ging an den Arzt: „Bitte kommen — Bein gebrochen!"

„Bein wo gebrochen", drahtete der Arzt zurück.

„Hinterm Hiehnerstall", folgte schlicht und einfach die Antwort.

Deckelschächt

In unserm Heimatdorf waren noch sehr viele Dächer, vornehmlich von Ställen und Scheunen, mit Stroh oder Rohr gedeckt. Zum Befestigen des Deckmaterials brauchte man lange Stöcke, etwa wie Bohnenstangen, die Deckelschächt hießen. Einer der (fast immer ungelernten) Leute, die in unserer Gegend die Kunst des Dachdeckens verstanden und ausübten, stotterte erheblich. Besonders wenn er sich erregte, konnte er seine Wünsche nicht aussprechen.

Wieder einmal saß er auf hohem Dach und brauchte Deckelschächte, die nahe dem First verbunden wurden. Zum notwendigen Handlangen hatte er einen rechten Lorbaß von Jungen, dem er zurief:

„Jung, reek mi doch dem Deck . . . dem Deck . . . " Verflixt! wieder mal konnte er seinen Wunsch nicht rauskriegen! Der Lorbaß wußte zwar genau, was der Meister wollte mußte aber seinen Spijök haben. Scheinheilig beflissen reichte er die alte Pferdedecke hoch, die der Meister zu Kleinmittag und Vesper sich unterzulegen pflegte, weil das Rheuma ihn pisackte.

Dem Meister schwante noch nichts Böses: „Dem Deck doch nich, Jung! Ech bruuk dem Deck . . . dem Deck . . . dem Deck . . . "

„Aower Meisterke, dem reek eck Se doch!" speilzahnte der Lorbaß.

Nun aber wandte sich der Meister und sah das breite Grinsen auf dem Lorbaßgesicht. Puterrot lief er an vor Zorn." Deck", schrie er, „Deck", wollte dem Lorbaß eins tachteln, kriegte dabei das Übergewicht und rollte das Dach hinunter, „Deckel . . . Deckel . . . Deckel . . " stieß er dabei hervor. Endlich, als er unten auf einem großen Haufen Altstroh landete, kam es stöhnend heraus: „ . . . schächt!"

Maleer

Dem Dachdecker war das Malheur passiert, daß er bei seiner Arbeit fehlgetreten und abgerutscht war — sehr zum Entsetzen der Pfarrfrau, die das beobachtet hatte. Sie kam gelaufen, als er noch stöhnend sich aufhulfterte, und fragte mitleidig: „Haben Sie sich sehr zerschlagen beim Fallen, Meister?"

„Bi et Falle goar nich, Fru Pfarre", ächzte er. „Man bloßich bi et rasche Stoppe!"

De Pogge quarre . . .

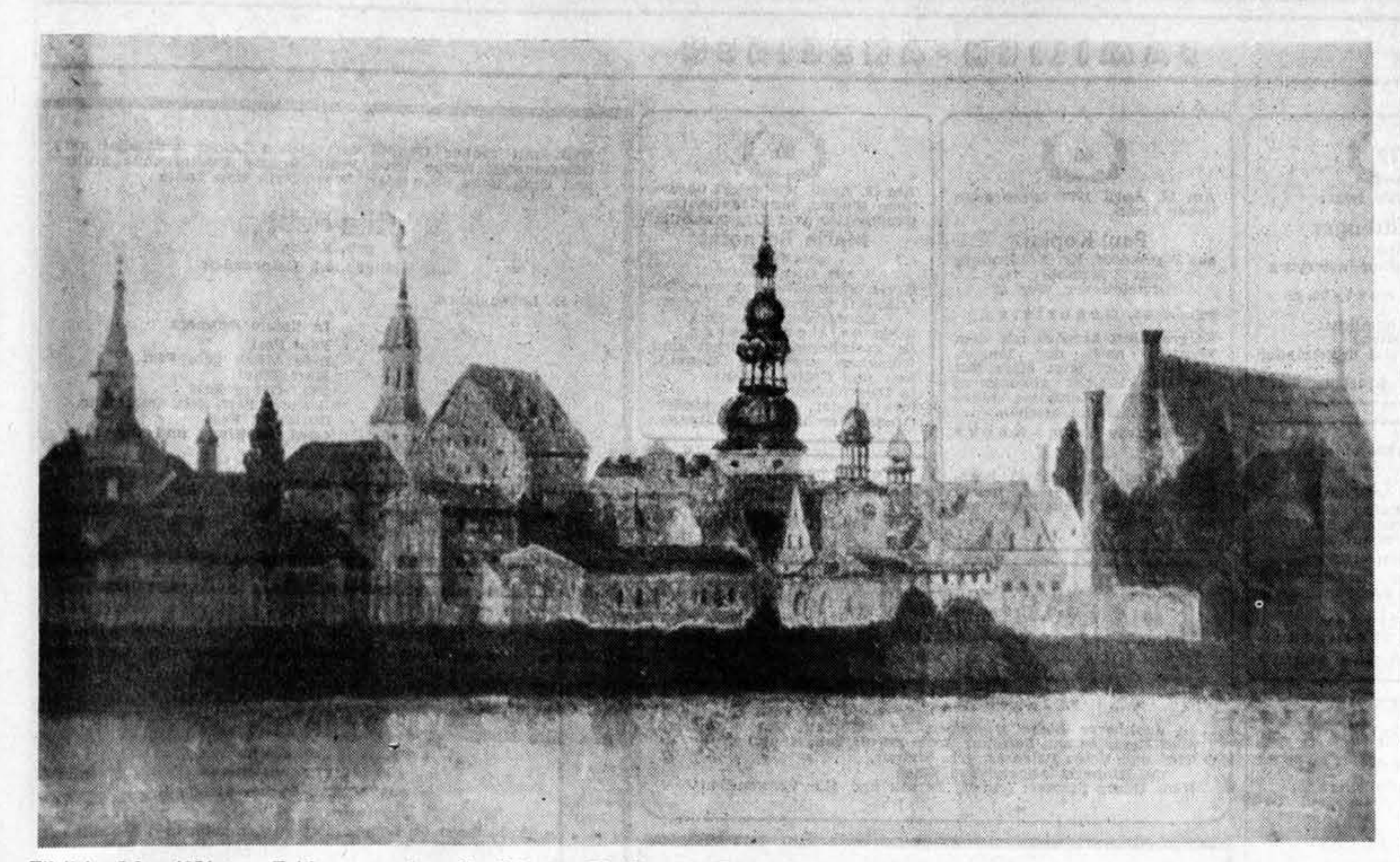
Ward Ostre nu! — Nu könne ook
de Hehner wedder scharre;
all jistre heerd eck önne Brook
e bät de Pogge quarre.

De Sönnke knaostert all ganz scheen
biet Graowe oppe Puckel —
kick! Hochtied hölt dao all de Spreen,
dat ös di e Jeschuckel . . .

Dao mott wi Rieting önne Teh
un Jrippe ook verjäte —
man aower nich, dat Ostre fröh
Du mottst e Äppel äte!

Die letzten Äpfel von der vorjährigen Ernte wurden bei uns auf der Kurischen Nehrung sorgsam verwahrt und mußten, so verschrumpelt sie auch sein mochten, am Ostermorgen auf nüchternen Magen von den Hausgenossen gesessen werden — zur Stärkung der Gesundheit und der Lebenskraft im folgenden Jahr.

Erläuterungen: jistre — gestern; e bät — ein bißchen; Pogge quarre — Frösche quaken; knaostert — brennt; biet Graowe — beim Graben; Spreen — Star; Rieting önne Teh — Podagra, Gicht.



Tilsit im Jahre 1854, vom Teich aus gesehen, Gemälde von Ed. Gisevius (Tilsit)

---neues vom sport---

In einem Weltmeisterschaftskampf den Titel nach Deutschland zu holen, gelang auch nicht dem ostpreußischen Europameister Gerhard Piaskowy (26) im Junior-Mittelgewicht der Berufsboxer im Berliner Sportpalast vor 8000 begeisterten Zuschauern. Der alte und neue Meister heißt Freddie Little aus Las Vegas. Es war für den ostpreußischen Maschinenschlosser Piaskowy der dritte Kampf, den er nach 15 Runden und nicht in der 5. Runde durch k.o., wie es die Gegenseite vor hatte, nach tapferer Gegenwehr verlor. Mit 27 Siegen und Unentschieden war er steilauf und sensationell in Italien Europameister geworden. Seine Leistungskurve steigt mit 26 Jahren noch an, und selbst der erfahrene farbige Weltmeister glaubt, daß Gerhard Piaskowy sein Nachfolger werden könnte.

Der ehemalige Olympiazweite (1936), deutsche Meister, Rekordmann und Weltrekordinhaber im Hammerwerfen (59 m) von 1938 bis 1948, Erwin Blask, Sp.V. Lötzen/Frankfurt, vollendete am 20. März sein 60. Lebensjahr. Als 14jähriger in Lötzen begann 1924 als vielseitiger Sportler (Leichtathletik, Fuß- und Handball, Tischtennis) sein Aufstieg. Länger als 40 Jahre war Blask Aktiver in Lötzen, Königsberg, Berlin und Frankfurt in den Sportvereinen, bei der Polizei und bei den ostdeutschen Wettkämpfen. Auch bei der Polizei scheidet der Polizeibezirkskommissar aus. Seinen Posten als Leichtathletik-Fachwart im Deutschen Polizei-Sportkuratorium hat der deutsche 400-m-Spitzenläufer, Polizeikommissar Manfred Kinder (32), Königsberg/Wuppertal, übernommen.

Der Startläufer der 4 x 100-m-Nationalstaffel (38,7 Deutscher Rekord 1968 in Mexiko) Karl-Peter Schmidtke (24), Königsberg/Kornwestheim, der 1969 in Athen ausfiel, ist wiederhergestellt und wird die Staffel von Kornwestheim, die mit Dieter Jurkschat-Memel (22) sehr stark ist, sowie auch die Nationalstaffel wieder verstärken können.

Der Deutsche Waldlaufmeister und schnellste 10 000-m-Läufer der Bundesrepublik, Lutz Philipp, Königsberg/Darmstadt, der nun schon 30 Jahre alt wird, jedoch aus Freude am Laufen weiter möglichst erfolgreich aktiv bleiben will, will sich allmählich auf die längste Strecke, den Marathonlauf, umstellen, um eventuell auch noch 1972 bei den Olympischen Spielen in München zu den deutschen Marathonläufern zu gehören.

Der deutsche Pokalzweite 1969 im Fußball, Schalke 04 mit dem Ostdeutschen Slomiany, hat sich etwas überraschend mit 3 : 1 in Zagreb und 1 : 0 in Gelsenkirchen gegen den jugoslawischen Pokalsieger Dinamo Zagreb behauptet und trifft nun im Halbfinale auf die sher starke Elf von Manchester City.

In der Fußball-Bundesliga stehen wegen der schlechten Platzverhältnisse noch viele Nachholspiele aus. Voraussichtlich wird es einen neuen deutschen Meister geben und zwar Mönchengladbach mit dem Ostpreußen Sieloff. Köln mit dem Ostdeutschen Weber und der deutsche Meister und Pokalsieger 1968/69 Bayern München mit Kapitän Olk-Osterode haben nur noch wenig Aussicht auf einen Titelgewinn. Absteigen dürfte der Vorjahrszweite Alemannia Aachen, während der zweite Absteiger Hannover 96 mit dem Ostdeutschen Bandura oder Werder Bremen sein könnte. Auch die aufgestiegene Mannschaft Rot-Weiß Essen mit dem Königsberger Trainer Herbert Burdenski ist wie 1860 München noch gefährdet.

Die Traditionsgemeinschaft des VfB Königsberg trauert um zwei Männer, die sich im Sport um ihren Verein, um Königsberg und um Ostpreußen verdient gemacht haben. Hans Zander verstarb am 24. März 81 Jahre alt in Hameln. Er gehörte zum VfB seit dem Ersten Weltkrieg und war führend im Vorstand des Kreissportverbandes Königsberg und im Ostpreußischen Fußballschiedsrichterwesen. Nach dem Zweiten Weltkrieg gründete er in Hameln die Schiedsrichtervereinigung, war deren Vorsitzender und in den letzten Jahren Ehrenvorsitzender. — Fritz Gaedicke, 74 Jahre alt, starb ebenfalls am 24. März in Berlin. In bester Erinnerung ist dieser Standardmittelläufer aus den Fußballkämpfen des VfB um die Deutsche Fußballmeisterschaft, der Königsberger Stadtmannschaft, der Ostpreußenmannschaft sowie des Baltenverbandes (Memel bis Stettin). Gaedicke kehrte als Generalmajor erst sehr spät aus russischer Gefangenschaft zurück und setzte sich in Berlin mit großer Begeisterung für die Traditionsbelange seines Vereins und für die Berliner Vereinigung ostpreußischer Rasensportler ein.

Im Leichtathletik-Zentrum Südheide Bomlitz führt der Königsberger Vorsitzende Hasso Kornemann mit Unterstützung von je zwei französischen und deutschen Trainern einen DLV-Zehnkämpfernachwuchslehrgang durch. Je zwölf französische und deutsche jugendliche Zehnkämpfer der Jahrgänge 51 und jünger werden gemeinsam geschult. Demnächst sollen auch junge Engländer und Amerikaner zu Kornemann nach Bomlitz kommen.

Der Olympiadritte 1968 in Mexiko und Europameister 1966 im 1500-m-Lauf, Bodo Tümmler (26), Thorn/Charlottenburg, der im Vorjahr wegen Kniebeschwerden nicht seine frühere Form erreichen konnte und glaubte 1970 nach einer Operation wieder mit bestem Erfolg starten zu können, mußte sich nochmals in der Kölner Universitätsklinik einem operativen Eingriff an beiden Knien unterziehen, so daß es fraglich ist, ob er rechtzeitig für die Saison dieses Jahres wiederhergestellt sein wird.

Bei den ersten Europameisterschaften (bisher Hallenspiele) in Wien gewannen die Silbermedaillen mit zweiten Plätzen Heide Rosendahl, Tilsit/Leverkusen, im Weitsprung mit 6,55 m, Klaus Beer, Liegnitz/Berlin im Weitsprung mit 7,99 m und Jörg Drehmel, Demmin/Potsdam, im Dreisprung mit 16,74 m. Hermann Latzel-Schwetz wurde mit 7,91 m Vierter im Weitsprung und Werner Girke-Glogau Fünfter über 3000 m. In der 4 x Zwei-Runden-Staffel (= 4 x 400 m) erreichte die deutsche Staffel mit Hübner-Sudetenland den dritten Platz.

Durch zahlreiche Crossläufe in ausgezeichnete Form gebracht hat sich der deutsche Waldlaufmeister Lutz Philipp-Königsberg. So gewann er den internationalen Straßenlauf über 15 km in Ödweiler bei Aachen vor zwei Holländern in 46 : 34,0 Min. und in Paderborn den traditionellen Paderborner Osterlauf über 25 km bei Schneetreiben in neuer Bestzeit überlegen vor zwei Deutschen und dem stärksten Dänen. In Innsbruck gewann der unverwüstliche ostdeutsche 1000-m-Lauf-Sieger von 1969, Alfons Ida, 36 Jahre alt, den über 14 km führenden internationalen Lauf „Um das Olympische Dorf".

Am 15. März jährte sich zum erstenmal der schwere Unfall (Achillessehnenabriß) des Königsberger/Neckarsulmer Olympiakunstturners Jürgen Bischof, und der 17. März 1969 war jener tragische Tag, an dem der ostpreußische Kunstturner aus der Narkose nicht erwachte und dann zwei Monate bewußtlos war. Langsam sind kleine Fortschritte in der Besserung seines Gesundheitszustandes festzustellen. Seit Weihnachten ist Bischof wieder bei seiner Familie. Täglich ist er etwa drei Stunden an seinem Arbeitsplatz im Automobilwerk in Neckarsulm. Mit großer Geduld unterstützen die Arbeitskollegen das Wollen Bischofs, sich wieder in die Arbeitswelt hineinzufinden. Aber der Weg ist noch weit. Selbst das Bedienen einer Addiermaschine ist gelegentlich — bei dem wechselhaften, durchaus noch nicht stabilen gesundheitlichen Befinden — eine komplizierte Angelegenheit. Sein starker Wille wird Jürgen Bischof weiter Mut machen, zu seiner Genesung mit ganzer Kraft beizutragen.

W. Ge.

Verein für Pferderennen hat Jahreshauptversammlung

Der Verein für Pferderennen und Pferdeausstellungen in Preußen, früher in Königsberg, seit Kriegsende in Köln ansässig, hält die nächste Jahresversammlung seiner Mitglieder auf der Rennbahn Köln-Weidenpesch (Waagegebäude) am Samstag, 25. April, um 12.30 Uhr ab. Nach dem Rechenschaftsbericht durch den Hauptvorsteher mit anschließender Aussprache ist ein Besuch der Kölner Rennen vorgesehen. Die Ehrenpreise und Andenken für ein Rennen „Preis von Königsberg" sind vom Verein gestiftet. Alle Mitglieder des Vereins sind hierzu eingeladen.

Beilagenhinweis

Einem Teil unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Lotterie-Einnahme Klawiter, Garmisch-Partenkirchen, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Von Mensch zu Mensch

Konrad Hardt aus Sensburg, Leitender Regierungsdirektor bei der Hamburger Justizbehörde, trat nach Erreichen der Altersgrenze in den Ruhestand. Nach dem Studium der Staatswissenschaften tat er zunächst Dienst bei Landespolizei und Luftwaffe, studierte nach 1945 Rechtswissenschaften und wurde 1951 in den Justizdienst übernommen. Zehn Jahre leitete er die Abteilung Justizgesetzgebung und Justitiariat der Hamburger Justizbehörde, jahrelang auch die Rechtspflegerschule. Er gilt als guter Kenner des internationalen Privatrechts.

Frau Friedel Riesemann, geb. Gescheidl, aus Königsberg feierte am 9. April ihren 85. Geburtag im Städtischen Alten- und Pflegeheim in Eschwege. Ihr verstorbener Gatte Paul Riesemann war der Gründer der Kunst- und Buchhandlung Riesemann und Lintaler am Schiefen Berg und „Entdecker" von Lovis Corinth. Nach der Ausbombung im August 1944 eröffnete Frau Riesemann mit Herrn Lintaler eine kleine Kunsthandlung auf den Hufen, deren Tätigkeit jedoch mit der Flucht ihr Ende fand. Nach langen Aufenthalten in Dänemark und vielen Teilen Deutschlands verbringt sie ihren Lebensabend nun in Eschwege.

Prof. Dr. Karl zum Winkel, Ordinarius für Klinische Radiologie an der Freien Universität Berlin, erhielt aus der Hand des Frankfurter Bürgermeisters Fay den erstmals vergebenen Otto-Hahn-Preis. Der Preis ist mit 25 000,— DM dotiert und wird alle zwei Jahre an einen Atomwissenschaftler oder eine Persönlichkeit vergeben, die sich um die friedliche Nutzung der Kernenergie verdient gemacht hat. Prof. Dr. zum Winkel ist verheiratet mit Frau Gonda, geb. Podszuweit, aus Kanitz, Kreis Angerburg.

Prof. Dr. Herbert Grundmann, Präsident der Monumenta Germaniae Historica, ist im Alter von 68 Jahren in München gestorben. Er war von 1939 bis 1944 Professor für Mittlere und Neue Geschichte in Königsberg und lehrte nach dem Krieg in Münster. Seit 1959 leitete er das Institut für die Herausgabe der mittelalterlichen Quellentexte zur deutschen Geschichte.

Fast eine Stadtgeschichte

Unter der Überschrift ‚Fast eine Stadtgeschichte' besprachen wir in Folge 7 vom 14. Februar Gerhard Willoweits ‚Wirtschaftsgeschichte des Memellandes'. Wir möchten darauf aufmerksam machen, daß Landsleute aus den memelländischen Kreisen Gelegenheit haben, dieses Buch bis zum 30. April zum Vorzugspreis von 26,60 DM zu erwerben. Nach diesem Termin kostet das Buch 38 DM. Bestellungen sind zu richten an den Autor Dr. Gerhard Willoweit, 401 Hilden, Fichtestraße 13.

Kamerad, ich rufe dich!

Traditionsgemeinschaft A. R. 161

Vom 1. bis 3. Mai findet in Hamburg, Restaurant Feldeck, Hamburg 6, Feldstraße 60, ein Kameradschaftstreffen statt.

Alle Kameraden, die kein Rundschreiben erhalten haben, werden gebeten, sich an Kamerad Manke (Anschrift unten) zu wenden.

Heinz Manke
2359 Henstedt-Ulzburg 1, Bahnhofstraße 4
Telefon (0 41 93) 9 33



05 564

Vorname: Brigitte
Nachname: angeblich Dibowski
geb.: etwa 1939 in Fischhausen

Brigitte Dibowski wurde während der Flucht aus Königsberg im Winter 1945 von ihrer Mutter und Geschwistern getrennt. Die Eltern sollen Heinrich und Martha Dibowski, geb. Schulz, heißen.

Zuschriften unter Nr. 01 541 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.



02 126

Name: unbekannt
geb.: etwa 1944
Augen: hellbraun
Haar: dunkelblond

Kam im Januar 1945 mit einem Transport vermutlich aus Ostpreußen. Kleines Muttermal vorhanden.

Zuschriften unter Nr. 01 540 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 8. April 1970 feierten unsere lieben Eltern

Hermann Kleinschmidt
und Frau Martha
geb. Fuß

aus Locken, Kreis Osterode
jetzt 2352 Bordesholm, Willenbrook 3

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Enkel und Urenkel

Am 17. April 1970 feiern unsere lieben Eltern

Gustav Ewert
und Frau Emma
geb. Schröter

aus Stollen, Kreis Mohrungen, Ostpreußen
jetzt 3042 Munster, Kr. Soltau, Am Schützenplatz 1

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder



Am 11. April 1970 feiern unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern

Gustav Kolpack
und Frau Marie
geb. Maguhn

aus Weischnuren, Kreis Rastenburg
jetzt 2211 Wrist (Holstein), Föhrdener Straße 12

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gemeinsame Jahre in Gesundheit und Frieden ihre dankbare Tochter Gertrud, verw. Linka, u. Gatte Dr. Frank Linka und Braut Heidrun Schmidt, Gatte, und Mathias
Sigrid Barkley und Gatte.

Am 12. April 1970 feiert ein lieber, guter Mensch, der stets hilfsbereit war und uns viel Liebes getan hat, Herr

Emil Augustin

seinen 68. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre Gottes Segen
sein lieber Bruder und Frau auch Friedel Brunner

61 Darmstadt, den 12. April 1970
Karlstraße 105
und Forstmeisterstraße 14

Am 7. April 1970 feierte meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma und Uroma

Emma Hinz
geb. Wittrin

aus Schönaich, Kr. Pr.-Holland

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin die beste Gesundheit und Gottes Segen
ihr Mann, 4 Kinder, die Schwiegersöhne, 6 Enkel und Urenkel Britta

2 Hamburg 63, Sodentwiete 22



Jahre alt wird am 12. April 1970 unsere liebe Schwester und Tante, Frau

Gertrud Papke
geb. Beyer

aus Petershagen, Ostpreußen

Es gratulieren herzlich
ihre Geschwister
und alle Verwandten

Köhlen, Bremerhaven,
im April 1970



Am 13. April 1970 feiert unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Fritz Karp

aus Lötzen, Boyenstraße 16

seinen 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst.
Möge Gottes Segen ihm weiterhin Gesundheit und Lebensfreude erhalten.

Seine Söhne, Schwiegertöchter, Enkel und Urenkelchen Silvia.

32 Hildesheim, Lessingstraße 16



Am 14. April 1970 feiert

Fritz Strenger

aus Gaitzuhnen/Althof-Insterburg

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Frau Gertrud
Kinder und Enkelkinder

4501 Bissendorf, Breslauer Str. 7

Am 15. April 1970 feiert unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Magda Gerlach
geb. Steinpick

aus Königsberg Pr., Weidendamm 17

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Liebe und beste Gesundheit
ihre Kinder
und Enkelkinder

1 Berlin 33, Landauer Straße 9





Am 11. April 1970 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Berta Jackus
geb. Christionat

aus Luisenberg, Kr. Insterburg
jetzt 437 Marl, Garmannstr. 11

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
ihre Kinder
Enkel und Urenkel



Am 16. April 1970 vollendet der

Landwirt
und Bürgermeister a. D.

Richard Schwirblat

aus Bögen bei Tharau
jetzt 207 Ahrensburg, Rantzaustraße 66

sein 80. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
seine Kinder
Enkel und Urenkel



Am 17. April 1970 wird unsere liebe Mutter und Omi

Elli Stritzel
geb. Stadie

aus Königsberg Pr.-Quednau, Bahnhofstraße 4

ihren 80. Geburtstag feiern.

Es gratulieren herzlich
die dankbaren Kinder
und Enkel

2 Hamburg 22, Blumenau 99 d



Am 16. April 1970 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Elise Klein
geb. Breuer

aus Königsberg Pr., Schillerstraße 15 a

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
die dankbaren Kinder
Rudi Klein und Familie
Siegfried Klein und Familie
Lieselotte Jörgens und Familie

563 Remscheid, Villenstraße 15



Am 11. April 1970 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Marie Arndt

aus Gundau, Kreis Wehlau

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Schwiegertochter
Enkel und Urenkel

238 Schleswig, Husumer Str. 23

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke zu unserer goldenen Hochzeit bedanken wir uns herzlich

Erhard u. Maria Platzek

aus Pillau

2408 Timmendorfer Strand
Steenbeek 7



Am 14. April 1970 feiert mein lieber Mann

Paul Kopka

aus Jägersdorf, Kr. Neidenburg
jetzt 2 Hamburg 74, Oststeinbeker Weg 42

seinen 65. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich mit dem Wunsch, nach der langen, schweren Zeit (erst März 1967 aus der Heimat gekommen) noch viele gemeinsame Jahre in Gesundheit zu erleben

Ehefrau Emma Kopka

Bei dieser Gelegenheit herzliche Grüße an alle lieben Freunde und Bekannten aus der Heimat!

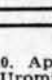
Am 15. April 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Bernotat
geb. Hofer

aus Girnischken, Kreis Stallupönen, Ostpreußen
jetzt 3111 Oldenstadt b. Uelzen, Königsberger Straße 6

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen in Dankbarkeit
ihre Kinder, Schwiegerkinder, Großkinder und Urgroßkinder



Am 10. April 1970 wurde unsere liebe Mutter, Omi, Uromi und Tante, Frau

Martha Kenklies
geb. Broszeit

aus Tilsit
jetzt 2301 Rotenhahn über Kiel

90 Jahre alt.

In dankbarer Liebe wünschen ihr weiterhin Gottes Segen
Max Kenklies und Familie; Grete Zerull, geb. Kenklies
Olaf und Helga Polenski, geb. Steiner,
mit Hinnerk, Anneke und Telse
Hans Georg Steiner; Ludwig Zerulll und alle Verwandten

Ganz plötzlich und für uns alle unerwartet verstarb nach kurzer Krankheit im 47. Lebensjahre meine liebe und herzensgute Tochter

Gerda Muselmann
geb. Peter

aus Schloditten, Kreis Pr.-Eylau

In tiefem Schmerz
Albert Peter

221 Itzehoe (Holstein), Pr.-Holland-Straße 22

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Unsere herzensgute, liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Hensel
geb. Laudin

aus Wiesenfelde, Dingeln, Kreis Treuburg, Ostpreußen

gab ihr Leben im 85. Lebensjahre zurück in Gottes Hand.

Gleichzeitig gedenken wir unseres geliebten Bruders, Schwagers und Onkels

Kurt Hensel
gefallen 15. 4. 1945 im Oderbruch

sowie unserer geliebten Frau, Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Hensel
geb. Nowosadtko
gestorben in Rußland

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen
Karl Hensel und Frau Ilse, geb. Hirschfeld
Hermann Kasper und Frau Margarete, geb. Hensel

3394 Langelsheim, Mühlensraße 19
8261 Murschall, Post Kay

Am Karfreitag, dem 27. März 1970, ist unsere geliebte, gute, immer zufriedene Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Helene Dröszus
geb. Popp

aus Rastenburg und Cranz, Ostpreußen

kurz nach Vollendung ihres 62. Lebensjahres eingeschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Christel Dröszus

2 Hamburg 70, Rauchstraße 114

Die Trauerfeier hat am 3. April 1970 in Wolfsburg stattgefunden.

Nach mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am Ostersonntag meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutti und Omi, liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ella Fest
geb. Kasch

aus Heiligenbeil, Ostpreußen

im 69. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Paul Fest
Inge Jäkel, geb. Fest
Kurt Jäkel
Hans-Georg Fest
Ilselotte Fest, geb. Obermann
Burkhard Fest
Gerd, Dietlinde und Frank

23 Kiel, Harriesstraße 27, den 29. März 1970

Die Beerdigung fand am 3. April 1970 auf dem Südfriedhof statt.

Psalm 103, 2

In der Nacht vor dem Osterfest nahm Gott der Herr unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, meine liebe Schwester, Frau

Anna Blaseio
geb. Zieske
Kaufmannswitwe

aus Lötzen, Lycker Straße 41

in ihrem 90. Lebensjahre zu sich heim in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Werner Blaseio und Frau Herta, geb. Pradarutti
Elisabeth Rogalla, geb. Blaseio, und Ernst Rogalla
Frieda Saemann, geb. Zieske

818 Tegernsee, Hochfeldstraße 24, den 28. März 1970
791 Neu-Ulm (Donau), Memelstraße 16

Die Beerdigung fand am Mittwoch, 1. April 1970, auf dem Friedhof in Tegernsee statt.

Während ihres Kuraufenthaltes am Tegernsee entschlief am 24. Februar 1970 plötzlich und unerwartet unsere liebe, gute Schwester, Tante, Großtante und Schwiegermutter

Charlotte Lenz
geb. Perdelwitz

aus Königsberg Pr.

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Erika Toussaint, geb. Perdelwitz

46 Dortmund, Arndtstraße 27
24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 1

Fräulein Martha Herrmann

Obermeisterin der Schneiderinneninnung Gumbinnen

schloß am 18. März 1970 für immer ihre Augen.

Im 87. Lebensjahre hat sie nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben Frieden gefunden.

Karl-Ernst Reiner

Am 17. März 1970 entschlief nach schwerer Krankheit unser treusorgender Vater und Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Luftwaffen-Bauleiter
Regierungsbauinspektor a. D.
und Baumeister

Otto Schneider

aus Königsberg Pr.-Quednau

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gudrun Kilian, geb. Schneider
Gottfried Kilian
Udo Kilian
Angelika Kilian, geb. Heinrich
Norbert Kilian
Klaus Schneider
Ursula Schneider, geb. Behnke
Beate Schneider
Inke Schneider
Manfred Schneider
Irmgard Schneider, geb. Hoeber
Anett Schneider
Steffen Schneider
Geschwister
Ida — Herne (Westfalen)
Hugo — Stade (Elbe)
Julius — Buchholz (Harburg)
Heinrich — Hollige (Walsrode)

Er folgte seiner Ehefrau Elise, geb. Forderung, 73 Jahre, und seinen Söhnen Armin, gefallen 1943 mit 19 Jahren am Ladogasee; Bruno, vermißt 1945 mit 17 Jahren in Posen.

2242 Büsum, Danziger Straße 1

Die Beerdigung fand am 21. März 1970 auf dem neuen Büsumer Friedhof, Balzerweg, statt.

Du hast für uns gewirkt, geschafft,
ja oftmals über Deine Kraft.
Wer Dich gekannt, fühlt unser'n Schmerz,
nun ruhe aus, Du gutes Herz.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief sanft, fern ihrer so geliebten Heimat, am 27. März 1970 im 82. Lebensjahre unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Frischgesell

verw. Sohn, geb. Glagau

aus Ostseebad Rauschen (Samland), Ostpreußen

In stiller Trauer
Erich Frischgesell
Anneliese Frischgesell, geb. Mingers
Erika Meyer, verw. Eggert, geb. Sohn
Werner Frischgesell
Erna Frischgesell, geb. Lebert
die Enkel
und alle sonstigen Verwandten

5132 Ubach-Palenberg 4
x 2821 Meklenburg

Fern seiner unvergessenen Heimat entschlief nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben am 17. März 1970 mein lieber, guter Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Fritz Gitt

aus Parkhof, Kreis Ebenrode

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Lisbeth Gitt, geb. Raeder
und Anverwandte

585 Hohenlimburg, Am Berge 46

Die Beisetzung fand am 21. März 1970 statt.

Der Herr über Leben und Tod erlöste in den Abendstunden des 24. März 1970 meinen lieben Mann und guten Lebenskameraden, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Rudolf Schneider

aus Königsberg Pr.-Turnersruh

im 70. Lebensjahre von seinem schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden.

Charlotte Schneider, geb. Schieder
Helga Glanz, geb. Schneider
Dr. Peter Glanz
Gerda Mielke, geb. Schneider
Horst R. Mielke
Erhard Schneider und Frau
und sechs Enkelkinder

5608 Radevormwald, Laakbaum 35, den 25. März 1970

Die Beerdigung fand statt am Samstag, dem 28. März 1970, um 11 Uhr von der Kapelle des ev.-reform. Friedhofes aus.

Am 26. März 1970 entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Mallwitz

aus Kripfelde, Kreis Elchniederung

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erna Mallwitz
Otto Grigull und Frau Charlotte, geb. Mallwitz
Hermann Kraft und Frau Herta, geb. Mallwitz
Emil Mallwitz und Frau Meta, geb. Mallwitz
Artur Mallwitz u. Frau Charlotte, geb. Lohmann
Frida Mallwitz
und alle Angehörigen

7416 Gönningen, im März 1970

Die Beerdigung fand am 28. März 1970 auf dem Friedhof in Gönningen statt.

Am 28. März 1970 verstarb nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 85. Lebensjahre mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel,

Landwirt

Hugo Führer

aus Milchhof, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
Dr. med. Walter Führer mit Familie
Harry Kopp und Frau Meta

7419 Grabenstetten bei Urach, Seestraße
7400 Tübingen-Lustnau, Theurerstraße 20

Die Beisetzung erfolgte am 1. April 1970 in aller Stille auf dem Friedhof Tübingen-Lustnau.

Fern der Heimat entschlief am 11. März 1970 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Kaufmann

Fritz Behrenz

aus Tilsit, Ostpreußen, Niederunger Straße 125

im Alter von fast 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Waltraut Hunke, geb. Ewert

3011 Pattensen (Leine), Mühlenfeldstraße 22

Nach kurzer Krankheit verstarb am 21. März 1970 mein lieber, guter Mann, der treusorgende Vater seiner Kinder,

Oberstudiendirektor i. R.

Bruno Wichmann

aus Sensburg

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irmgard Wichmann, geb. Hennemann

4618 Kamen, Poststraße 6

Wir trauern um meinen geliebten Mann, unseren allzu früh verschiedenen Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Karl Wichmann

Techn. Bundesbahn-Oberinspektor
geb. in Lilienthal, Kreis Braunsberg

Er wurde uns nach schwerer Krankheit am 19. März 1970 im Alter von 59 Jahren entrissen.

In stillem Leid
Ruth Wichmann, geb. Werner
mit Christiane, Manfred und Rainer
und allen Angehörigen

7987 Weingarten, Efeuweg 1, den 1. April 1970

Die Beisetzung fand am 23. März 1970 auf dem Marienfriedhof in Weingarten statt.

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Ps. 31, 16

Zum Gedenken!

Horst Wiese

Uhrmachermeister
aus Königsberg Pr.
geb. 30. 3. 1913

Gott erlöste meinen lieben Mann, unseren guten Vater am 10. April 1969 von seinem schweren Leiden.

In Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Wiese mit Töchtern
Dorothea und Ruth
und allen Angehörigen

8804 Dinkelsbühl, Altrathausplatz 6

Mein lieber Mann und bester Lebenskamerad

Richard Weischnur

aus Schloßberg, Ostpreußen

ist nach längerer Krankheit im 71. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Anna Weischnur, geb. Teichert
Karl Teichert und Frau, Wallmerod
Dr. Johannes Teichert und Familie, Brüssel
Peter Brunkert und Frau Susi, geb. Teichert, Raisdorf bei Kiel

2408 Niendorf (Ostsee), den 5. März 1970

Nach längerer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Käthe Arndt

geb. Blumenthal
aus Eisenberg, Ostpreußen

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Gerhard Tinney und Frau Wanda, geb. Arndt

2351 Einfeld, Auf dem Vier 37, den 27. März 1970

Die Beisetzung fand am 31. März 1970 auf dem Friedhof in Einfeld statt.

Es ist so schwer, wenn sich des Vaters Augen schließen,
die Hände ruh'n, die stets so treu geschafft,
wenn auch die Tränen heimlich fließen,
bleibt uns der Trost: Gott hat es wohlgemacht.

Heute nachmittag wurde mein geliebter Mann, unser stets um uns besorgter Vater, liebster Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Oberstleutnant a. D.

Siegfried Löwe

Uszballen, Kreis Pillkallen, Tilsit, Königsberg Pr.

nach schwerer Krankheit im Alter von 71 Jahren von seinem Leiden erlöst. Sein Leben und Schaffen galt nur seiner geliebten großen Familie.

In tiefer Trauer
Kläre Löwe, geb. Lucht
Ursula Helbing, geb. Löwe
Dieter Helbing
Major Klaus Löwe
Erika Löwe, geb. Biermann
Dipl.-Kfm. Dietrich Löwe
Erica Löwe, geb. Hagenkötter
Ulrich und Werner
Dirk und Burkhard
Kathi, Christian und Florian
Oberforstm. a. D. Otto Löwe und Frau Lotte
Major a. D. Ernst Löwe und Frau Erna
Oberleutnant a. D. Walter Löwe und Frau Irmgard
Irma Löwe, geb. Trogisch
und Anverwandte

Solingen, Munster, Heidelberg, Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, 17. März 1970
Nibelungenstraße 16

Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 21. März 1970, um 11 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes Langenfeld, Kapeller Weg, statt. Anschließend war die Beisetzung.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 24. März 1970 im Bindenheim in Weimar unsere liebe Mutter und Omi

Fotografin

Auguste Augustin

gesch. Littmann
aus Königsberg Pr.

im 89. Lebensjahre.

Die Hinterbliebenen
als Kinder
Artur Littmann
Erich und Edith Littmann

Erfurt u. 2 Hamburg 50-Altona, Biernatzkistraße 1

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23, 1.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden nahm Gott der Herr am 28. März 1970 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Rudwaleit

geb. 28. 11. 1901 in Millewen, Kreis Lyck

zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Gertrud Rudwaleit, geb. Kordaß
Helga Kohn, geb. Rudwaleit
Willi Kohn und Enkelkind Jürgen

46 Dortmund-Scharnhorst, Severingstraße 20

Nachruf

Nach schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater

Erich Beutler

geb. 13. 8. 1890 gest. 16. 12. 1969
aus Bürgerhuben, Elchniederung, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Emma Beutler, geb. Bewer

2243 Albersdorf (Holstein)
Birkenallee 26

So wurden die Deutschen ausgetrieben

5,6 Millionen Deutsche blieben in der Heimat zurück

Viele starben in polnischen Vernichtungslagern – Mit Knüppeln erschlagen – Die Massengräber von Potulice und Lamsdorf

Am gleichen Tage, als 700 amerikanische Bomber 2200 Tonnen Bomben auf Kiel abwarfen, als britische und amerikanische Truppen Münster einnahmen und die sowjetischen Heere sich an der Oderfront auf den Angriff auf Berlin vorbereiteten, empfing Hitler in seinem Bunker im Garten der Reichskanzlei zu Berlin den Münchner Gauleiter Paul Giesler, um mit ihm die Aufbaupläne für München zu besprechen. Hitlers Pilot Hans Baur hat diese makabre Szene in seinen Erinnerungen festgehalten: „Wir waren bei seinem (Gieslers) Erscheinen sehr erstaunt und fragten uns, was es in dieser Situation wohl noch über den Wiederaufbau Münchens zu besprechen gäbe. Aber Giesler, der einen Haufen Pläne mitgebracht hatte, sagte: ‚Ich habe den Gesamtplan für den späteren Wiederaufbau bei mir. Auch das alte Wahrzeichen Münchens, die Frauenkirche, wollen wir neu erstehen lassen, um sie so der Nachwelt zu erhalten. Kardinal Faulhaber werden wir damit einen großen Gefallen tun.'

Als Hitler Giesler sah und vor allem den Grund seines Kommens erfuhr, strahlte er über sein ganzes Gesicht. So hatten wir ihn lange nicht mehr gesehen. Die beiden zogen sich sofort zurück und waren für viele Stunden allein mit ihren Plänen. Hitler zeichnete Treppenaufgänge und Fassaden oder warf aufs Papier, wie er sich dieses oder jenes vorstellte. Für uns alle, die wir uns dem Ende und der Vernichtung nicht mehr entziehen konnten, war dies ein eigenartiges Erlebnis."

Weniger als zwei Wochen später begann die letzte Großoffensive der Sowjets von der Oder her auf Berlin. In den weiten Gebieten des deutschen Ostens hinter der sowjetischen Front aber ging die deutsche Zivilbevölkerung ihren schweren Leidensweg. Sie hatte keine Muße für die Phantastereien eines Wiederaufbaus mit Fassaden und Treppenhäusern. Sie hatte „eigenartige Erlebnisse" ganz anderer Art.

Die aus mancherlei Gründen in der Heimat verbliebene deutsche Zivilbevölkerung — teils hatte sie sich nicht zur Flucht entschließen können, teils war ihnen der Fluchtweg durch den schnellen Vormarsch des Feindes abgeschnitten worden — umfaßte in Ostpreußen rund 800 000 Menschen, d. h. etwa ein Drittel der Vorkriegsbevölkerung, in Ostpommern war es etwa eine Million Menschen, darunter 150 000—250 000 Ost- und Westpreußen, in Schlesien müssen es rund 2,5 Millionen Einwohner gewesen sein, in Ostbrandenburg lebten noch etwa 350 000 Deutsche.

Es ist also nicht wahr, daß Ostdeutschland mit Ende des Krieges von der deutschen Bevölkerung entblößt gewesen sei, wie es Stalin noch in Jalta und Potsdam behauptete und wie es die polnische Propaganda noch heute verbreitet. Vielmehr waren mindestens 4,6 Millionen Ostdeutsche in ihrer Heimat, welche der Willkür des Siegers und sehr bald auch polnischer „Verwaltung" ausgesetzt waren.



Mit Hakenkreuzen beschmiert, müssen Deutsche Trümmer beseitigen. Aber es gibt furchtbarere Bilder von der Behandlung der Deutschen im Jahre 1945

Besonders hart wurden aber auch die Deutschen betroffen, welche in Danzig (rund 200 000) und vor allem im früher polnischen Staatsgebiet — also in Westpreußen, Posen usw.— verblieben waren (rund 800 000).

Diese rund 5,6 Millionen Deutsche wurden im Augenblick der Übernahme ihrer Heimat bzw. Aufenthaltsorte durch polnische Verwaltungen praktisch vogelfrei. Das geschah zuerst in Danzig bereits Ende März und zog sich den April über bis in den Mai und Juni hin. Die Grundlage bildete ein Dekret der Polnischen Provisorischen Regierung vom 2. März 1945, in dem verfügt wurde, daß aller Besitz von Personen, die vor der sowjetischen Armee geflohen und nicht zurückgekehrt waren, sowie sämtliches Vermögen des Deutschen Reiches und von deutschen Staatsangehörigen grundsätzlich als „aufgegebenes Vermögen" zu gelten habe und gleichfalls an den polnischen Staat übergehe. Dieses Dekret galt nicht nur im eigentlichen polnischen Staatsgebiet, sondern es wurde in den ostdeutschen Städten und Dörfern öffentlich angeschlagen und angewandt. Damit waren die Deutschen, die noch auf ihren Höfen und in ihren Wohnungen lebten, entschädigungslos enteignet. Teilweise mußten sie sogar für ihre eigenen Wohnungen und Häuser Miete zahlen. Auf jeden Fall aber waren sie völlig wehrlos gegen die täglich zu erwartende Aufforderung, ihren Besitz zu räumen und einem polnischen „Neusiedler" zu „übergeben". Der größte Teil der seit dem Frühjahr 1945 in Ostdeutschland einströmenden Polen bestand jedoch aus Spekulanten, Schiebern und Beutemachern, die plünderten und zusammenrafften, was sie bekommen konnten, um mit ihrer Beute wieder nach Polen zu verschwinden.

Privatrache aus niedrigsten Motiven

Diese Gewaltakte der Enteignung und diese Beutezüge geschahen lange bevor auch nur unter den Siegermächten irgendeine Regelung über den Status der ostdeutschen Provinzen getroffen worden war. Das waren reine Willküracte, für die es keine Rechtfertigung irgendwelcher Art gibt.

Noch massiver trafen Entrechtung und Verfolgung die Deutschen in Polen. Die Grundlage für die Verfolgung dieser Deutschen bildeten zwei Gruppen von Gesetzen. Einmal die Dekrete über die „Strafzumessung für faschistisch-hitlerische Verbrecher" und zum anderen die Dekrete über „Sicherungsmaßnahmen gegen Verräter der Nation" sowie über die „Ausscheidung feindlicher Elemente", später von „Personen deutscher Nationalität aus der polnischen Volksgemeinschaft".

Alle diese Dekrete lösten eine Welle willkürlicher Verhaftungen aus, wobei nicht etwa ordentliche Organe der Justiz tätig wurden, sondern Miliz und Polizei selbständig handelten, wozu sie „berechtigt" waren, sofern nur ein „begründeter Verdacht" vorlag. Denunziationen, Privatrache aus niedrigsten Motiven tobten sich aus. Die „Verhafteten" wurden meist unter schweren Mißhandlungen gezwungen, „Geständnisse" zu unterschreiben. Viele sind diesen Torturen erlegen. Wer am Leben blieb, **kam in die Zuchthäuser und Gefängnisse, von denen Fordon bei Bromberg, Graudenz, Krone a. d. Brahe, Lodz, Mokotow in Warschau Leidensstätten der Brutalität und des Hungers waren. Hier starben wiederum viele, andere wurden nach Rußland abtransportiert. Gerichtsverfahren wurden meist erst 1946/47 eröffnet, sie endeten in der Regel mit Verurteilungen zu mindestens drei Jahren Gefängnis.**

Wer nicht in den Zuchthäusern saß, der wurde zur Zwangsarbeit herangezogen. Diesem Zweck diente ein Netz von Arbeitslagern, zu denen als berüchtigste die großen Lager Potulice bei Bromberg, Gronowo bei Lissa und Sikawa bei Lodz zählten. Aus den Erlebnisberichten Überlebender sei hier als Beispiel die Schilderung einer Frau aus Konitz auszugsweise herangezogen.

Sofort nach Besetzung von Konitz Mitte Februar durch die Sowjets, berichtet die Frau, ging die Verwaltung in polnische Hand über. Die verbliebenen Deutschen mußten ihre Wohnungen verlassen und durften ihre Habe nicht mitnehmen. In Kellern oder Hinterhöfen suchten sie einen Unterschlupf. Sie erhielten keine Lebensmittel, auch konnten sie ihr Geld nicht in Zloty umtauschen. Täglich mußten sie sich auf dem Milizbüro melden, um zur Arbeit eingeteilt zu werden. Am 7. April 1945 schließlich erhielten sie den Befehl, sich alle auf dem Kasernenhof einzufinden. In vier Tagesmärschen wurden sie in das Zuchthaus Krone a. d. Brahe getrieben. Auch hier gab es täglich nur eine Scheibe Brot und Wassersuppe. Von Krone ging es weiter nach Potulice: „Hier wurden wir nach Bad, Entlausung und Registrierung in verschiedene Baracken verteilt. Die ganz alten und arbeitsunfähigen Leute kamen in das sogenannte Altersheim, eine gesonderte Baracke, wo man sie allmählich aber sicher verhungern ließ. Später kamen die Alten und Arbeitsunfähigen in das ‚Altersheim' nach Kruschwitz, wo die meisten an Hunger gestorben sind. Die Arbeitsfähigen wurden z. T. im Lager selbst, z. T. auf Gütern zur Arbeit eingesetzt."

Die Konitzerin war einige Wochen auf einem Gut im Kreis Schubin eingesetzt, kam aber dann krank und arbeitsunfähig nach Potulice zurück: „Zuerst wurden uns hier die Haare abgeschoren. Die Verpflegung war auch völlig unzureichend und schlecht. Wir erhielten morgens einen halben Liter schwarzen Kaffee, täglich — angeblich — 300 Gramm Brot, mittags dreiviertel Liter Suppe und viermal in der Woche auch abends einen halben Liter Suppe. An drei Abenden in der Woche gab es nur Kaffee. Als dann später, Ende 1946, die ersten Transporte nach Deutschland abgehen sollten, wurde die Verpflegung besser. Infolge der mangelhaften Ernährung, der schweren Arbeit und der rohen Behandlung sind viele Menschen in diesem berüchtigten Lager gestorben."

Der Bericht enthält eingehende Schilderungen von Mißhandlungen mit Todesfolge, von grausamen Bestrafungen, von der unzureichenden ärztlichen Betreuung — so wird mitgeteilt, daß von 120 im Lager geborenen Kindern am Ende des Jahres nur noch acht am Leben geblieben waren.

„Eine Beerdigung in Potulice sah so aus: Es gab im Lager drei Särge, zwei für Erwachsene und einen für Kinder. In diese Särge wurden so viele Leichen, vollkommen nackt, hineingelegt, wie hineinpaßten. Da diese Unglücklichen manchmal, ja meist bis zum Skelett abgemagert waren, konnten drei bis vier, manchmal sogar noch mehr Leichen in einen Sarg gelegt werden. Die Särge kamen dann auf einen Handkarren, wurden zum Friedhof gefahren, dem sogenannten Sandberg. Hier wurden die Särge einfach über der Grube umgekippt und die Leichen ausgeschüttet. Angeblich wurden alle Verstorbenen namentlich registriert. Aber auf keine Anfrage von seiten der außerhalb des Lagers, vor allen Dingen in Deutschland lebenden Angehörigen, ist vom Lager jemals eine Auskunft über das Schicksal dieser elend Verstorbenen gegeben worden."

Man hat noch nicht gehört, daß diesen namenlosen Toten der Massengräber von Potulice ein Denkmal gesetzt worden ist. Auch sie haben ihr Leben als Opfer blinden Hasses verloren.

Was Potulice für die Deutschen vor allem aus Westpreußen und Posen war, das war die „Hölle von Lamsdorf" für die Oberschlesier. In diesem Lager zwischen Oppeln und Neisse sind von über 8000 Inhaftierten aus den Dörfern des Kreises Falkenberg fast 6500 Menschen an Hunger, Krankheit und Mißhandlungen gestorben. Das ist eine grauenhafte Todesbilanz, die jedoch auf den sorgfältigen Nachforschungen des deutschen Lagerarztes Dr. Esser beruht.

Dem eingehenden Bericht von Dr. Esser ist zu entnehmen, daß dieses Lager im Juli 1945 „eingerichtet" worden ist. Es wurde geleitet von einem etwa zwanzigjährigen Kommandanten, dem rund fünfzig Milizangehörige unterstanden. Dieser Kommandant, Ceslaw Gimborski, lebt heute noch als Major der Bürgermiliz in Kattowitz. Die Aufnahme in das Lager vollzog sich wie folgt: „Die meistens des Nachts ausgesiedelten und ausgeraubten Menschen eines Dorfes wurden mit dem Rest ihrer Habe ins Lager gejagt. Dort mußten sie den ganzen Tag bei Wind und Wetter vor dem Büro stehen und auf ihre Registrierung warten. Nachdem jedem einzelnen auch das letzte, einschließlich Mantel, Rock oder Schuhen geraubt worden war, wurde er verprügelt, mit Kolben gestoßen, mit Bleikabeln geschlagen usw., so daß diese Menschen im Gesicht völlig unkenntlich, blutüberströmt und oft mit zerbrochenen Gliedern und Rippen weggestoßen wurden. Markerschütternde Schreie hallten von dort in das Lager. Viele wurden erschlagen oder erschossen, die Überlebenden starben in zahlreichen Fällen an den Folgen der vorausgegangenen unbeschreiblichen Mißhandlungen. Sie wurden geschlagen und getötet, nur weil sie Deutsche waren. Die Hinmordung geschah entweder durch Erschlagen mit Knüppeln oder Zaunlatten auf den Schädel, wobei der Unglückliche meist niederknien mußte, oder er erhielt einen Schlag gegen die Halsader, worauf er regelmäßig tot hinstürzte, oder er wurde durch Fußtritte auf den Leib und auf die Kehle ermordet."

Nur 200 Kalorien pro Tag

„Die Arbeit, die bei einer Verpflegung von etwa 200 bis 300 Kalorien am Tage verrichtet werden mußte, unter Stock- und Peitschenhieben oder schwersten, blutigen Mißhandlungen, war schlimmer als Sklavenarbeit. Männer und Frauen, ohne Rücksicht auf ihren schlechten Ernährungs- und Kräftezustand oder auf bestehende Krankheit, mußten zwölf Stunden und länger und dürftiger und zerrissener Kleidung voll Ungeziefer und eiternden Wunden, die nicht behandelt werden durften, bei allen Witterungslagen schwerste Arbeit verrichten."

„Aber auch bei den im Lager Verbliebenen wüteten tagsüber Terror und Mord ... Selbst vor den Schwerkranken und Sterbenden machten Raub, Mißhandlungen und Totschlag nicht halt. Hinter den mit dem Roten Kreuz bezeichneten Baracken der Kranken fanden furchtbare Greuelszenen statt ..." Beim Erscheinen von zwei besonders berüchtigten polnischen Gewalttätern „zitterten Männer und Frauen, und die Kinder schrien", berichtet Dr. Esser: „Oft wollten die beiden alle Kranken aus den Krankenbaracken herausholen und erschießen, um Platz zu machen für die Einwohner eines neuen Dorfes, das wieder von neu eingeströmten Polen besetzt werden sollte."

Ein besonders grausamer Vorfall geschah am Mittag des 4. Oktober 1945. Damals brach in einer Baracke ein Brand aus. Die Milizposten bildeten einen Kordon um die Brandstelle und schossen auf die Lagerinsassen, welche den Brand zu löschen versuchten. Dr. Esser hat eine genaue Aufstellung der Todesopfer dieser Massenschlächterei gemacht. Danach sind 36 Männer und 11 Frauen erschossen worden, 25 Männer und 15 Frauen kamen in den Flammen um, 285 Männer und Frauen wurden aus der Krankenbaracke ins Massengrab geworfen, nachdem sie vorher durch Genickschuß getötet oder durch Kolbenhiebe betäubt worden waren, und 209 Männer und Frauen sind darauf an den Schuß- und Körperverletzungen gestorben, die sie während der Katastrophe erhalten hatten.

Auch in Lamsdorf wurden die Leichen nackt ins Massengrab geworfen. Grabschmuck mit Blumen oder Kreuz war verboten. „Als einmal einige Frauen mit ihren Kindern an der letzten Ruhestätte ihrer erschlagenen Männer und Väter weilten und einige Blumen dorthin warfen, wurde auf sie geschossen ..."

Man pflegt zu sagen, daß diese Toten mahnen, es niemals wieder zu solchen Unmenschlichkeiten kommen zu lassen. Das ist richtig und fester Wille für Überlebende und kommende Generationen. Doch eines scheint man vergessen zu wollen: nämlich auch dieser Opfer, für die stellvertretend die Massengräber von Potulice und Lamsdorf genannt seien, vor aller Welt und regelmäßig zu gedenken.

Eine Dokumentation im 25. Jahr der Vertreibung (XIV)